

Bergeerleben

DAS MAGAZIN DES ALPENVEREINS SÜDTIROL
01/21 www.alpenverein.it



Führen am Berg

AVS-WEBSITE NEU
Die Berge online erleben 46

#MEINHAUSBERG
Frühlingswanderungen 78

XYLOPHON
Neutour am Heiligkreuzkofel 92

In the mountains my heart beats faster.



Von der Seiser Alm bis zu den Torres del Paine. Für jede Wand und jedes Terrain das richtige Produkt. In unserem Shop oder auf:

www.mountainspirit.com



MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <



Liebe Mitglieder

Die Eigenschaft, am Berg zu führen, kann eine Gabe sein oder auch erlernt werden. Bergsteiger zu führen ist etwas Schönes, Erlebnisreiches und sehr Erfüllendes. Es gibt Menschen, die diese Tätigkeit gerne übernehmen, andere lassen sich lieber führen.

Ob im Berufsleben, in der Freizeit und im Speziellen am Berg: Führung benötigt viel Motivation und Verantwortungsbewusstsein. Zur Führung einer Tour gehört je nach Schwierigkeitsgrad die entsprechende Vorbereitung in organisatorischer und alpiner Sicht. In den Kursen des AVS kann man sich hierzu viele Tipps und Tricks aneignen, um eine Gruppe richtig zu begleiten. Dasselbe gilt für die Vereinsführung, die am leichtesten mit viel Grundwissen, das in der Ausbildung vermittelt wird, zu gestalten ist.

Führen im Ehrenamt ist um ein Vielfaches komplizierter als im Berufsleben. Ehrenamtliche begeistern sich für Tätigkeiten, die sie gerne tun. Deshalb ist es eine besondere Aufgabe, die Führungskraft in ihrer geliebten Tätigkeit zu motivieren und zu fördern. Gelingt dies gut, so ergeben sich unschlagbare Führungsgremien, die beneidenswerte Leistungen erbringen.

Mitglieder, die sich diesen Aufgaben widmen möchten, sind stets willkommen und können sich gerne im Alpenverein ausbilden lassen, gemeinsam die schöne Bergwelt zu erleben.

Elmar Knoll
AVS Vizepräsident



Liebe Leser

Seit einem Jahr leben wir im Bann der Pandemie. Die gesellschaftliche Veränderung und der wirtschaftliche Umbruch sind enorm, die Auswirkungen von Corona noch nicht absehbar. Ein Teil der Ausbildungskurse im AVS konnte in Präsenz abgehalten werden, andere online, wodurch Zeit, Fahrkilometer und Ressourcen eingespart wurden. Auch künftig wird der AVS, wo möglich, auf die digitale Schiene setzen.

Der Artikel von Dr. Bernd Gänsbacher in der Ausgabe 3/20 hat einige Leser befremdet, weil wir nicht auch Gegenmeinungen zu den Aussagen des anerkannten Immunologen brachten. Nun ja, jedem kann man es nicht recht machen. Wenn jemand nicht akzeptiert, was derzeit Stand der Wissenschaft und nicht Privatmeinung ist, dann liegt die Toleranzverweigerung der Diskussion bei ihm selber; der AVS kann jedenfalls nicht eine Hick-Hack-Plattform zu Covid-19 sein.

In diesem Kontext bringen wir in dieser Ausgabe die Meinung der ehemaligen AVS Vizepräsidentin Margareth Ploner, die mit schwerem Covid-19 wochenlang im Koma lag und nach einem Jahr immer noch an den Folgen leidet. Margareths Botschaft soll ein Aufruf sein, die Vorsichtsmaßnahmen einzuhalten, damit diesem verdammt Virus endlich Einhalt geboten werden kann. Ob sich jemand daran halten mag, sei ihm selbst überlassen. Das Virus ist jedenfalls unleugbar und dessen Wucht entsetzlich.

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung



Leise Bewegung
bebt in der Luft
reizende Regung
schläfernder Duft

Johann Wolfgang von Goethe
Aus: Frühzeitiger Frühling



Von Affen, 7. Grad und Olympia

Reinhold Messner im Gespräch

Foto: Alexandra Ladurner

70



Baumtrommler

Der Specht

Foto: Ingrid Beikircher



Foto: Ingrid Beikircher

82

Zu faszinierenden Naturschauspielen

mit Kindern

Ausbildung im AVS

Kurse im schwierigen Corona-Jahr 47

150 Jahre Alpenverein

Sektion Meran 50

Sektion Bruneck 54

Saubere Berge – sauberes Land

50 Jahre Referat

Natur & Umwelt 58

Silvan Lamprecht

STRIX Naturfotograf des

Jahres 2020 66

Am seidenen Faden

Wenn das Virus zuschlägt 72

Hirten, Säumer, Träger

Südtiroler Bergnamen 74

Ein Juwel aus Gneis

Der Klettergarten Juval 85

Titelfoto:

Foto: Kurt Walde



Foto: Kurt Walde

10

TITELTHEMA

Führen am Berg



Ein Knoten am Ende des Seils kann Leben retten

Foto: Ulla Walder

96

Klettern mit K(n)öpfchen

INHALT

KURZ & BÜNDIG 8

TITELTHEMA

Der Alpenverein und das Führerwesen	10
Impulsgeber AVS	15
Führen auf Vereinstour	18
Meister der Vertikale	20
Frühe Meraner Bergführer	25
Kurt Walde im Gespräch	28
Bergführer? Was ist das?	30
Bergführerin Stephanie Marcher	34
Gut geführt	36
Wanderleiter Mario Larcher	38

AVS-AKTUELL

Günther-Messner-Hochferner-Biwak	42
Stefan Scarperi klettert 8c bloc	44
Daniel Springeth stellt sich vor	44
AVS-Landeskader	45
AVS-Website neu	46
Ausbildung im AVS	47
Bürokratie vs. Ehrenamt	48
AVS-Archiv	49
150 Jahre Sektion Meran	50
150 Jahre Sektion Bruneck	54

NATUR & UMWELT

Saubere Berge – sauberes Land	58
Umweltaktionen Sektion Lana	62
Baumtrommler Specht	64

STRIX NATURFOTOGRAFEN

Wettbewerb Siegerfotos	66
------------------------	----

GIPFELGESPRÄCHE

Reinhold Messner im Gespräch	70
------------------------------	----

GEH-SUNDHEIT

Am seidenen Faden	72
-------------------	----

KULTUR

Südtiroler Bergnamen	74
----------------------	----

UNTERWEGS

Unterwegs mit alpenvereinaktiv	76
#MEINHAUSBERG	78
Naturschauspiele mit Kindern	82
Klettergarten Juval	85
Neutour am Piz Ciavazes	86
37. internat. Skitourenwoche	89
Für ein besonderes Foto	90

ERSTBEGEHUNGEN

Sechs Erstbegehungen	91
Xylophon	92

TIPPS & INFOS

Produktneuheiten	95
Bergsteigertipp	96
Sicher sichern	97
Bücherecke	98
Kultbuch Impressum	99

kurz & bündig

Familienbergwoche mit dem Verein Südtiroler in der Welt

In den Dolomiten wandern, klettern, Überlebenstechniken in der Natur kennenlernen, im Dürrensee planschen und mit Naturparkbetreuern unterwegs sein: Bei der gemeinsam mit dem Verein Südtiroler in der Welt organisierten Familienbergwoche vom 9. bis 15. August im AVS-Bergheim Landro verbringen Südtiroler

Familien abwechslungsreiche Tage mit Familien mit Südtiroler Wurzeln aus verschiedenen Ländern. Die internationale Atmosphäre bietet Gelegenheit, länderübergreifende Freundschaften zu knüpfen. Anmeldung unter: suedtirolerinderwelt.kvw.org, Infos auf der AVS-Website.



Foto: Stefan Steinegger

AVS-Sternfahrt in Lungiarü

Am Sonntag, den 6. Juni 2021 findet im Bergsteigerdorf Lungiarü (Campill) im Gadertal die nächste Sommersternfahrt statt. Das traditionsreiche

Wander- und Spielefest bringt an einem wunderschönen Platzl in den Gadertaler Dolomiten wieder Kinder, Jugendliche und Familien aus allen Landesteilen zusammen.

Die Jugendführer des AVS Ladinia und der Lia da Munt werden spannende Stationen für die kleinen und großen Sternfahrer vorbereiten. Anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums des AVS Referats Natur & Umwelt steht die Veranstaltung im Zeichen des Umwelt- und Klimaschutzes.

Durch die Austragung in Lungiarü lernen die Teilnehmer außerdem die Alpenvereinsinitiative Bergsteigerdörfer und die ladinische Sprache näher kennen. Infos unter: alpenverein.it/sternfahrt2021



Foto: AVS Jugend

Drei Bartgeierbruten im Vinschgau

Die Rückkehr der Bartgeier in den Alpenraum ist eine Erfolgsgeschichte – auch in Südtirol. Bereits seit mehreren Jahren brütet unser größter Greifvogel erfolgreich im Vinschgau: im Nationalpark Stilfserjoch und außerhalb. Auch heuer haben die Bartgeierpaare in Trafoi, Martell und Schnals im Jänner mit dem Brutgeschäft begonnen. In diesen Tagen ist mit dem Schlüpfen der Jungen zu rechnen. Wie viele Jungvögel tatsächlich ausfliegen, wissen wir Anfang Juli. Bartgeier legen meist zwei Eier, doch auch wenn zwei Küken schlüpfen, überlebt nur eines.



Brütender Bartgeier

Foto: Klaus Bliem

Aktion unVERZICHTbar

Aus der „Aktion Verzicht“ wird heuer die „Aktion unVERZICHTbar“: Im Zeitraum von Aschermittwoch, 17. Februar, bis Karsamstag, 3. April, wird die Bevölkerung wieder zum Mitmachen aufgerufen, und zwar dieses Mal, um auf bestimmte Werte, Haltungen und Ideale trotz Corona nicht zu verzichten. Die Aktion wird von der Caritas, dem Katholischen Familienverband, dem deutschen und ladinischen Bildungsressort und der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste unterstützt. Die für jeden Menschen unverzichtbaren Werte wie Vertrauen, Beziehungen, Bewegung usw. sind als Worträtsel auf den Plakaten zu finden und werden als GIFs auf Facebook und Instagram gepostet. Infos unter: www.aktion-verzicht.

Historisches Alpenarchiv: Neuer Webauftritt

Das Historische Alpenarchiv wurde 2006 ins Leben gerufen. Der Deutsche, der Österreichische und der Südtiroler Alpenverein pflegen seitdem ihre Archivalien und Sammlungen in eine gemeinsame Datenbank ein und machen sie über die Website www.historisches-alpenarchiv.org der Öffentlichkeit zugänglich.

Mit Jahresbeginn erfolgte ein Relaunch dieser Website. Somit ist

die virtuelle Recherche in den Archivbeständen wieder möglich. Die Online-Datenbank der drei Alpenvereine präsentiert sich mit einer komplett neuen Suchoberfläche, mit einem modernen Layout und einer optimierten Anzeige von digitalen Inhalten.

Die neue Rechercheplattform der Alpenvereine DAV, ÖAV, AVS ist nun online



Neue Pächter auf der AVS-Brixner Hütte

Die beliebte Unterkunft am Pfunderer Höhenweg im hintersten Valser Tal wurde seit 1974 von Martha Oberhofer und ihrer Familie beispielhaft und zur vollen Zufriedenheit der Gäste aus nah und fern bewirtschaftet. Nun verabschiedet sich Martha als dienstälteste AVS-Hüttenwirtin in ihren wohlverdienten Ruhestand. Für den unermüdlichen Einsatz bedankt sich der Alpenverein Südtirol ganz herzlich.

Ab Juni übernimmt die AVS Brixner Hütte ein junges, sympathisches und motiviertes Dreiergespann: Magdalena Jöchler aus Vahrn, Simon Baumgartner vom Ritten und Christoph Giacomuzzi aus Kaltern. Wir wünschen den neuen Pächtern und der hüttenverwaltenden AVS-Sektion Brixen eine gute Zusammenarbeit und viel Erfolg!



Magdalena Jöchler, Simon Baumgartner und Christoph Giacomuzzi

Foto: Magdalena Jöchler



Foto: Marko Mutanen / Peter Huemer

Bisher unbekannte Schmetterlingsart entdeckt

Im Juni 2006 gelang dem Tiroler Biologen Peter Huemer im Rahmen des jährlich vom Naturmuseum Südtirol organisierten Tages der Artenvielfalt eine Sensation: Er entdeckte am Fuße der Vajolet-Türme eine bis dahin unbekannte Schmetterlingsart. Fachleute haben sie nun – rund 15 Jahre später – mit modernsten genetischen Methoden von ähnlichen Arten abgegrenzt und als Raufußkauznestmotte benannt. Die Raupen des Schmetterlings entwickeln sich nämlich fast ausschließlich in den Nestern des Raufußkauzes und ernähren sich von der Hornsubstanz seiner Federn; deshalb die deutsche Bezeichnung Raufußkauznestmotte. „Die neue Art ist biologisch interessant als Indikator für die Anwesenheit von seltenen Eulen im untersuchten Gebiet“, weiß Peter Huemer. „Die Entdeckung von neuen, bisher namenlosen Tierarten in Europa ist immer eine kleine Sensation, denn Europa ist aus zoologischer Sicht so gut untersucht wie kein anderes Gebiet weltweit.“

AVS weltweit höchste Mitgliederdichte

Der Alpenverein Südtirol kann im Verhältnis zu seiner potenziellen Mitglieder-Zielgruppe, der deutsch- und ladinischsprachigen Bergsteigervereine Südtirols, die weltweit höchste Mitgliederdichte aller Alpenvereine aufweisen. Der Netto-Mitgliederzuwachs der letzten vier Jahre beläuft sich jährlich auf durchschnittlich 2,3 Prozent. Der AVS zählt derzeit 72.635 Mitglieder (Stand Dezember 2020).



Der Alpenverein und das Führerwesen

Vom Satzungsziel bis zum eigenständigen Verband

Die Geschichte der Bergführer und des Alpenvereins ist die einer wechselvollen und vielschichtigen Entwicklung. Ein Rückblick auf die Ursprünge des Führerwesens lässt erahnen, weshalb uns heute mehr denn je gemeinsame Ziele und Zielgruppen verbinden.

Stellen wir uns den Alpenraum vor gut 150 Jahren vor: Städte und Dörfer sind noch mit Schotterstraßen verbunden, auf denen Pferde-fuhrwerke und -kutschen verkehren, im ländlichen Bereich sind Unterkünfte noch selten, Wege im heutigen Sinn verbinden Höfe, Streusiedlungen und Übergänge von Tal zu Tal. Die Region oberhalb von Wäldern und Almen ist

für Einheimische nur als Jagdgebiet von Nutzen und damit nur wenigen Gamsjägern bekannt. Die Kenntnisse über die Bergregionen der Alpen sind nur dürftig und nur wenige Reisende nehmen die Beschwerden einer Alpenreise auf sich. Mit dem Aufschwung der Städte und der Entwicklung eines kapillaren Eisenbahnnetzes erhalten die Alpengebiete eine besondere Anziehungskraft und erleben innerhalb weniger Jahrzehnte einen rasanten Strukturwandel. Der Alpenverein als Strukturhelfer Zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderung des Alpenraums haben die Alpinen Vereine, so auch der

1862 als Österreichischer (ÖAV) und 1869 als Deutscher Alpenverein (DAV) gegründet, wesentlich beigetragen, wenn auch ursprünglich in unterschiedlicher Ausrichtung. ÖAV wie DAV hatten sich zwar dieselben Vereinszwecke und auch die Maßnahmen zum Erreichen dieser Ziele auf die Fahnen geschrieben, doch während beim ÖAV sämtliche Fäden in Wien zusammenliefen, war in der Satzung des DAV bereits die „Herstellung von Wegen und Schutzhütten“ und insbesondere die Gliederung in „Sektionen“ verankert. Die Errichtung von Infrastrukturen und ein dezentraler Organisationsaufbau waren nämlich die wesentlichen Voraussetzungen, die das Bergsteigen einer breiten Zielgruppe ermöglichen sollten.

Dem Aufruf des eben gegründeten DAV in über 200 Zeitungen an die zahlreichen Alpenfreunde, „in allen Gauen Deutschlands“ Sektionen zu bilden, fand auch in Südtirol Zuspruch und führte zwischen 1869 und 1915 zur Gründung von 14 Sektionen mit knapp 2.500 Mitgliedern. Zudem etablierte sich Südtirol zu einem der wichtigsten Arbeitsgebiete auch alpenferner Sektionen. Die Auswirkungen der bereits 1869 vom DAV verankerten Satzungsziele bilden damit eine wesentliche Voraussetzung für Südtirols touristische Entwicklung.

Organisation des Führerwesens

Ein besonderes Anliegen des Alpenvereins war die „Einflussnahme auf die Organisation des Führerwesens“, wie es der ÖAV bereits 1862 in seiner Satzung verankert. Mit dieser Zielsetzung wurde der Nachfrage an verlässlichen und ortskundigen Führern und der steigenden Anzahl an Bergreisenden Rechnung getragen. Die Vereinsführung entschied sich dabei, das Führerwesen unter behördliche Aufsicht zu stellen. Der Alpenverein arbeitete für die Landesbehörden eine Führerordnung aus und von der Vereinsleitung oder den örtlichen Führergruppen wurden geregelte Führertarife festgelegt.

Selbstredend unterlag die Anwendung und Einhaltung dieser Rahmenbedingungen den subjektiven und teils unterschiedlichen Ansichten der behördlichen Vertreter, der Bevollmächtigten der Alpenvereine und der Führer selbst. Auch regional entwickelten sich die Bestrebungen zur Regelung des Führerwesens recht unterschiedlich. Zwar scheiterten die Bemühungen um eine gesetzliche und einheitliche Regelung des Führerwesens auf Reichsebene, doch stimmten die Führerordnungen der Länder in den wesentlichen Punkten überein. Abgesehen von der Zusammenarbeit mit den Behörden umfasste die Zuständigkeit des Alpenvereins für das Führerwesen weitere Aufgaben wie die Ausbildung der Führer, deren Alters- und Krankenversorgung, die Kontrolle ihrer Ausrüstung und



Die Bergführergruppe aus Tiers um 1900
Foto: Archiv AVS-Ortsstelle Tiers

die Verwaltung eines Führerverzeichnisses. Der Einfluss des Alpenvereins und die Auswirkungen auf die Organisation des Führerwesens im Ostalpenraum lassen sich an der Zahl der Bergführer ermes sen. Von 236 Führern im Jahr 1870 stieg die Anzahl bis 1913 auf beinahe 1.500. Im selben Zeitraum entwickelte sich die Zahl des zwischenzeitlich vereinten D. u. ÖAV von 2.750 auf rund 100.000 Mitglieder.

Ausbildung

So wie der Alpenverein die Organisation des Führerwesens gezielt und strukturiert verfolgte, legte er auch Wert auf eine gediegene Ausbildung und entwickelte hierfür beinahe eine Monopolstellung. Nach dem Schweizer Vorbild wurde die Bergführerausbildung über den D. u. ÖAV von den Behörden als Voraussetzung zur Anerkennung des Führerberufes erhoben. Nur der Società Alpinisti Tridentini SAT wurde die gleichwertige Ausbildungsrolle zuerkannt. Nach den Richtlinien des Alpenvereins durfte ein angehender Bergführer nicht älter als 30 Jahre und musste „körperlich rüstig und kräftig“ sowie des Lesens und Schreibens

mächtig sein. Über den Gesundheitszustand holten sich die Sektionen beim zuständigen Arzt selbst das notwendige Attest und der Gendarm des betreffenden Ortes musste den Bewerber als „nüchternen und verlässlichen Menschen“ bestätigen. Wegen des Wilderns Verurteilte wurden vom Alpenverein zur Ausbildung nicht zugelassen. Mangels heutiger Informationskanäle war die Ortskenntnis ein wesentliches Kriterium: Den Städtern war die Ausbildung untersagt und Führer durften sich keinesfalls länger als 24 Stunden in einer fremden Region aufhalten. Wurden sämtliche Kriterien erfüllt, konnte der Bewerber nach zweijähriger Tätigkeit als Träger eines erfahrenen Führers den Führerkurs besuchen und erhielt nach weiteren ein bis zwei Jahren die Autorisierung zum Bergführer. So wurden zwischen 1881 und 1913 vom D. u. ÖAV 85 Ausbildungskurse mit 2.021 Teilnehmern abgehalten, in Grenzgebieten auch in italienischer Sprache. Die Ausbildungskurse fanden in Blöcken von 9 bis 14 Tagen und



Bergführerbuch der Bezirkshauptmannschaft Bruneck von 1873 | Idem für Johann Hofer aus St. Jakob, zuständig für die Ortsgemeinde Prettau, Bezirk Taufers
Foto: Archiv Ingrid Beikircher

nach einheitlichen Lehrplänen statt. Ursprünglich ging man davon aus, dass die praktische Erfahrung bereits vorhanden sei, weshalb zusehends auch diese Lehrinhalte am Berg eingebaut wurden. Die Kosten für Ausbildung und Aufenthalt, auch jene der Kurswiederholung übernahm der Alpenverein. Erst beim dritten Besuch des Führerkurses musste der Bewerber die Spesen aus eigener Tasche bezahlen.

Unterricht
Bei einem Bergführerkurs zu unterrichten, dürfte eine besondere Herausforderung gewesen sein, so zumindest laut den Erläuterungen zum Lehrplan der Führerkurse, denn „dies gehört zu den allerschwierigsten didaktischen Aufgaben, welche überhaupt an einen

Lehrer herantreten können“. Bestimmt waren für die Führer das lange Sitzen bei täglich fünf bis sechs Stunden Unterricht und die theoretischen Lehrinhalte anstrengend, doch ob dies pauschal auf alle Bewerber zutraf, wie aus Vereinsschriften um 1900 zitiert: „Die meisten Kursteilnehmer verfügen über ein langsames Auffassen, Sprödigkeit des Gedächtnisses und des Intellekts gegenüber neuen Eindrücken, jedoch ein sicheres Behalten des einmal wohl Verstandenen“, bleibt fraglich.

Immerhin, die Ausbildung sollte zum eigenständigen Lernen befähigen und dazu verfasste der D. u. ÖAV das Handbuch „Anleitungen zur Ausübung des Bergführerberufs“, das in sechs Auflagen wie auch in italienischer Fassung veröffentlicht und allen Führern kostenlos übergeben wurde.

Ausrüstung
Die Qualifikation eines Bergführers konnte sich nicht auf den alleinigen Besuch des Bergführerkurses beschränken. So richtete der Alpenverein Führerbibliotheken zur kostenlosen Ausleihe ein, unterstützte die eine gute Ausrüstung der Führer durch Schen-

kung oder auf Selbstkosten. Allein der Rucksack war bis dahin unbekannt, zumal Einheimische nur geflochtene Körbe oder Tragtücher kannten.

Führerkasse
Kein anderer Berufszweig hatte bis dahin eine solche Wohlfahrtseinrichtung, als 1877, auf Anregung der Sektion Dresden und dem Selbstverständnis des Alpenvereins entsprechend, die Führerkasse eingerichtet wurde. Damit sollten alte, kranke und invalide Führer sowie Hinterbliebene von Führern finanziell unterstützt werden.
Bemerkenswert ist, dass in den ersten Jahren die Führerkasse von der Sektion Hamburg geführt wurde und erst dann der Hauptausschuss des D. u. ÖAV diese Aufgabe übernahm. Damit wurde aus der ursprünglichen Form eines Spendenfonds eine offizielle Versicherung, die für alle Sektionen eine Abgabe von 30 Pfennig pro Mitglied vorsah. Die Absicherung der zugesicherten Leistungen wurde vom Hauptausschuss einige Zeit über Ver-

Bergführerabzeichen von Andrä Ploner aus Wengen
Fotos: Markus Ploner



sicherungen geregelt. Zumal die Führer keine Prämie zahlten, trat der Hauptausschuss ab 1894 selbst als Versicherer auf und gewährte den Führern Alters- und Unfallrenten, Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützung. 1917 wurden z. B. 681 Pensionen ausbezahlt und 115 Hinterbliebene finanziell unterstützt. Die positive Entwicklung der Finanzgebarung trug auch dazu bei, dass die Führerkasse ein Prestigeprojekt des D. u. ÖAV war.

Das Führerzeichen
Die Entwicklung der Bergführertätigkeit zu einer professionellen Dienstleistung und eine klare und sichtbare Distanzierung von nicht autorisierten Personen führte bereits 1882 zur Einführung des Führerzeichens. Dieses wurde vom Centralausschuss an die Sektionen und von diesen an die Bergführer übergeben, die es gut sichtbar an ihrer Jacke trugen. Der Alpenverein unterstützte diese Wahrnehmung durch eine detaillierte Beschreibung des echten Abzeichens in seinen Mitteilungen. Zusätzlich besaß jeder Führer ein amtliches Führerbuch, worin sämtliche Touren mit einem Vermerk des Gastes eingetragen wurden. Ob Lob oder Beschwerde, das Führerbuch unterlag der jährlichen Kontrolle durch die Bezirkshauptmannschaft.

Führeraufsicht
Aus der ursprünglichen Vermittlerrolle zwischen Touristen und Führer entwickelte sich zudem eine umfassende Aufsichtsrolle des Alpenvereins. Die Sektionen, so auch alpenferne mit Arbeitsgebieten in den Alpen, übernahmen in ihren Arbeitsgebieten die Führeraufsicht. Diese bestand in organisatorischen Aufgaben wie dem Führen des Führerverzeichnisses, allen Maßnahmen rund um die Führerkasse und die Kontrolle des Führerbuches oder darin, auf das Verhalten der Führer zu achten oder mit den Behörden allfälligen Beschwerden nachzugehen.
Die Zunahme an Führern wie auch an Sektionen führte zu manchen Konflikten unter den Sektionen, wenn z. B. eine in ihrer Aufsichtsrolle oder eine

andere als hüttenverwaltende Sektion über das Verhalten eines Führers entscheiden mussten. Dies führte 1905 zur Einführung von rund 50 Führeraufsichtsgebieten, die einzelnen Sektionen unterstellt wurden. Die Sektion Bozen wurde somit zuständig für 4 Bezirke mit 94 Führern.

Das Führerwesen in Südtirol
Das Führerwesen hat seit der Gründung des Alpenvereins 1869 in Südtirol eine rege Tradition. Bereits im Gründungsjahr gab es im Gebiet von Kastelruth eine Tarifordnung und 1871 erlangte die „Führerordnung“ in Südtirol Gesetzeskraft. Unter der Obhut des Alpenvereins wurden ortskundige, gesunde und verlässliche Leute aus allen Teilen Süd- und Welschtirols ausgesucht und zu Bergführern ausgebildet.

Für jeden Führer gab es ein „Grundbuchsblatt“, das außer den Personaldaten auch seine besonderen Fähigkeiten enthielt. In manchen Orten schlossen sich die Bergführer schon damals zu kleinen Führergruppen zusammen, so 1899 in Campitello di Fassa oder 1903 in Tiers. Bis 1913 wurden in Südtirol bei 22 Kursen nicht weniger als 488 Führer ausgebildet und so zählte allein die Sektion Taufers 26 Führer.

Vor dem Ersten Weltkrieg erreichte das Bergführerwesen einen ausgesprochenen Höhepunkt, der Erste Weltkrieg selbst brachte jedoch ein jähes Ende. Die Bergführer waren aufgrund ihrer Fähigkeiten die Ersten, die an der Dolomitenfront, am Ortler, im Adamello- und Presanellagebiet eingesetzt wurden, und viele von ihnen mussten den Einsatz für ihre Heimat mit dem Leben bezahlen.

Zwischenkriegszeit
Nach dem Ersten Weltkrieg machten sich einzelne Sektionen des ehemaligen D. u. ÖAV als eigenständige Alpenvereine an den Neuaufbau des Führerwesens. Wegen der politischen Unsicherheit halber wurden die Bergführer als eigenständige Genossenschaft organisiert, die von den Sektionen Bozen, Meran und Brixen in einer



Luis Trenker wurde 1917 Bergführer. Bei der Bergführer-Generalversammlung 1920 in St. Ulrich warnte er die Bergführer eindringlich vor der Neuorientierung in Richtung des Club Alpino Italiano.
Foto: Archiv DAV

Art stillen Aufsicht geleitet wurden. Diese Maßnahme sollte auch dazu dienen, dem Alpenverein die Organisation des Führerwesens gegenüber dem Club Alpino Italiano (CAI) zu sichern, der bestrebt war, die Bergführer in den Grenzgebieten abzuwerben. Auch die stockende Auszahlung der Pensionen durch den D. u. ÖAV seit dem Ende des Ersten Weltkriegs trug dazu bei, dass ein Teil der Bergführer fortan unter dem Club-Zeichen des CAI führte. Das unverhoffte Ende kam im Mai 1922 mit der neuen Bergführerverordnung der italienischen Regierung, die den Alpenverein ausschaltete und alle Bergführer der Behörde und dem CAI gegenüber zu striktem Gehorsam und zum Tragen des CAI-Abzeichens verpflichtete.



Fotos: Archiv ÖAV

1946 wird der Alpenverein Südtirol als eigenständiger Verein gegründet. Es vergehen elf Jahre, bis wieder an eine eigene AV-Bergführergruppe gedacht werden kann, und der damalige Erste Vorsitzende Hanns Forcher-Mayr die Schaffung einer dem Verein zugehörenden Bergführergruppe anregt. So kommt es trotz aller Schwierigkeiten unter der Obhut des AVS so weit, dass die ersten AV-Bergführer ihre Prüfung bestehen können.

14 Bergeerleben 01/21

A black and white photograph of a man with a full beard and mustache, wearing a hat and a heavy jacket, standing outdoors and holding a long-handled tool, possibly a pickaxe or shovel. The man is standing in a field with some vegetation in the background.



Foto: AVS Projekt ALPINIST

Aus den Fußstapfen im Vereinsleben hin zum Beruf des Bergführers

Helli begann als Jugendlicher aus der eigenen Motivation heraus mit dem Klettern. Im nahen Militärklettergarten Mahr zeigten ihm die Alpini erste Tricks und Sicherungstechniken. „Meine Kletterfreunde und ich begannen selbst, für Kinder Kletterkurse zu organisieren, und holten namhafte Klettergrößen wie Wolfgang Güllich



1 Die Seilschaft Helli und Renato bei einer ihrer Erstbegehungen. Gemeinsam stand das Abenteuer und Erlebnis beim Klettern im Vordergrund
Foto: AVS-Archiv

oder Kurt Albert zu Vorträgen nach Südtirol.“ Helli's Eigenmotivation war damals enorm. Und das in einer Zeit, wo es ohne AVS als Unterstützer um einiges schwieriger war als heute. Doch mit der Begeisterung fürs Klettern bewegte er außerhalb des Alpenvereines sehr Vieles. „So kam es auch, dass die AVS-Jugend mich für sich gewinnen konnte und mich damit beauftragte, Kletterkurse und Fahrten für Jugendliche zu organisieren und die lokalen Jugendgruppen beim Klettern zu unterstützen.“ Mit diesem Auftrag begann Helli's berufliche Zeit als Kletterpionier beim AVS, auch wenn er noch kein Bergführer war. Mit diesem Schritt legte der AVS einen wichtigen

Grundstein für viele zukünftige Südtiroler Bergsteiger und Alpinisten. „Auf diesem Weg lernte ich auch Renato als Jugendführer kennen. Ich leitete einen Kletterkurs für die Jugendgruppe von Renato, der sehr gespannt war, wie man einen solchen Kurs gestaltet.“ Seit dieser Zeit sind beide Freunde und passionierte Kletterer. Schon bald folgte für beide die Entscheidung, die Bergführerausbildung zu absolvieren. „Wir beide erkannten, dass es sehr schwierig ist, Vereinsleben mit Klettern auf hohem Niveau zu vereinbaren.“ Der ehrenamtliche Einsatz der beiden kam zwar in Folge zu kurz, doch mit dem Entschluss, Bergführer zu werden, gewann der AVS zwei Auszubildner, die lange Zeit nicht nur die Alpinkurse für Mitglieder leiteten, sondern auch die Tourenleiterausbildung und Jugendführerkurse gestalteten.

Renato, der Mitdenker und zielorientierte Vorantreiber

Renato ergänzte seine berufliche Karriere noch mit der erlebnispädagogischen Ausbildung, was vor allem der Jugendführerausbildung zugutekam. Renato erinnert sich an die Zeit als pädagogischer Mitarbeiter bei der AVS-Jugend gerne zurück. „Die internationalen Jugendwochen, die ich begleiten durfte, waren Vorreiter vieler zukünftiger Aktionen für die Bergsteigerjugend. Bereits damals stand der kulturelle Austausch und das Abenteuer Berg jungen Menschen näher zu bringen im Mittelpunkt.“ Der AVS ermöglichte es der Jugend, etwas von der Welt zu erleben und Abenteuerluft zu schnuppern. „Mit Helli strebte ich gemeinsam mit der AVS-Jugend an, dass der AVS spezielle Aktionen für junge Alpinisten anbieten sollte. Für uns beide war es ein Wunsch und Ziel, dass Alpinismus und AVS näher zueinanderfinden.“ Renato steckte viel persönliche Begeisterung und Einsatz in dieses Ziel. In der Folge haben Helli und Renato bereits sieben Jahre bevor das AVS-ALPINIST-Projekt realisiert wurde, gemeinsam mit der AVS-Jugend durch diese Alpinwochen einen ersten Akzent gesetzt, um junge Bergsteiger

in ihrer Entwicklung zu fördern. Viele Teilnehmer der letzten Jahre sind heute selbstständige Alpinisten, die nun Erstbegehungen machen, schwierige Routen wiederholen oder sogar den Schritt hin zur Bergführerausbildung wagen. Als einer der Vorantreiber übernahm Renato drei Jahre die ehrenamtliche Leitung, um das AVS-Projekt ALPINIST umzusetzen. Dann, ganz nach seiner Art, übergab er der nächsten Bergsteigergeneration ein gut aufgebautes und funktionierendes Konzept, das bis heute Sprungbrett für viele junge Südtiroler Alpinisten ist.

Tobias: vom jungen Kletterer zum Jugendarbeiter und Bergführer

Diese Gelegenheit nutzte in seinen jungen Jahren auch Tobias Engl. Mit 17 Jahren nahm er an einer AVS-Sportkletterfahrt nach Südfrankreich teil. Als Begleiter mit dabei: Helli. „Von da an wurde ich fanatischer Kletterer und bin in allen Spielformen des Kletterns anzutreffen.“ Aus der Begeisterung seiner Kindheit, in der ihn sein Vater bei zahlreichen Dolomitentouren mitnahm, wurde eine Leidenschaft, die bis heute anhält. „Viele tolle Momente erlebte ich auch mit der AVS-Jugend Terenten. Es war ein selbstverständlicher Schritt für mich, schon bald in die Fußstapfen meiner Vorbilder zu treten und selbst als Jugendführer die Freude am Berg und Begeisterung am Klettern weiterzugeben.“ An die Zeit als Jugendführer denkt Tobias gerne zurück. „Besonders die Skitouren mit der AVS-Jugend Terenten waren einige der schönsten Erlebnisse, die mich bis heute prägen.“ Tobias arbeitet zurzeit als Sozial- und Erlebnispädagoge. „Viele Erfahrungen, die ich als Jugendführer gemacht habe, nehme ich als gute Voraussetzung in meinen Beruf und in die Tätigkeit als Bergführer mit.“ Auch wenn die Bergführerausbildung lange Zeit für Tobias nicht präsent war: „Wichtig war einfach, selbst bergsteigen zu können, egal in welcher Form.“ Zur Ausbildung bewogen hat Tobias die Erkenntnis, dass es eine ideale Möglichkeit wäre, Leidenschaft und Beruf zu verbinden und als Bergführer ein zweites berufliches Standbein aufzubauen.

Philipp: von der Vereinsförderung hin zur Selbstständigkeit

Philipp ist einer der Neulinge und steckt noch in der Bergführer-Ausbildung. Hauptberuflicher Bergführer zu werden, wäre für ihn durchaus denkbar. Philipp ist Maschinenbauingenieur und unterrichtet zurzeit an der Technologischen Fachoberschule Max Valier. Auch er ist gespannt, was die Zukunft bringen wird. „Mich als Bergführer selbstständig zu machen, würde bedeuten, viel Energie in die Aufbauarbeit zu stecken.“ Philipp sieht dabei viele Chancen, als junger Bergführer in vielen Berggegenden Südtirols und der Welt unterwegs zu sein. „Alleine unsere Berge bieten derart vielfältige Möglichkeiten, dass es beim Führen nicht langweilig werden kann.“ Langezeit gab es in Philipps Leben nie. Auch er lernte durch die Eltern, dann bei der AVS-Jugend und später mit Freunden, dass seine Leidenschaft das Bergsteigen ist. „Besonders mit meinen etwas älteren Freunden, die selber Jugendführer waren, habe ich viel unternommen und dann selbst die Jugendführerausbildung besucht.“ So ist auch Philipp in die Bergsteigerszene hineingewachsen und konnte an einigen Aktionen und Fahrten des AVS-Projekts ALPINIST teilnehmen. Einen wichtigen Schritt hin zur Selbstständigkeit und dem Gedanken Bergführer zu werden erlebte Philipp, als er arbeitsbedingt für eineinhalb Jahre im Berner Oberland tätig war: „Dort unternahm ich mit meiner damaligen Freundin viele klassische Hochtouren und Gratüberschreitungen. Dabei war ich oft gefordert, selbstständig und alleine Entscheidungen zu treffen.“ Alleine Verantwortung für andere zu übernehmen, war für Philipp eine neue Erfahrung und Herausforderung. So entstand auch die Idee, durch die Bergführerausbildung dieses Handwerk richtig zu erlernen.

Tobias und Philipp sehen es als sehr wertvoll an, als Jugendführer viel Verantwortungsbewusstsein gesammelt zu haben, das ihnen als Bergführer zugutekommt. Die alpine Erfahrung konnten sie durch ihre Ausbildungen bei der Alpenvereinsjugend und beim



1 Philipp (v. r.) unterwegs als Jugendführer: Der Gedanke, die Bergführerausbildung anzugehen war damals noch weit weg
Foto: Philipp Micheli

AVS-Projekt ALPINIST erweitern. Dadurch schließt sich der Kreis der hier vorgestellten Bergführer Renato und Helli, die den AVS mitentwickelten und der jungen Bergführer Tobias und Philipp, die im AVS heranwuchsen. Es ist schwer zu sagen, wer vom AVS profitiert, um dann Bergführer werden zu können, oder wer aus dem AVS heraus als nächsten Schritt die Bergführerausbildung absolviert. So vielfältig, wie der Alpenverein ist, sind auch die Beweggründe und die persönliche Entwicklung vieler Alpinisten. Die große Hoffnung und Erwartung des AVS ist es, dass jeder von ihnen

irgendwann wieder ein kleines Stück zum Vereinsleben beiträgt. Egal ob als Kursleiter, Mitgestalter oder konstruktiver Kritiker.
Stefan Steinegger

2 Tobias Engl (l.), Renato Botte (M.), Helmut Gargitter (r.)
Foto: Stefan Plank (l.), Privat (M.), Bernhard Mock (r.)



Es zählt die Gemeinschaft

Über das Führen auf Vereinstour



Seit mehr als 40 Jahren ist Hanni Riegler Tourenbegleiterin in der AVS-Sektion St. Pauls. Vom Hüttenlager bis zur Skihochtour auf die Viertausender der Westalpen: Hanni hat unzählige Menschen für den Alpenverein Südtirol in die Berge begleitet. Im Interview erzählt sie von ihrer Sicht auf das Führen, von Verantwortung und Motivation.

Worin liegt der Unterschied zwischen einer vom Bergführer geführten Tour und einer Vereinstour?

Der Bergführer wird dafür bezahlt, dass er dem Gast das bestmögliche Erlebnis liefert. Er bietet eine Dienstleistung an. Bei der Vereinstour geht es hingegen um die Gemeinschaft,

darum, ein Ziel, ein Erlebnis gemeinsam zu erreichen. Wir Tourenbegleiter im AVS bieten zwar auch eine Dienstleistung an, aber als solcher schenke ich den Tag, meine Zeit, mein Know-how der Vereinsgemeinschaft. Es ist ein Dienst an der Allgemeinheit, wie ihn so viele Ehrenamtliche – sei es bei der Feuerwehr oder der Bergrettung usw. – in Südtirol leisten. Für mich bedeutet Ehrenamtlichkeit auch Freiheit. Auf Vereinstour steht im Gegensatz zur Individualtour die Gemeinschaft und nicht der Einzelne im Vordergrund. In der Gemeinschaft kann der Einzelne oft höhere Ziele meistern als allein. Der Einzelne scheitert oft an der Tourenwahl, an technischem Wissen wie Kartenlesen oder auch am Umgang mit der Ausrüstung. Die Gruppe kann

← Hanni Riegler unterwegs am Klettersteig ...

→ ... und auf AVS-Tour (3. v. r.)

Fotos: Privat

hier gut unterstützen, außerdem ist jedes Erlebnis in der Gruppe verstärkt. Ich beobachte bei unseren Sektionsausflügen, dass auch selbstständige Bergsteiger mit dem Verein gehen, das zeigt einmal mehr, dass es nicht nur um eine geführte Tour geht, sondern um das gemeinsame Erlebnis.

Steht das unentgeltliche Tourenangebot des AVS nicht auch in Konkurrenz zu jenem der Bergführer?

Wenn wir Tourenbegleiter bei dem Angebot bleiben, für das wir ausgebildet sind, gibt es kaum Konkurrenz. Wir dürfen uns aber nicht dazu verleiten lassen, über unsere Grenzen zu gehen. Selbstgefälligkeit hat bei der Tourenplanung nichts zu suchen. Zu anspruchsvolle Touren sind gefährlich und Angelegenheit der Bergführer. Natürlich habe ich, wenn ich z. B. den Ortler ins Tourenprogramm aufnehme, schon am nächsten Tag zig Anmeldungen aus dem ganzen Land. Aber das darf nicht unser Ziel sein. Die Prominenz des Gipfels hat sowieso nichts mit dem Erlebnis für die Gruppe zu tun. Wer den Ortler besteigen will, soll sich einen Bergführer nehmen. Und schon gar nicht kann ich als Tourenbegleiter vier Leute im Seil haben, wo sogar der Bergführer nur zwei Gäste auf eine Route mitnimmt.

Wie wichtig ist es für die Sicherheit, die persönlichen Grenzen zu kennen?

Als Tourenbegleiter muss ich meine Grenzen kennen und respektieren. Wir Tourenbegleiter haben alle einen unterschiedlichen alpinistischen Hintergrund, aber grundsätzlich gilt es, bei der Auswahl der Führungstouren mindestens ein bis zwei Stufen unter dem eigenen Leistungsvermögen zu bleiben, um immer eine Reserve für Unvorhergesehenes wie einen Wetterumbruch zu haben. Auf Vereinstour

sind wir nicht wie ein Bergführer nur mit unseren zwei, drei oder vier Gästen unterwegs, sondern sind ein Team von Begleitern, das mit einer größeren Teilnehmergruppe in die Berge geht. Das erfordert nochmal mehr Abstimmung untereinander.

Haben sich die Grenzen des Führens auch im Hinblick auf Sicherheitsbewusstsein und rechtliche Verantwortung verändert?

Natürlich. Wenn ich so an meine Zeit als Jugendführerin denke, da waren wir auf Touren unterwegs, die ich heute keinesfalls mehr mir Kindern machen würde. Damals war es einfach ein Abenteuer, und vielleicht hatten wir einfach Glück. Für uns Ehrenamtliche war es früher unbeschwerter, weil wir nicht so viel über die rechtliche Verantwortung wussten. Dank der Ausbildung und der kontinuierlichen Weiterbildung sind wir uns heute der Verantwortung bewusster, aber auch sehr gut auf die vielen möglichen Situationen vorbereitet.

Was sind die besonderen Herausforderungen im Umgang mit einer Gruppe?

Das Schwierige am Führen ist grundsätzlich, die Schnellen zu bremsen und die Langsameren mitzuziehen, sodass die Gruppe nicht auseinanderbricht und trotzdem alle ein möglichst tolles Bergerlebnis haben.

Ist es schwierig, immer wieder neue Tourenvorschläge zu finden?

Wenn man schon so lange Touren führt, ist es nicht so schwierig. Ich kenne durch meine Tätigkeit beim AVS in jedem Tal jemanden und so tu ich mich leicht, die aktuellen Bedingungen zu erfahren. Gerade bei Skitouren telefoniere ich ein bis zwei Tage vorher fleißig herum, um eine Tour zu finden, die nach Länge und Höhenmetern der Ausschreibung entspricht und möglichst gute Bedingungen bietet.

In über 40 Jahren als Tourenbegleiterin gab es sicher auch negative Erfahrungen, wie gehst du damit um?

Ich sehe im Nachhinein immer das Positive, die schönen Erinnerungen. Natürlich gibt es manchmal auch Teilnehmer, die unzufrieden oder grundsätzlich anstrengend sind. Solche Ereignisse vergesse ich schnell und sie sind trotz der über 40 Jahre absolute Ausnahmen. Die schönen Erlebnisse hingegen, wo wir als Gruppe einfach Spaß hatten, die schönen Touren, wo wir beim Lagerfeuer gesungen haben, die vergesse ich nie und sie sind mein Antrieb. Schwierig ist es hingegen, einem Teilnehmer auch mal eine Absage zu erteilen. Die Entscheidung, wer auf die Tour mitkommen kann, liegt aus Sicherheitsgründen nun mal in der Verantwortung des Tourenbegleiters.

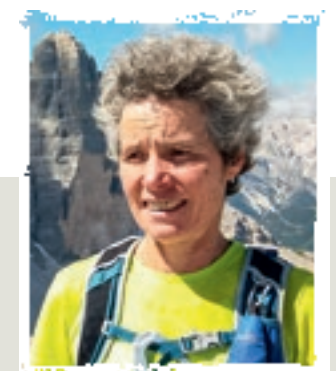
Frauen in alpinen Führungsrollen nehmen zwar zu, sind aber immer noch in der Minderheit. Bekommst du das zu spüren?

Persönlich habe ich nie das Problem gehabt, nicht ernst genommen zu werden. Aber auch mir haben gerade Frauen schon gesagt, dass sie sich wohler oder sicherer fühlen, wenn Männer auf Tour dabei sind. Grundsätzlich ist es erfreulich, dass immer mehr Frauen auf Tour sind. Und dass der Anteil an Frauen zunimmt, sehen wir auch bei unseren Vereinstouren.

Woher nimmst du nach 40 Jahren die Motivation, weiter ehrenamtlich zu führen?

Jede Tour ist nach wie vor anders: ein anderes Gebiet, andere Teilnehmer, andere Bedingungen. Tourenführung bleibt auch nach jahrelanger Erfahrung eine Herausforderung, es ist spannend und sehr beglückend. Wenn du am Abend die strahlenden Augen und lachenden Gesichter siehst, ist das der beste Lohn für mich als Ehrenamtliche. Die Freude, jemanden ein neues Gebiet, eine neue Möglichkeit aufgezeigt zu haben, das ist meine Motivation.

Evi Brigl



Hanni Riegler (*1961) war in der AVS-Sektion St. Pauls als Jugendführerin tätig und ist als Tourenleiterin ehrenamtlich mit Mitgliedern unterwegs. Die Berge sind für sie große Lehrmeister und Kraftorte.

Der lange Weg zum Meister der Vertikale

Die Geschichte des Bergführerwesens

Vom menschlichen Lastenesel und Wegweiser zum König der Alpen, von dort zurück in die Niederungen von Not und Krieg und wieder hinauf zum gesuchten Profi am Berg, zum Meister der Vertikale. Wäre es nicht allzu klischeehaft, könnte man sagen: Die Geschichte von Südtirols Bergführern ist eine mit komplizierten Auf- und rapiden Abstiegen.

Der Ursprung dieser Geschichte liegt im Nichts. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigt in Südtirol nur, wer unbedingt muss, auf Berge. Das ändert sich mit der Ankunft der Engländer, die Zeit, Lust, Laune und das nötige Kleingeld haben, um sich die Alpen von oben anzusehen. Dafür benötigen sie die Hilfe der Einheimischen, die ihre

Berge als Gamsjäger, Kristallsammler oder Hirten kennen und von den Engländern als Träger und lebende Wegweiser engagiert werden.

Was für die einen Sport ist, wird für die anderen also mehr und mehr zum Broterwerb. Ab den 1860er-Jahren entwickelt sich der Alpentourismus zum bedeutenden Wirtschaftsfaktor, der den bis dahin völlig abgeschiedenen Alpentälern eine einmalige Chance in die Hände spielt. Und man weiß: Der Schlüssel zu dieser Chance liegt in den Händen der Bergführer, die damals nicht nur Touristen auf die Berge führen, sondern auch den Wege- und Hüttenbau vorantreiben. Deshalb sucht die k. u. k. Verwaltung händelnd nach Kandidaten, „geeignet, Touristen in die bisher wenig begangenen, an Naturschönheiten und romantischer Abwechslung reichen

Berggegenden zu ziehen, diese allmählich mehr bekannt und zugänglich zu machen“.

Führer und Gast? Nein: Diener und Herr

Die rasante Entwicklung des Bergführerwesens Mitte des 19. Jahrhunderts sorgt anfangs für Wildwuchs. Schließlich sind es die politischen Behörden, die zwischen Führer und Nicht-Führer entscheiden, darüber also, welcher der Kandidaten ein Bergführerbuch bekommt und welcher nicht, nachdem sie sich „von deren genügender Erfahrung, Verlässlichkeit, genauer Ortskenntnis und physischer Tauglichkeit in geeigneten Wegen überzeugt haben“, wie es in einer ministeriellen Anordnung von 1865 heißt.

Eine solche Regelung spiegelt die mittlerweile enorme Bedeutung des

Sicherer Rückhalt auf Hochtouren: Die Bergführerausbildung umfasst auch kombiniertes Gelände

Foto: Kurt Walde

Lichtblick in düsteren Zeiten: Im Juli 1924 ging's mit Führer auf den Ortler

Foto: Sammlung Alpenschule Ortler

Bergführerwesens aber in keiner Weise wider. Das weiß auch die Obrigkeit, weshalb die k. u. k. Statthalterei am 4. September 1871 die erste „Bergführerordnung“ erlässt und damit das erste behördliche Regelwerk eines neuen, aufstrebenden Berufs. Die Aufgabe des Bergführers besteht laut der ersten Bergführerordnung darin, „das reisende Publikum auf der bestimmten Route zu begleiten, Verirrungen zu verhüten und Unglücksfälle von Touristen thunlichst hintanzuhalten“.

Es sei Pflicht des Bergführers, „sich anständig, artig, freundlich und zuvorkommend gegen dieselben (die Gäste, Anm. d. Verf.) zu benehmen und ihnen alle thunliche Beihilfe zu leisten“. Auch wird der Führer verpflichtet, mindestens 15 Kilo Gepäck kostenlos für seine Gäste zu schultern, ein geeignetes Seil bei sich zu haben, sich selbst zu verpflegen und keine Gebühren zu verrechnen, die über die festgelegten Tarife hinausgehen. Die Rechte seinem Gast gegenüber reichen dagegen weit weniger weit: „Ungebührliche Zumuthungen oder üble Behandlung von Seite der Reisenden hat [der Führer] mit ruhigem Ernste zurückzuweisen“, heißt es im Reglement. Mehr nicht.

Das Goldene Zeitalter der Bergführer

Die erste Bergführerordnung für Tirol zeigt: Die Beziehung zwischen Führer und Gast ist anfangs eine zwischen Diener und Herr. Trotzdem legen die Bergführer einen rasanten gesellschaftlichen Aufstieg hin. Von 1880 bis zur Jahrhundertwende, im Goldenen Zeitalter des Bergführerwesens also, sind die Führer gesellschaftlich so angesehen und wirtschaftlich derart gut gestellt wie nie zuvor und auch nie wieder danach. Bergführer sind



Autoritäten, sie sitzen in den Gemeinderäten, können sich ein ansehnliches Vermögen aufbauen, investieren in die touristische Infrastruktur und werden selbst oft zu Schutzhütten- oder Hotelbetreibern.

Das liegt auch daran, dass die Führerlöhne verglichen mit dem bäuerlichen Auskommen fürstlich sind. So schlug etwa die Besteigung des Ortlers über den Normalweg in den 1880er-Jahren mit 10 Gulden zu Buche, die Überschreitung der Rosengartenspitze mit 11 Gulden, die Tour auf die Königspitze mit 12 Gulden. Zum Vergleich: Ein durchschnittlicher Monatslohn belief sich damals auf rund 16 Gulden.

Auch alpinistisch steigern sich die Bergführer zusehends. Anfangs noch als Navigator am Berg gebraucht, übernehmen sie nun die alpinistische Führung. Kaum eine Erstbesteigung der wichtigen Gipfel gelingt ohne Bergführer und so manche „Erstbesteigung“ ist wohl gar keine. Keine echte zumindest, werden die Routen doch vorher von den Führern meist eingehend „rekognosziert“, sprich: Man steigt zuerst einmal allein oder mit einem Führerkollegen auf den Gipfel.

Als sich etwa Viktor Wolf von Glanvell, heute als der Erschließender der Prager Dolomiten bekannt, 1891 in den Kopf setzt, den Herrsteinturm als Erster zu ersteigen, schickt er erst einmal seinen Führer Josef Appenbichler los. Der steigt am Vortag der Bestei-

gung durch einen Großteil der Wand, meistert alle Schlüsselstellen und kehrt erst um, als der Weg auf den Gipfel klar ist, während sein „Herr“ genüsslich im Gras liegt und Appenbichler durch das Fernglas verfolgt. Der Ausdruck „im Vorstieg“ bekommt hier eine ganz neue Bedeutung.

Qualitatives und quantitatives Wachstum

Kein Wunder also, dass die Führer in den Chroniken meist unterschlagen oder erst unter „ferner liefen“ genannt werden. Trotzdem gehen aus dem Goldenen Zeitalter die ersten berühmten Führerpersönlichkeiten hervor: Michl Innerkofler in Sexten, Johann Niederwieser, „Stabeler“, in Taufers, die Dynastie der Pinggeras oder Peter Dangl in Sölden, Angelo Dibona oder Santo Siorpaes in Cortina. Zugleich wächst die Bergführerschaft auch in die Breite: von gerade einmal 99 „autorisierten“ Führern im Jahrzehnt 1870–1880 auf über 850 zur Jahrhundertwende.

Gerade weil diesen eine Schlüsselrolle in der Entwicklung des Tourismus in den Alpen zukommt, hat die Obrigkeit ein waches Auge auf sie, regelt den Beruf mehrmals neu und führt auch ein Aus- und Fortbildungsprogramm ein. So findet 1884 der erste „Führer-Instructionskurs“ in Salzburg statt, 1888 der erste in Bozen. Gelehrt werden Gebirgs- und Gletscherkunde, Geografie und Kartenlesen, Erste Hilfe →



In voller Montur: Die Grödnertouristenführer posieren im ausgehenden 19. Jahrhundert für den Fotografen
Foto: Sammlung Gregor Demetz

Stets den Gast im Blick: Der Suldner Bergführer Adelbert Reinstadler bei der Arbeit
Foto: Sammlung Olaf Reinstadler

und Alpinetechnik. Zugleich wird erstmals zwischen (voll ausgebildeten) Führern und Trägern unterschieden. Als Azubis am Berg kam den Trägern die Aufgabe zu, das Gepäck von Führer und Gast auf den Gipfel zu schleppen, zudem sollten sie in der Begleitung der Führer auch das Handwerk lernen.

In den ersten drei Jahrzehnten seines Bestehens kennt das Bergführerwesen in Tirol also nur eine Richtung: jene nach oben. Die Führerschaft wächst quantitativ und qualitativ, sie übernimmt die Schlüsselrolle in der Entwicklung des Tourismus in den Bergen und legt Anfang des 20. Jahrhunderts auch den Grundstein für eine ganz neue Saison: jene im Winter. So werden anfangs des Jahrhunderts erste Skifahrer auf den Höhen um Meran gemeldet, „angestaunt von der Bevölkerung, die bisher von solchen Fortbewegungsapparaten keine Ahnung hatte“, wie die „Bozner Nachrichten“ schreiben. „Sind die hiesigen Bergführer erst vom Alpenverein in diesem Sport unterwiesen, zu welcher Ausbildung begründete Aussicht bestehen soll, dann werden in der Umgebung Hochtouren zur Winterszeit öfters ausgeführt werden.“

Von hundert auf null
Das kontinuierliche, nahezu grenzenlos erscheinende Wachstum im Bergführerwesen verlangsamt sich erst in den ersten 1910er-Jahren. Damals kommt

der Wind für die Führer erstmals von vorn. So rückt ihnen das Finanzamt auf die Pelle, die Heeresleitung verpflichtet sie zu großangelegten Manövern und an der Südgrenze des k. u. k. Reiches kommt es zu ersten Reibereien, in die auch die Führer verwickelt sind. Es sind die ersten dunklen Wolken, die am Horizont aufziehen, sich verdichten und zu einem Sturm werden, der das alte Europa ein für allemal wegfeigen wird.

Als am 28. Juni 1914 die Schüsse von Sarajevo fallen, signalisieren sie nicht nur den Auftakt zu einem bis dahin ungekannten Weltenbrand, sie läuten auch das Ende der klassischen Ära der Bergführerei ein. Bergführer werden zuerst an fremden Fronten eingesetzt, danach kommt ihnen eine Schlüsselrolle im Krieg in Fels und Eis zu. Sie versichern Nachschubwege, führen Soldaten durchs Gebirge, kundschaften feindliche Stellungen aus und greifen überraschend dort an, wo der Feind niemandem auch nur ein Hinkommen zugetraut hätte. Die Führer – allen voran der Sextner Sepp Innerkofler – werden so zu den Gesichtern des Gebirgskrieges, sie werden zu Helden im Kampf Mann gegen Mann hochstilisiert, die die Propaganda als ritterlichen Gegenentwurf zum industriellen Schlachten an der Westfront braucht. Dass dieser Krieg in Wirklichkeit auch für die Bergführer nichts anderes ist als ein sinnloses Leiden, Quälen und Sterben, geht unter.

Das Kriegsende bringt demnach zwar eine Niederlage, allerdings auch Erlösung. Und für Südtirol das Erwachen in einem neuen Staat. In diesem versucht man sich zurechtzufinden, die alte Ordnung aufrechtzuerhalten und in die neue zu starten. Für die Bergführer erweist sich dies als besonders schwierig, liegt doch der Tourismus völlig darnieder. „Der Touristenverkehr“, schreibt „Der Tiroler“ im Hochsommer 1922, „ist gleich Doppelnull und wird auch so bleiben“. Auch im Sommer 1923 ist die Situation nicht besser: „Die Bergführer zählen heute förmlich zu den Arbeitslosen“, heißt es da.



Führen im Schwarzhemd

Die Nachkriegsjahre sind also solche, in denen viele Führer ihrem Beruf den Rücken kehren, um sich einigermaßen über Wasser zu halten. Knapp über 100 sind es noch, als das faschistische Regime im Oktober 1922 das Ruder übernimmt und zügig mit der politischen und ethnischen Gleichschaltung beginnt. So wird der Deutsche und Österreichische Alpenverein, bis dahin der organisatorische Stützpfiler des Bergführerwesens, verboten, sein italienisches Pendant, der CAI, soll einspringen, ist mit dieser Aufgabe anfangs aber völlig überfordert. Dazu kommen die ständigen Zwischenrufe des Regimes, die immer wieder neuen rechtlichen Grundlagen des Führerberufs, die Organisation in faschistischen Syndikaten, der Zwang, der faschistischen Partei anzugehören, wenn man den Führerberuf überhaupt ausüben wollte.

Das Regime widmet den Führern eine Aufmerksamkeit, die ihre zahlenmäßige Bedeutung weit übertrifft. Der Grund dafür ist einfach: „Die Prachtsöhne unserer Berge“, wie Benito Mussolini die Führer nennt, gelten als Sinnbild des Homo novus. „Kein Mensch“, tönt etwa CAI-Präsident Angelo Manaresi, „ist faschistischer als der Mensch der Berge, der durch die Risiken und Gefahren des Gebirges abgehärtet und daher für jedes Unternehmen, für jede Eroberung bereit ist – mutig, einfach und gelassen, allen Widrigkeiten zum Trotz“.

Das Regime hat also gleich ein doppeltes Interesse, das Bergsteigen in Südtirol zu fördern. Zum einen bereitet es in den Augen der Faschisten auf bevorstehende Eroberungszüge vor, zum anderen trägt es zur Italianisierung der Region bei. Der CAI wird deshalb angewiesen, möglichst viele Ausflüge und Ferientaufenthalte in Südtirol zu organisieren, mit den Staatsbahnen kommt man nun verbilligt ins Land und in der Propaganda nehmen Bergführer und ihre alpinistischen Leistungen einen prominenten Platz ein. So ist etwa die erste Durchsteigung der Nordwestwand des Piz Gralba im Herbst 1933 eine „Auftragsarbeit“ des Bozner

CAI – gedacht als Geschenk an den Duce, dessen Besuch in Südtirol bevorsteht. Als Ausführende werden die Grödnertouristenführer Ferdinand Glück und Juani Demetz sowie der Sextner Träger Anton Schranzhofer angeworben, um „Ihm (Großschreibung im Original, Anm. d. Verf.) zu zeigen, wie groß die Liebe ist, die ihr Herz wärmt“.

Nur Scherben, sonst nichts

Politisch missbraucht, organisatorisch gegängelt, wirtschaftlich stagnierend: In den 1930er-Jahren ist der Bergführerberuf kein einfacher, die wirklich schlimmen Jahre folgen aber erst: mit der Option von 1939, mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten 1943 und dem totalen Zusammenbruch. Wie 1919 stehen die Bergführer auch 1945 vor den Scherben ihres Daseins: Rechtlich herrscht ein Vakuum, die Wirtschaft ist am Boden, der Tourismus zusammengebrochen.

Von diesem Rückschlag erholt sich das Bergführerwesen nur langsam. Bis weit in die 1960er-Jahre hinein dauert es, bis die Gästezahlen der Zwischenkriegszeit wieder erreicht werden und damit überhaupt erst ein Fundament für die Bergführer geschaffen wird. „Zu unserer Zeit hatte man Glück, wenn man jemanden kannte, wenn man vermittelt wurde oder ein älterer Bergführer uns einen Gast überlassen hat“, erinnert sich das Grödnertouristenführer-Urgestein Mario Senoner.

Darüber hinaus ziehen sich nach dem Krieg die ethnischen Auseinandersetzungen auch in die Bergführerschaft hinein, AVS und CAI streiten sich um den Zugriff auf die Führer, wobei der CAI dank seiner Unterstützung aus Rom am längeren Hebel sitzt. Führerkurse und -prüfungen finden so ausschließlich auf Italienisch statt, so mancher fähige Führer scheitert an einer sprachlichen Barriere und die Landespolitik wettet zwar, schaut ansonsten aber hilflos zu, weil ihr die Zuständigkeit für das Alpinwesen fehlt.

Eine neue (autonome) Ära

Das Paket von 1969 und das Zweite Autonomiestatut von 1972 ändern die-



Extremer Fototermin: Fürs Erinnerungsbild wird – wohl Anfang des 20. Jahrhunderts – auch schon einmal die Besteigung des Ortlers unterbrochen.
Foto: Sammlung Alpinschule Ortler

se Situation grundlegend. Überhaupt läuten die 1970er-Jahre eine ganz neue Ära im Bergführerwesen ein. Erstmals erweitern die Südtiroler Führer etwa systematisch ihren Horizont und führen nicht mehr nur vor der Haustüre, sondern im ganzen Alpenraum. Aus dieser Entwicklung entsteht auch ein neues Verhältnis zwischen Führer und Gast. Während Gäste ihre Führer früher vor Ort ausgesucht, sie also gewechselt haben, wenn sie in einem anderen Gebiet Erfahrung sammeln wollten, wird der Führer nun zum ständigen alpinistischen Begleiter seiner Stammgäste. Und der kümmert sich meist auch um Anreise, Unterbringung etc. →

Aus Bergführern werden so nicht nur geografische Allrounder, sondern auch Reiseveranstalter.

Weil dadurch auch die Anforderungen wachsen, bündeln die Bergführer ihre Ressourcen, erste Alpinschulen entstehen, allen voran die Alpinschule Col Raiser von Luis Schenk und die Alpinschule Südtirol von Reinhold Messner. Sie heben das Bergführerwesen auf ein neues Niveau, professionalisieren es, kommunizieren es einer breiteren Schicht und erweitern Schritt für Schritt das Angebot. Das Spektrum, das eine Alpinschule anbietet, reicht nun von Halbtagswanderungen am eigenen Hausberg bis zu Expeditionen an den höchsten Bergen der Welt.

Auch rechtlich ändert sich in den 1970ern alles. Erstmals seit dem Goldenen Zeitalter des Bergführerwesens ist es nun wieder das Land, das für die Organisation und Regelung des Bergführerberufs zuständig ist. So wird im Sommer 1978 die erste autonome „Berg- und Skiführerordnung“ in der Geschichte des Landes verabschiedet, die auch heute noch – mit den nötigen Anpassungen natürlich – die Grundlage des Bergführerwesens bildet. Wenig später werden auch erste Südtiroler Ausbildungskurse angeboten, die von Südtiroler Ausbildern geleitet werden. Die neue Landesautonomie wird bei den Bergführern also bis ins kleinste Detail hinunterdekliniert.



Und weil mit einer neuen, autonomen Regelung auch das Selbstbewusstsein der Führer steigt, wollen sie sich in den ausgehenden 1970er-Jahren auch von den alpinen Vereinen abkoppeln. Lange wird über ein neues Organisationsmodell verhandelt, bevor 1980 der Verband der Südtiroler Berg- und Skiführer gegründet wird – als erste eigenständige, von den Alpenvereinen unabhängige landesweite Berufsorganisation, die auch heute noch die Geschicke des Bergführerwesens lenkt.

Die Meister am Berg

Der Verband kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem die touristische Rakete namens Südtirol gerade erst abhebt. Ab den späten 1970er-Jahren zeigt die Wachstumskurve in Südtirols wichtigstem Wirtschaftssektor nahezu stetig nach oben. Und weil Südtirols Tourismus in erster Linie ein Berg- und das heißt: Wander-, Bergsteig- und Klettertourismus ist, profitieren die Bergführer im Land an vorderster Front vom Boom. Die Nachfrage steigt von Jahr zu Jahr, die Führer sind gut ausgelastet. Allerdings frisst der Erfolg seine Kinder. So herrscht etwa Ende der 1970er-Jahre in Sulden „eine riesige Bergführernot“, wie Ernst Reinstadler erzählt. Er schafft in diesen Jahren selbst den Sprung zum Führer und ist von Anfang an mit Arbeit eingedeckt, weil die Konkurrenz fehlt. Reinstadler

kennt den Grund. „Die Alten haben damals aufgehört zu führen“, erinnert er sich, „weil sie alle gebaut haben“. Heißt im Klartext: Das in den Jahren zuvor im Führerberuf Verdiente wird in Pensionen oder Hotels investiert und das Führen an den Nagel gehängt.

Es ist demnach eine neue Generation von Führern, die ab den 1980er-Jahren das Ruder übernimmt: bestens vorbereitet, organisatorisch gut aufgestellt und mit Arbeit zuhauf. Auch dieser Generationswechsel zeigt: Im Verlauf von rund 120 Jahren hat sich das Südtiroler Bergführerwesen grundlegend gewandelt, hat Höhen und Tiefen erlebt, ist hoch geflogen und tief gefallen, hat sich aber immer wieder aufgerappelt und steht heute rundum gefestigt da. Aus den Dienern am Berg sind Profis geworden: umfassend ausgebildet und rundum geschätzt. Dazu tragen auch die hohen Zugangshürden zum Beruf bei. „Die Kandidaten für die Ausbildung sind alle schon selbstständige Alpinisten auf hohem Niveau, die ‚nur‘ noch mit den methodischen und didaktischen Aspekten des Führens vertraut gemacht werden müssen, damit sie auch gute Führer werden“, erklärt Ausbildungsleiter Erwin Steiner. Das „Nur“ setzt Steiner dabei nicht zufällig unter Anführungszeichen. Schließlich geht mit der Zulassung erst ein zweijähriger Ausbildungszyklus mit den praktischen Kursblöcken Fels, Schnee und Hochtouren los. Dazu kommen Theorieeinheiten, in denen rechtliche Fragen genauso angegangen werden wie wirtschaftliche, gesellschaftliche, pädagogische und psychologische. Nicht umsonst ist der Titel „Bergführer“ demnach der höchste, den man in Alpinistenkreisen erreichen kann – vergleichbar mit einem Handwerker, der sich zum Meister ausbilden lässt. In diesem Fall zum Meister der Vertikale.

J. Christian Rainer

Quelle: siehe Buchtipps S. 33

Autonomie-Geschichte: 1982 findet der erste Südtiroler Ausbildungskurs für Bergführer statt

Foto: Sammlung Hermann Tauber



Das Bergführerwesen im Meraner Raum

Seit der Gründung bis zum Ersten Weltkrieg

Nachdem 1862 der Österreichische Alpenverein gegründet worden war, folgte 1869 die Gründung des Deutschen Alpenvereins. 1873 schlossen sich diese beiden Vereine zusammen. Bereits 1871 gab es in Tirol die erste Bergführerordnung, die 1892 noch einmal verbessert wurde.

Schon vor dem Alpenverein und dessen Bergführerordnungen und -kursen gab es „Bergführer“. Es waren bergkundige Einheimische, meist Jäger, Wilderer oder Mineraliensucher. Zum Beispiel war Josef Pichler, Erstbesteiger des Ortlers, ein Gämsejäger und Jacques Balmat, Erstbesteiger des Mont Blanc, ein Mineraliensammler. Einige Erstbesteigungen wurden eben von solchen Leuten schon vor dem Bestehen des Alpenvereins gemacht. Als dann die ersten Touristen in die Berge kamen, gaben sich außer den Ortskundigen auch Nicht-Ortskundige als „Führer“ aus, denn es war eine gute Gelegenheit, um etwas Geld zu verdienen.

Die Bergführerordnung

Die Bergführerordnung brachte dann Klarheit und Ordnung in die ganze Sache. 1881 wurde der erste Bergführerkurs in Innsbruck abgehalten. 1888 gab es dann einen Bergführerkurs in Bozen, der auf Deutsch und Italienisch abgehalten wurde. Es beteiligten sich 33 deutsch- und 26 italienischsprachige angehende Bergführer. 1893 fand wiederum ein Kurs in Bozen mit 24 deutsch- und 17 italienischsprachigen Teilnehmern statt, ebenso 1893 ein deutschsprachiger Kurs in Meran mit 41 Teilnehmern. 1898 und 1909 wurden weitere Kurse in Bozen abgehalten. Man sieht, es herrschte eine große Nachfrage an Bergführern.

Alle Teilnehmer mussten ein Leumunds- und Gesundheitszeugnis vorweisen. Jeder Teilnehmer erhielt die Hin- und Rückfahrt erstattet, ebenso Unterkunft und Verpflegung, weiters erhielt er ein Erste-Hilfe-Paket, einen Kompass, eine Landkarte und das Lehrbuch „Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes“.

Die Teilnehmer der Nordpolexpedition von 1872–74.

Foto: E. Rabending

1893 gab es in den Südalpen schon 293 Bergführer bzw. Träger.

1880 wurde der Bergführerverein in Sulden gegründet, er hatte sogar eine alpine Bibliothek und wurde von der AVS-Sektion Meran betreut, genauso wie die Bergführergruppen in der westlichen Landeshälfte; die Sektion Meran war die Vermittlerin zum Zentralausschuss in München. Ab 1893 wurden dann die Bergführergruppen im Obervinschgau, in Sulden und im Martelltal der Sektion Prag unterstellt. Meran hatte nun nur mehr die Talschaften Meran, Schnals, Ulten und Passeier zu betreuen. Jede Talschaft hatte ihren Führerobmann, und jährlich wurden in den jeweiligen Talschaften sogenannte Führertage abgehalten. Die AV-Sektion Bozen hatte die Bergführer von Bozen, Fassa, Fleimstal, Gröden und Primör unter sich, die Sektion Trient die Führer von Cles, Tione, Rovereto, Borgo und Riva.



Die beiden Tiroler Teilnehmer an der Payer'schen Nordpol-Expedition Johann Haller (r.) und Alexander Klotz (l.)
Foto: L. Bresslmair, Meran 1872

Betreuung der Bergführer

Jeder angehende Bergführer hatte sein Standblatt, in das alle ihn betreffenden Angaben eingetragen wurden. Bei den Führertagungen wurden zusätzliche Ergänzungen und sonstige Bemerkungen hinzugefügt. Nach bestandener der Prüfung erhielt er das Bergführerabzeichen und das Bergführerbuch, in das sich die Gäste eintragen mussten. Ebenso erhielt der Führer einen nummerierten Universal-schlüssel für sämtliche Alpenvereins-hütten.

Bei den Tagungen wurde auch die Ausrüstung überprüft, ebenso die Erste-Hilfe-Schachtel und ein anwesender Arzt kontrollierte den Gesundheitszustand und eventuelle Veränderungen im Familienstand; ebenso wurden Heirat, Geburten der Kinder usw. festgehalten.

1881 wurden die sogenannten Normalseile eingeführt, da bis dahin offenbar jeder Führer irgendein Seil verwenden konnte. Bei den Ausrüstungskontrollen wurden hauptsächlich die stumpfen Steigeisen und schadhafte Pickel beanstandet. Einmal war auch ein „geflicktes Seil“ dabei. Die Erste-Hilfe-Schachteln waren auch meist leer, wahrscheinlich aufgrund privaten Gebrauchs.

Herausragende Bergführer

Von den herausragenden Bergführern ist einmal Johann Pinggera (1838–1916) aus Sulden zu nennen, der bei der Kartografierung der Ortler- und Adamellogruppe monatelang mit Julius Payer (1842–1915) unterwegs war. Dieser lud ihn sogar ein, an der Ungarisch-Österreichischen Nordpolexpedition (1872–74) teilzunehmen, welche er zusammen mit Carl Weyprecht (1938–81) leitete. Payer war damals beim Militär in Rovereto stationiert und bestellte Pinggera zu sich nach Rovereto. Dem Suldner Führer war die Reise dorthin schlichtweg zu lang und so entschloss er sich unterwegs, lieber in sein Heimatdorf zurückzukehren. Eine weitere erwähnenswerte Begebenheit findet sich mit Prof. Viktor Hecht aus Prag, den Pinggera oft führte. Als beide sich 1872 anschickten, als Erste den Lodner (3.219 m) zu besteigen, fuhren sie von Sulden mit dem Stellwagen bis auf die Töll. Dort bemerkte Pinggera, dass er seinen Eispickel vergessen hatte. Beim Schmied in Partschins besorgte er sich ein Beil – und am nächsten Tag führte er den Professor auf den Lodner. Allerdings wurde ihr Gipfelglück von Magenproblemen getrübt, deren Ursache ein ebenso im Dorf gekaufter verdorbener Speck war.

Von zwei weiteren Bergführern möchte ich auch berichten: Es sind dies Johann Haller (1844–1906) und Alexander Klotz (1834–1893) aus Passeier, welche 1872–1874 mit Julius Payer mit Schiff und Hundeschlitten bei der oben genannten Expedition zum Nordpol unterwegs waren. Sie waren als Kaiserjäger 1866 an der Front am Tonalepass und am Stilfser Joch eingesetzt gewesen. Payer kannte Haller, weil er ihn zusammen mit Pinggera im Ortler- und Adamellogebiet begleitet hatte und mit ihm sehr zufrieden gewesen war. Er beauftragte Haller, noch einen bergtüchtigen, starken und verlässlichen Führer zu suchen, und so empfahl Haller Alexander Klotz. Beide wurden dann als Schlittenhundeführer und Jäger eingesetzt und haben alle Strapazen gut überstanden. Sie schossen über 100 Eisbären und waren handwerklich sehr geschickt,

wie Payer in seinen Büchern schreibt. Haller war auch Payers persönlicher Adjutant und schrieb ein interessantes Tagebuch. Beide, Haller und Klotz, erhielten nach der Expedition eine gute Arbeitsstelle: Haller wurde Oberförster im Oberinntal und Klotz Burgwart auf Schloss Kreutzenstein bei Wien. Beide hatten zwar keine Bergführerkurse besucht, sich in schwierigen Situationen als Führer aber trotzdem gut bewährt.

Bergführer im Konflikt mit den Behörden

Da jeder Interessierte ein gutes Leumundszeugnis vorweisen musste, um Bergführer zu werden, gab es öfters Probleme. Die Vergehen betrafen hauptsächlich das Wildern, Diebstahl

oder den Missbrauch des Hütten-schlüssels, aber auch Streitsucht und Rauferei. Einmal war eine Beschwerde wegen Vertrauensbruch, Unterschlagung von Geldern und Trunksucht eines Führers bei der Sektion eingegangen. Dieser Führer wurde dann aus der Führerliste gelöscht und musste Abzeichen und Schlüssel abgeben. Oftmals kam es auch vor, dass Führer vor Gericht gestellt wurden, weil sie, wenn sie mit dem Gast in das Nachbartal kamen, nach Verabschiedung des bisherigen Gastes warteten, bis sie einen neuen Gast im Tal anheuern konnten, um Touren zu machen oder ihn zurück übers Joch ins Heimattal zu führen. In den Protokollen wird im Zusammenhang mit diesem sogenannten Staffeln einige Male erwähnt, dass Führer im

fremden Gebiet „arrestiert“ wurden und daraufhin mithilfe der Advokaten der Alpenvereinssektion wieder befreit werden mussten. Speziell die Schnalser und Passeier Führer waren betroffen und es wurde erwähnt, dass auch die Öztaler Führer in Schnals und Passeier Gäste für den Heimweg annehmen konnten – warum also sollten auch sie das nicht dürfen?

Im Ultental gab es ein besonderes Problem: Dort war der einzige Bergführer im hohen Alter verstorben. Sein Sohn machte den Antrag, zum Bergführerkurs angenommen zu werden. Da er aber schon Jahre vorher wegen Wilderns zu drei Wochen „Kerker“, wegen Patronendiebstahls zu 48 Wochen „Arrest“ und wegen Fischdiebstahl wiederum zu 21 Wochen „Kerker“ verurteilt worden war, konnte er nicht zum Kurs zugelassen werden. Da im Tal aber gerade die Höchsterhütte gebaut wurde, setzte sich die Sektion Meran mit der Begründung für ihn ein, dass es im Ultental unbedingt einen Führer brauche, und da die Strafen schon abgebußt wären, sollte dieser Mann, der als Einziger das Gebiet gut kenne, als Führer zugelassen werden.

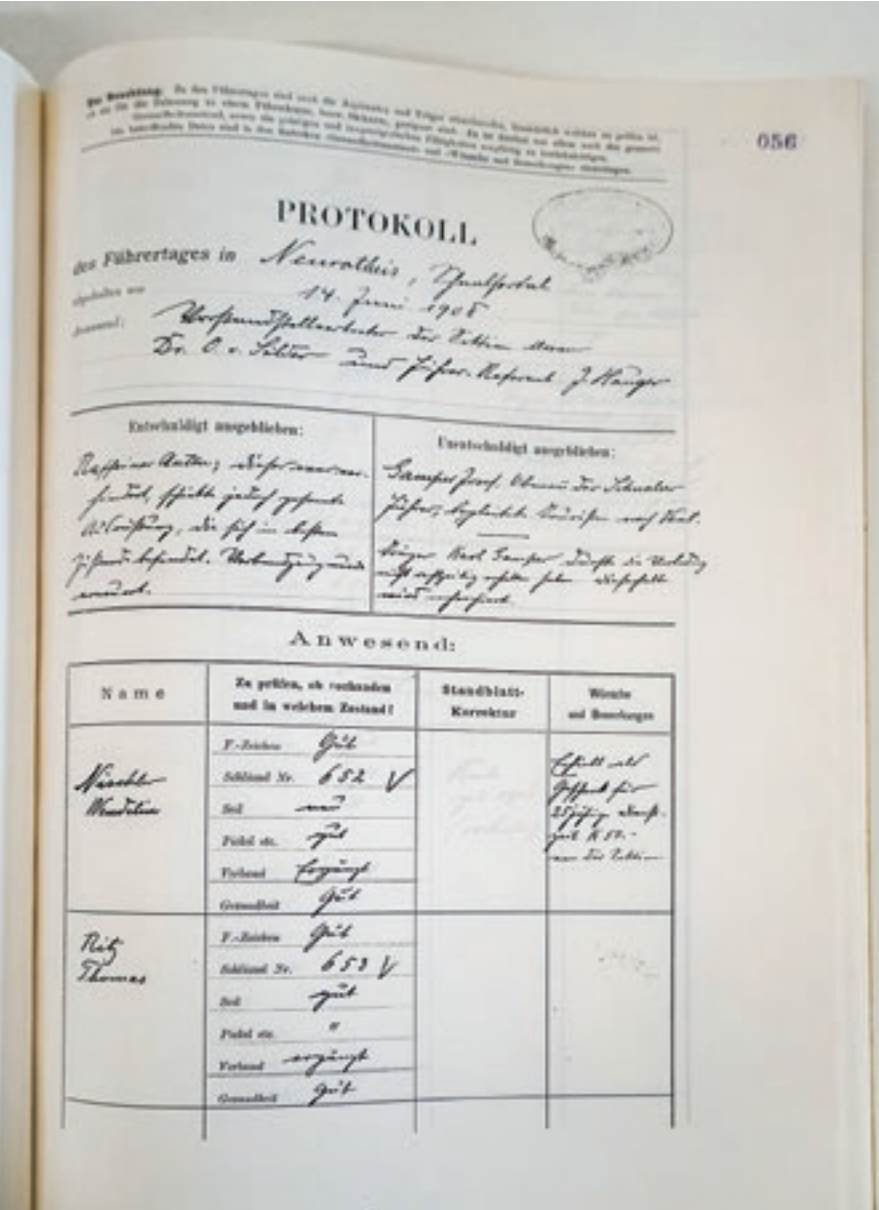
Ein aktiver Führer aus Pfelders hatte ebenfalls Ärger mit der Justiz: Auch er wurde wegen Wilderns angezeigt und zudem hatte er seinen Schlüssel zur Stettiner Hütte an einen anderen Wilderer weitergegeben, der im Spätherbst in der Hütte hauste. Einer von den beiden hatte noch dazu vier Schlüssel nachmachen lassen. Die anderen Führer waren deswegen darüber sehr erbost, und es begann ein langer Schriftwechsel mit dem Zentralausschuss in München.

Man könnte meinen, früher sei die Behörde nicht so streng gewesen, aber schon damals sorgte sie für Ordnung – auch bei den Bergführern.

Ulrich Kössler

Protokoll eines Führertages 1908 in Schnals mit Verzeichnis der an- und abwesenden Träger, Aspiranten, Führer und deren Stand. Der Führer Wendelin Nischler „erhielt als Geschenk für 25-jährige Dienstzeit K 50.- von der Sektion“.

Foto: Stephan Illmer



„Am Berg bring ich meine Gedanken zum Fliegen“

Der Bergführer Kurt Walde im Gespräch

Fotos: Kurt Walde

Kurt Walde ist seit Dezember 2019 Präsident der Landesberufskammer der Südtiroler Berg- und Skiführer und Wanderleiter. Der 59-Jährige verrät uns seine Leidenschaft zu seinem naturverbundenen, aber verantwortungsvollen Beruf.

Was macht einen guten Bergführer aus?

Als Bergführer gilt es, sich in die Verfassung des Gastes einzufühlen und ihm einen schönen Tag in der Natur zu bieten. Dabei bedarf es einer Kombination aus Körper und Psyche, damit es für ihn ein schönes Erlebnis wird, ich die individuellen Möglichkeiten aus der Person herauskitzeln kann und nicht über deren Grenze gehe. Die Intensität des Bergtages hängt nicht von der Schwierigkeit einer Tour ab, sondern von der Balance der körperlichen und geistigen Empfindung. Die

Empathie und die Wertschätzung für den Kunden ist eine Grundkomponente des Bergführerberufs. Wenn ich meinen Gästen ein tolles Erlebnis vermitteln kann, macht es auch mir eine große Freude. Und wenn ich allein unterwegs bin, genieße ich die Natur oft fotografierend oder einfach nur stauend. Ich erfahre so starke Empfindungen, die ich schwer beschreiben kann.

Bergführer haben einen extrem gefährlichen Beruf und sind täglich Gefahren wie Steinschlag, Gewitter oder Lawinen ausgesetzt. Wie gehst du damit um?

In der nationalen Auflistung des Gefahrenpotenzials für Berufe ist der Bergführerberuf nur im mittleren Risikobereich eingestuft. Das trifft insofern zu, als sich die Gefahr immer gut abschätzen lässt, wenn man in der jeweiligen Situation mit Vernunft und Kontrolle vorgeht. Ein Restrisiko ist

immer dabei, wie bei vielen anderen Berufen auch.

Welches Ziel setzt du dir als Präsident des Bergführerverbandes?

Unser Land hat in der internationalen Alpingeschichte stets eine zentrale Rolle gespielt. Auch stand Südtirol z.B. Pate im Aufbau des Bergführerverbandes in Slowenien. Außerdem ist die Entwicklung des Tourismus ganz eng mit dem Alpinismus verknüpft. Mein Ziel ist es, das Berufsbild des Bergführers verstärkt in der Gesellschaft zu etablieren.

Ging mit dem Bergführerberuf für dich ein Kindheitstraum in Erfüllung?

Nicht unbedingt. Durch den elterlichen Süßwarenbetrieb war es nahezu vorgegeben, mich als Konditor ausbilden zu lassen. Den Zugang zur Natur jedoch fand ich schon als Bub,

als wir Kinder unsere sogenannte Sommerfrische immer in Kasern oder Weißenbach im Ahrntal auf einem Hof verbrachten und herumtollten. Die „Infizierung“ durch die Natur geschah gewiss in dieser Zeit. In meiner Teenagerzeit machte ich Yoseikan Budo und unterrichtete diesen Sport auch. Mit der zunehmenden Mobilität durch die Erlangung des Führerscheins mit 18 Jahren interessierten mich die Berge immer mehr. Kollegen nahmen mich mit und so kam ich zum Klettern. Ziemlich bald schon – anfangs aus einem gewissen Bestätigungsdrang – machte ich die Bergführerausscheidung und mit 23 die Bergführerprüfung. Seitdem ist es mein Beruf. Etwa 10 Jahre später wurde ich Ausbilder für Bergführer auf nationaler Ebene. Für längere Zeit war ich auch im Vorstand der Berufskammer in Südtirol und später in der nationalen Bergführerkammer tätig. Rund sechs Jahre arbeitete ich im Vorstand und als Vizepräsident der technischen Kommission der internationalen Vereinigung der Bergführerverbände IVBV/IFMGA.

Du warst auch im Himalaya unterwegs ...

In meinen jungen Jahren reizte es mich, ferne Berge und Kulturen kennenzulernen. Mit Lois Brugger gelang uns eine der schnellsten Besteigungen des Ama Dablam, meine erste Erfahrung im Himalaya. Vollgestopft mit Übermut und Adrenalin über die Westwand hinauf und auf der Normalroute hinab. Nun meinten wir den Schlüssel für die Achttausender in der Tasche zu haben, scheiterten dann aber an der Lhotse-Südwand. Zusammen mit Polen misslang mir auch die Winterbesteigung des Nanga Parbat. 1988 gelang mir die zweite Besteigung der Südwand am Uli Biaho Tower (6.109 m) im Karakorum in Pakistan. Als Bergführer unternahm ich auch Trekkings, so zum Basecamp des K2.

Wie geht Bergführen in Zeiten von Corona?

Wenn wir alle – und dies gilt nicht nur für meinen Beruf – mit Disziplin und Respekt die Vorsichtsmaßnahmen ein-

halten, haben wir gute Karten, der Pandemie entgegenzutreten. Unsere Mitglieder weisen wir eindringlich darauf hin. Die Einhaltung eines gewissen Abstandes ist durchaus möglich. Unangenehm empfinden unsere Gäste mögliche Menschenansammlungen sowie die Enge in Hütten und fragen uns nach Alternativen. Durch den Lockdown waren die Einbußen in unserem Beruf jedoch gewaltig.

Du und deine Kollegen haben 800 Bergtage für Heim- und Gesundheitspersonal verschenkt. Ein tolle Aktion! Wie kam es dazu?

Über Medien und Bekannte erfuhr ich von der extremen Belastung durch Covid-19 für das Personal in den Krankenhäusern und Seniorenheimen; das geht von Ärzten, Pflegern bis hin zum Küchen- und Reinigungspersonal. Ganz spontan kam mir die Idee für eine gratis Führungstour, die ich einer Person aus dem Krankenhaus Bruneck zukommen ließ. Das Feedback dieses geschenkten Bergtages war so enorm, dass ich einen Newsletter an meine Bergführerkollegen und Wanderleiter schickte mit dem Ansporn, mitzumachen. Sofort meldeten sich über 50 Kollegen und ebenso viele Wanderleiter aus allen Teilen des Landes. So konnten wir insgesamt 800 Gratisführungen für Krankenhauspersonal anbieten. An der Aktion beteiligte sich jeder Bergführer ehrenamtlich und ohne Zuschuss aus der öffentlichen Hand. Mein herzlicher Dank gilt allen Kollegen, die mitgemacht haben.

Wie siehst du die Zukunft für den Bergführerberuf?

Großartig. Dass sich die Welt durch die Pandemie verändert hat, liegt auf der Hand. Der Trend zurück zur Natur hat begonnen. Wir haben erkannt, dass am Ende die Natur das Wichtigste ist, was wir haben. Egal, wie technologisch wir daheim ausgerüstet sind, am Ende wollen wir alle raus in die Natur. Das ist unsere Natur. Die Fan-Gemeinde der Berg- und Naturliebhaber ist das vergangene Jahr enorm gestiegen. Dies wird sich unweigerlich auch auf unseren Beruf auswirken, jetzt und



Kurt Walde, der Präsident der Südtiroler Berg- und Skiführer

später. Da muss natürlich jeder einzelne Bergführer, aber auch die Landesberufskammer der Südtiroler Berg- und Skiführer ordentlich was tun, diesen Trend mitzugestalten. Wir werden uns weiterbilden müssen, ständig, damit wir imstande sind, das zu bieten, was Menschen künftig suchen und brauchen werden. Die Unterweisung in den verschiedenen alpinistischen Disziplinen hat bereits eine große Bedeutung, wird aber noch viel wichtiger werden. Unsere Körper werden vermehrt motorisch-technische Abläufe lernen wollen, um so jedes Berg- und Naturerlebnis nochmals steigern zu können. Was jedoch die geteilte mentale Kraft einer Seilschaft anbelangt, werden die Bergführer in Zukunft höchstwahrscheinlich einen nennenswert größeren Anteil als früher übernehmen müssen. Was die Nachfrage für unseren Beruf anbelangt, da schaut es nicht so schlecht aus. Eine junge, intelligente, gebildete und gut trainierte Generation steht in den Startlöchern. Willkommen in der Ausbildung!

Ingrid Beikircher

Bergführer? Was ist das denn?

Von der Leidenschaft für die Berge und der Verlässlichkeit einer Seilschaft

Im Blick zurück in die Geschichte zeigt sich: Südtirols Bergführer stehen heute gefestigter da als je zuvor. Aber wer sind Südtirols Bergführer? Gibt's den Bergführer überhaupt? Und was macht diesen so außergewöhnlichen Beruf eigentlich aus?

Rechtlich stehen die Bergführer heute auf stabilen Beinen, institutionell werden sie durch ihre Berufskammer vertreten, für die Weiterentwicklung des Berufs haben sie im Verband eine effiziente Struktur und mit der Alpinschule auch wirtschaftlich ein Modell geschaffen, das trägt und die Lasten auf viele Schultern verteilt. All dies fällt altgedienten Führern allerdings nicht als Erstes ein, wenn man sie danach fragt, was denn heute anders sei im Vergleich zu früher. Die einhellige Antwort ist dann vielmehr: „Wir arbeiten mehr.“

Hinter dieser lapidaren Feststellung stehen grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen, die den Führern in die Karten spielen. Da ist zum einen der – trotz der derzeitigen Krise – immer noch anhaltende Tourismusboom in Südtirol, zum anderen der Outdoor-trend, der immer mehr Menschen in die Natur treibt. Dazu kommt das breitere Angebot im Winter (Skitouren, Schneeschuhwandern, Eisklettern) und nicht zuletzt die Tatsache, dass auch Südtiroler immer mehr auf die Dienste der Bergführer zurückgreifen. „Früher haben sich die Einheimischen fast geschämt, mit einem Bergführer zu gehen“, sagt dazu etwa Adam Holz knecht von der Alpinschule Catores. Und heute? „Es ist in, sicher in die Berge zu gehen, und gehört zum Prestige, mit einem einheimischen Bergführer eine Tour unternommen zu haben“, so das Führer-Urgestein Erich Gutschell.

Foto: Kurt Walde

Spezialisierung in der Spezialisierung

Mit dem sich grundlegend ändernden Markt haben sich auch die Bergführer gewandelt. So ist der Beruf heute – wie so viele andere – vielschichtiger, heikler, anspruchsvoller und differenzierter, als er es im 19. und 20. Jahrhundert war. Und so gibt es den Bergführer heute nicht mehr, es gibt vielmehr zig Spielarten des Berufs. Die augenscheinlichste Unterscheidung ist jene zwischen haupt- und nebenberuflichen Führern. Dazu kommen aber auch ganz eigene Modelle, nach denen geführt wird. Das von den Bergführern selbst oft gern „Suldner Modell“ genannte ist auf ein bekanntes Ziel fokussiert – im Suldner Fall auf den Ortler, im Hochpusterer Fall auf die Drei Zinnen. Was sich ändert, ist also weniger die Umgebung, als vielmehr der Gast. Ein solches Tagesgast-Modell funktioniert nur, wenn man einen berühmten Berg vor der Haustür hat, deshalb gibt es am gegenüberliegenden Ende der Skala ein Modell, das ganz auf Stammgäste setzt und darauf, ein persönliches Verhältnis, ja Nähe zu den Kunden aufzubauen.

Die Unterscheidung zwischen Tages- und Stammgast-Modell zeigt auch: Die Bühne, auf der sich der Bergführerberuf abspielt, kann mehr oder weniger groß sein. So gibt es Führer, die lieber vor der eigenen Haustür führen, und solche, die die ganze Welt zu ihrem Einsatzgebiet gemacht haben. Seit dem Olinger Hermann Tauber in den 1980er-Jahren haben viele Südtiroler Bergführer die Welt entdeckt, organisieren im Frühjahr, Herbst und Frühwinter Expeditionen, Trekkings, Skitouren- oder Kletterreisen rund um den Globus: in den Atlas oder den Oman, in den Himalaja oder die

Anden, in den Ural oder die Rocky Mountains.

Diese globale Ausrichtung rüttelt auch an eingefahrenen Vorstellungen des Berufs: „Wir haben immer noch die Struktur mit den Hochsaisons im Kopf, aber in der Realität gibt es das für viele Bergführer gar nicht mehr“, sagt Erwin Steiner. „Für mich zum Beispiel ist der August gar nicht mehr so wichtig, dafür geht es Ende Oktober, Anfang November rund.“ Nicht jeder aber kann oder will es sich leisten, wochenlang von zu Hause weg zu sein, weshalb es auch andere, berufsfernere Möglichkeiten gibt, als Bergführer in der toten Zeit über die Runden zu kommen: mit dem Einrichten und Sanieren von Klettersteigen, mit Höhenarbeiten, Baumschnitten oder Felssicherungsarbeiten. „Man muss“, sagt Hanspeter Eisendle zu den vielen Seiten des Berufs, „in der Spezialisierung noch einmal seine eigene Spezialisierung finden, das, was man gern macht. Darin wird man auch erfolgreich sein“.

Die Wildnis erhalten

Einer großen Herausforderung sehen sich die Bergführer indes gegenüber. Auf Dauer können sie nur überleben, wenn auch die Wildnis überlebt, der unregelmäßige, vor allem aber ungesicherte Raum. Wo Touren bequem eingebohrt und Klettersteig-ähnlich versichert werden, braucht es den Führer auf Dauer nicht mehr. Um den Sterzinger Bergführer-Doyen Hanspeter Eisendle zu zitieren: „Wenn wir ernst nehmen, dass die Berge ein wilder Erfahrungs- und Rückzugsraum sind, dann müssen wir sie so erhalten und nicht urbanisieren.“

Das ist indes nicht nur für die Führer zentral, sondern auch für die jetzt

„Ich empfinde es als Privileg, Menschen auf Berge zu bringen, draußen zu sein und das zu tun, was wirklich Freude bereitet.“

Erwin Steiner



Auch in der Comici-Führe in guten Händen: Das Habitat der Bergführer ist und bleibt die Wildnis

Foto: Marcello Cominetti

schon vielen und immer mehr werden den Menschen, die die Natur suchen, die Einsamkeit, das Ausgesetzt-Sein, das unverfälschte, authentische Erlebnis. Das ist nur dort zu finden, wo der Berg Berg sein darf: mit all seinen Herausforderungen und Unwägbarkeiten. Wo er dagegen rundum abgesichert wird, ist auch das Erlebnis nur noch ein eingeschränktes. Das Verbauen und Versichern der Berge läuft demnach nicht nur ethischen Prinzipien entgegen, sondern auch dem gesellschaftlichen Trend. Zudem bringt es nicht einmal das Ergebnis, das man sich zuallererst wünscht: mehr Sicherheit am Berg. Schließlich zieht ein Erlebnispark namens Berg mehr Menschen an, die ihm nicht gewachsen sind.

Das Zuhause des Bergführers ist der Berg in seiner Urform. Dort und nur dort bleiben die Bergführer auch weiterhin unentbehrlich und können ihr in mehr als 150 Jahren erkämpftes Territorium verteidigen. „Überall dort, wo →

es Risikofaktoren gibt, wo es Risiko-reduktionsmethoden braucht, um zu entscheiden, ob man geht oder nicht, wird uns das gern überlassen“, sagt der Präsident des Bergführerverbandes, Kurt Walde. „Das sind wir gewohnt und dafür sind wir auch ausgebildet.“

Dort, wo der Berg seinen Nimbus behält, etwas Ernstes zu sein, werden Bergführer also auch künftig gebraucht. Geht die „Erschließung“ der Berge aber weiter, werden immer mehr Touren zu Plaisirrouten aufgerüstet, bleibt mit dem Risiko das Abenteuer und mit den Regeln die Freiheit auf der Strecke. Das Können des Bergführers besteht also darin, ein Höchstmaß an Sicherheit in einer unsicheren, unberechenbaren Welt zu bieten. Oder wie Hanspeter Eisendle sagt: „Nur dort, wo es gefährlich und unbequem ist, können wir Lehrmeister der einzigen Kunst sein, die in den Bergen zählt: mit den Mitgliedern unserer Seilschaft zu überleben.“

Warum wird man Bergführer?
Wer aber setzt sich freiwillig dem Unbequemen und Gefährlichen aus? Von Liebe, von Passion, von Leidenschaft ist häufig die Rede, wenn man Bergführer fragt, warum sie diesen Beruf ergriffen haben. Und fast ebenso häufig ist die Rede davon, dass man das, was man am liebsten tut, in einen Brot-erwerb verwandelt habe. Nur das Diktum vom Hobby, das man zum Beruf gemacht habe, lassen die meisten Führer nicht gelten. Bergsteigen und Bergführen sind nun einmal nicht dasselbe. Bei Ersterem trägt man nur Verantwortung für sich selbst und scheitert auch nur an den eigenen Grenzen. Bei Letzterem liegt der Fokus auf dem Gast „und auf den Möglichkeiten, die er mir zur Verfügung stellt“, wie es Kurt Stauder aus Toblach formuliert.

Klar ist: Ein guter Bergführer ist immer auch ein begeisterter Bergsteiger. Und diese Begeisterung gilt es, auf den Gast zu übertragen. Dafür braucht es in erster Linie Empathie, es braucht Einfühlungsvermögen, aber auch eine Portion Bescheidenheit und Demut. „Als Bergführer muss man auf viel verzichten“, sagt dazu der Meraner Berg-

Höchstmaß an Sicherheit in einer unberechenbaren Welt: Die Grödner Führer Battista und Germano Mussner sichern in der Grohmannwand
Foto: Sammlung Gregor Demetz



führer Ulli Kössler. „Das fängt schon beim Schritt an, den man seinem Gast anpassen muss. Man muss sich einfühlen können und nicht nur tun, was man gern tun würde.“
Sich einfühlen können. Das beginnt schon lange vor dem Einstieg in die Wand. „Ein guter Bergführer muss spüren, was die Leute wollen und brauchen, was sie für Bedürfnisse haben“,

erklärt Hubert Eisendle aus Pflersch. „Er muss die Gäste gut einschätzen können und auch die Schneid haben zu sagen: Jetzt ist genug.“ Von der Auswahl der Tour bis zu einem eventuellen Umdrehen geht es also stets darum, den Gast in den Mittelpunkt zu stellen, sein Vertrauen zu gewinnen – oder besser: zu halten. „Ein Gast legt sein Leben in meine Hände, obwohl

ich ihm beim ersten Mal total fremd bin“, so der Grödner Flavio Moroder. „Ich mache einen Halbmast und sage: ‚So, jetzt lehn dich hinaus!‘ Aber der kennt mich ja nicht einmal; er weiß nur, wenn ich loslasse, stirbt er.“
Können, Erfahrung, Sicherheit, Einfühlungsvermögen: Alles, was ein guter Bergführer wissen und können muss, kommt letztendlich dem Kunden zugute. Er ist der Kulminationspunkt, der Hauptdarsteller der Tour und nicht der Führer. „Ein guter Bergführer muss nicht sagen, was er kann“, sagt der Grödner Adam Holzknacht lapidar, „bei dem sieht man’s ja“. Ein guter Bergführer nimmt sich also zurück. Oder in den zeitlosen Worten von Mario Senoner, seit mehr als einem halben Jahrhundert Bergführer: „Ein guter Bergführer zeigt, wie gut der Gast ist, und nicht, wie gut er selber ist.“

Leidenschaft vermitteln
Auch wenn es – wie eingangs gesagt – den Bergführer heute nicht mehr gibt, auch wenn jeder eine ganz eigene Herangehensweise und der Bergführerberuf zahllose Facetten hat: Wenn man Bergführer fragt, was denn das Schönste an ihrem Beruf sei, fallen die Antworten erstaunlich einheitlich aus. Sie drehen sich fast immer um drei Faktoren: die Leidenschaft, die Natur und den Umgang mit Menschen.
Die Leidenschaft für den Berg und das eigene Tun an und auf ihm ist dabei nicht bloße Rhetorik, sondern spürbar. Das Schönste am Führen ist etwa für Enrico Baccanti aus dem Gadertal, „das zu tun, was man am liebsten tut“. Und er ergänzt: „Das mag naiv klingen, ist aber wahr. Schließlich ist das ein Beruf, den man aus Leidenschaft macht.“

„Ein guter Bergführer zeigt, wie gut der Gast ist, und nicht, wie gut er selber ist.“

Mario Senoner

Dass sich diese Leidenschaft draußen entfaltet, dass ihre Bühne die ungezügelte Natur ist, trägt dabei viel zur Faszination der Führer bei. „Das Schönste an meinem Beruf ist zugleich auch das am wenigsten Schöne: mein Büro“, schmunzelt Bergführerpräsident Kurt Walde. „Wenn das Wetter nämlich schlecht ist, ist mein Büro an einem Sch...-Ort.“

Die Menschheit kennenlernen
Die Leidenschaft für die Berge und die Natur ist zwar eng mit dem Bergsteigen verbunden, nicht zwangsläufig aber mit dem Bergführen. „Wenn man sie nur für sich behalten will, wird man besser nicht Bergführer“, sagt dazu Ausbildungsleiter Erwin Steiner. Damit kommt ein dritter von allen Führern genannter Aspekt ins Spiel: das Zwischenmenschliche. „Alles wird dadurch komplexer – und auch befriedigender“, erklärt Hubert Eisendle aus Pflersch.
Es ist also der enge Austausch mit Menschen, der das Führen im Kern ausmacht. „Was mir Freude machen wird, ist, den Leuten etwas bieten, etwas erzählen, etwas beibringen zu können, also das, was man am liebsten tut, anderen zu übertragen“, prognostiziert der Grödner Jungführer Aaron Moroder. Es gehe darum, im Kunden „die gleiche Begeisterung sehen zu können wie bei mir selbst“. Diese Begeisterung zu wecken und zu spüren, scheint der – neben dem finanziellen – eigentliche Lohn der Führer zu sein. Oder in den Worten von Adam Holzknacht: „Wenn man eine schöne Tour führt, dann ist man der King.“
Interessant ist, dass aus der Kombination von Leidenschaft, wilder Bergwelt und dem Miteinander in der Seilschaft Nähe entsteht, auch wenn sich Kunde und Führer vor der Tour nicht gekannt haben. „Ich habe gemerkt, dass sich Menschen am Berg in einer anderen Weise öffnen als im Tal“, resümiert Kurt Stauder seine fast 30-jährige Karriere als Führer. Ähnlich sieht das auch Hanspeter Eisendle, der noch ein gutes Jahrzehnt mehr Erfahrung im Beruf draufpackt. Als Bergführer erlebe man die verschiedenen Arten von

Im Verzeichnis der Landesberufskammer der Südtiroler Berg- und Skiführer sind 354 Mitglieder eingetragen (Stand Jänner 2021). Unter den 230 aktiven sind:
198 Berg- und Skiführer, davon 5 Frauen
11 Berg- und Skiführer-Anwärter
21 Alt-Bergführer

Menschen auf eine ganz natürliche Art – „unverblümt“, wie der Sterzinger sagt. „Man kann über die eigene Tätigkeit die Menschheit kennenlernen.“ Nicht mehr und nicht weniger.
Bei aller Verantwortung, allem Unbequemen, allem Unvorhersehbaren und Gefährlichen: Bergführer zu werden, Bergführer zu sein, scheint noch immer mehr Berufung als Beruf zu sein. „Ich empfinde es immer noch als Privileg, Menschen auf Berge zu bringen, draußen zu sein und das zu tun, was wirklich Freude bereitet“, sagt dann auch Erwin Steiner. Und sein Passeirer Kollege Michael Tschöll ist überzeugt: „Es gibt selten einen Beruf, von dem so viel Positives zurückkommt.“

J. Christian Rainer
Quelle: siehe Buchtipp



BUCHTIPPI!
Meister der Vertikale
Die Geschichte der Südtiroler Bergführer
v. J. Christian Rainer
Hrsg: Verband d. Südtiroler Berg- u. Skiführer
ca. 256 Seiten | Hardcover
ISBN 978-88-7283-364-1
Erscheint Ende März 2021



Die Bergführerin

Stephanie Marcher aus Uttenheim

Stephanie Marcher (*1986) ist die dritte Frau, die in Südtirol die Berg- und Skiführer-Prüfung abgelegt hat. Im Verband der Südtiroler Berg- und Skiführer sind derzeit fünf Frauen eingetragen, aber nicht alle davon sind aktiv.

Stephi, die Bergführerin; wie fühlt sich das an?

Es geht mir prächtig, ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht und führe seit 2017 hauptberuflich.

Wie war die Ausbildung?

Die Bergführerausbildung in Südtirol ist sehr anspruchsvoll und sehr gut. Sie überhaupt zu probieren, dazu hat mich mein Freundeskreis gedrängt, da ich doch recht beachtliche Touren aufzuweisen hatte. Ohne mir viel dabei zu denken, machte ich die Aufnahmeprüfung. So wirklich glaubte ich anfangs nicht, die Ausbildung zu schaffen, sie war nämlich schon eine große Herausforderung für mich. Es klappte dann aber bestens.

Wie wurdest du von den Kollegen aufgenommen?

Ich wurde genauso wie die Jungs behandelt und bin sehr froh darüber. Warum sollte ich eine Sonderbehandlung erfahren, nur weil ich eine Frau bin? Es hätte mir nur zum Nachteil gereicht, denn schließlich muss ich als Bergführerin die gleiche Arbeit machen wie die Jungs. Von den Ausbildnern wurde ich nicht geschont und die Kollegen haben mich voll akzeptiert. Es war eine tolle Truppe.

Und wie gehen neue Kunden auf dich zu?

Diese Frage musste kommen. (lacht) Es macht mir nichts aus, wenn mich Kunden anfangs mustern, denn eine Frau in diesem Job ist halt die Ausnahme. Ich bin ein sehr offener Typ, gehe auf die Menschen zu und hatte bisher noch nie Probleme. Dass meine Arbeit geschätzt wird, bestätigen mir die Stammkunden und die positiven Feedbacks, das ist schon eine Genugtuung.

Stephi führt am Normalweg zum Ortler
Fotos: Stephanie Marcher

Was kann eine Frau in diesem Beruf besser als der Mann?

Ich kann mich gut in Menschen einfühlen, bin geduldig und mache alles mit Bedacht. Mich bringt nichts so schnell aus der Fassung. Stress am Berg mag ich überhaupt nicht. Als Bergführer musst du die Psyche der Kunden verstehen können. Gerade Frauen sagen mir, dass es angenehm sei, mit mir zu gehen, da sie von einer Frau besser „verstanden“ würden. Allgemein finde

„Frauen sollten mehr Mut haben das zu tun, was man ihnen nicht zutraut.“

Stephanie Marcher

Sonne, Meer und Klettern, wie hier in Sardinien – so passt's für Stephi!

ich, dass Frauen sich viel zu wenig zutrauen oder sich in gewissen Berufen Männern gegenüber geringer einschätzen. Frauen sollten mutiger sein und Berufe wagen, die nicht in das übliche Arbeitsbild passen. Wichtig ist, dass der Job einen erfüllt und Spaß macht. Mit mir unterwegs kann man übrigens auch viel Spaß haben, lange Gesichter mag ich nicht.

Aber Frauen sind kräftemäßig Männern unterlegen. Wie gehst du damit um?

Indem ich überlegt agiere. Beim Gehen am kurzen Seil z. B. kann ein Mann unter Umständen die größere Kraft aufbringen, einen Sturz zu halten, aber damit es nicht soweit kommt, sichere ich auch an Stellen, wo Männer vielleicht frei gehen. Konditionell und klettertechnisch sind Frauen aber nicht unterlegen. Natürlich muss ich meinen Körper fit halten, aber das mach ich auch in meiner Freizeit sowieso. Mein größter Impuls ist, mich zu bewegen, ich bin schon ein bisschen ein Energiebündel und immer extrem motiviert.

Wolltest du immer schon Bergführerin werden?

Nein. Ich wuchs mit drei Schwestern auf einem Bauernhof in St. Jakob im Ahrntal auf. Die Perspektive war, eine gute Arbeit zu finden, und ich arbeitete als Verkäuferin. Für mich war nicht der Job das Problem, sondern dass ich relativ wenig Freizeit hatte. Meinen ausgeprägten Bewegungsdrang verspürte ich schon früh. Später arbeitete ich in Industriebetrieben, wo ich mir die Freizeit gut einteilen konnte. In dieser Zeit begann ich die Bergführerausbildung. Nach geglückter Abschlussprüfung stand für mich die große Entscheidung an, ob ich mich ganz dem Bergführen widmen sollte. „Wann, wenn nicht jetzt?“, sagte ich mir, „wenn du etwas Neues wagen willst, musst du es sofort tun!“ So entschied ich mich für neue Wege und habe es bis heute nicht bereut.



Gibt es Vorbilder?

Ich bewundere total die Pioniere am Berg, die mit ihren damaligen Ausrüstungen grandiose Leistungen vollbrachten. Zudem waren früher auch Kartenmaterial, Wetterbericht, Verständigungs- und Reisemöglichkeiten ganz andere, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Gerne vertiefe ich mich in Bücher der Alpingeschichte und bin immer wieder fasziniert davon.

Was zählt zu deinen Highlights?

Oh, da gibt es viel Schönes: mit meinem Partner Diddi am Berg und im Leben – er ist übrigens auch Bergführer – sowie mit meiner Familie und im Freundeskreis. Ein Highlight sind die Ahrntaler Berge, die Dolomiten, und generell ist jeder Berg auf seine Weise interessant. Mit einer Freundin war ich zum Klettern auch mal in Yosemite und Utah, das war cool. Weiters bereitet mir Freude, wenn ich den Glanz in den Augen meiner Kunden sehe, wenn wir gemeinsam schöne Ziele erreichen.

Wie siehst du die Zukunft?

Die letzten Jahre und auch im Sommer 2020 war viel zu tun. Aufgrund der Tourismusflaute durch Corona diesen

Winter arbeitete ich bedeutend weniger als sonst. Zu beobachten ist, dass wegen der geschlossenen Skipisten sehr viele Einheimische auf Skitouren umsteigen und Ausbildungskurse besuchen. Die Pandemie ist eine schlimme Situation, aber jammern bringt nichts. Ich finde Zufriedenheit in meinem Leben. Ich habe meinen Traumberuf gefunden, und wenn es damit so weitergeht und ich gesund und verletzungsfrei bleibe, bin ich meinem Schutzengel ganz fest dankbar.

Ingrid Beikircher



Gut geführt

Über Vorbilder, Selbsterfahrung und Fremdorientierung

Fotos: Kurt Walde

Es gibt Menschen, die das Leben eines jungen Menschen prägen. Für mich waren es Bergführer, die ich bei vielen AVS-Ausbildungskursen kennenlernen durfte. Ihre Vorbildwirkung war nicht selten ausschlaggebend für bestimmte Entscheidungen in meinem Leben und das Ziel, nicht ein exzellenter, sondern ein alter Bergsteiger zu werden.

Getrieben vom Drang nach Freiheit hatte ich in jungen Jahren das Glück, das Abenteuer in den Bergen kennenzulernen. Die Berglandschaften waren für mich – und sind es heute noch – ein Ort, in denen mein Geist bebt, meine Neugier und Fantasie das Grenzenlose sucht. Nie waren es Komfortzonen, in denen die „Seele baumelt“, sondern eine Wildnis, die meine Sinne fordert, sodass ich mich selbst dabei spüre. Nach der Lektüre der Bücher von Reinhard Karl (Erlebnis Berg. Zeit zum Atmen) und Reinhold Messners „7. Grad“ lehnte ich Fremdorientierung ab und suchte mich in der Selbsterfahrung. Ich wollte aber auch eine bessere alpine Ausbildung kennenlernen und nutzte das Kursangebot des Alpenvereins Südtirol, der für mich bis dahin eher ein verstaubtes „Knickerbocker-Image“ besaß. Ich wurde eines Besseren be-

lehrt und habe den Geschmack von Magnesia und die Bodenhaftung der Klebefelle kennengelernt. Bei Kursbeginn stellte uns ein weißbärtiger Mann, ein hauptamtlicher Mitarbeiter des AVS, mit ruhiger, großväterlicher Stimme die Bergführer vor. Zu jedem der Gesellen mit braungebranntem Gesicht verlor er einige Sätze über dessen Besonderheiten. Die Bergführer trugen damals rote, mit weißen Streifen durchzogene, meist sonnengebleichte Pullover. Wir nahmen Beziehung mit den Kursleitern auf, die mit ihrer besonnenen Stimme, ihren selbstsicheren Bewegungen und ihrer unerschütterlichen Art nach und nach unser Vertrauen gewonnen haben.

Langsam und stetig
„Merkt euch: Es ist leicht, ein guter Alpinist zu werden, aber noch wichtiger ist es, ein alter Bergsteiger zu werden“, sagte ein etwas kleinerer, muskulöser Blondschoopf mit dicken Brillen. Sein Pullover war nicht nur sonnengebleicht, sondern an einigen Stellen ziemlich abgewetzt und löchrig. Er kletterte in Zeitlupe, und wenn sich seine kräftige Hand wie eine Zange um den Griff klammerte, legte er ohne irgendwelche Zweifel die Sohle seiner Kletterschuhe auf den richtigen Tritt. Unabgelenkt hat er sich auf die paar Quadratmeter Fels um sein Sichtfeld konzentriert und

troztte unbeeindruckt auf seinem Weg nach oben der Schwerkraft. Auch bei Skitourenkursen und Weiterbildungen zeigte er mir, wie man richtig eine Spur anlegt und dass die wahre Stärke am Berg die Langsamkeit und zugleich der rastlose Schritt ist.

Voraus, aber niemals der Erste sein
Ich habe von den Bergführern gelernt, dass sie vorausgehen und niemals mit Autoritätsdruck uns mit einer guten Portion Selbsterfahrung den Weg zeigen. Eine Lebenserfahrung, die auch mein Berufsleben geprägt hat. Ich erinnere mich an einen smarten Bergführer, einen erfinderischen MacGyver in Sachen Knotentechnik, der öfters in aller Herrgottsfrüh über die Glanwell-Route auf die Santner Spitze stieg, abseilte und pünktlich zur Öffnungszeit in der Bergsportabteilung seines Arbeitsgebers in Bozen stand.

Prägend war für mich auch ein älterer Bergführer, ein Urgestein wie es im Bilderbuch steht, der uns die Flora und die Heilwirkung von Kräutern erklärt hat. Er brannte bei seinen Schilderungen vor Leidenschaft und schilderte uns in bildhafter Sprache, in unverkennbarem Hochpusterer Dialekt, wie Warzen und Ekzeme durch das Einwirken von Tinkturen und Salben entfernt werden.

Weltoffenheit und Toleranz
Maßgeblich waren für mich jene Bergführer, die uns als Auszubildner bei den Skitourenwochenkursen auf der AVS-Sesvennahütte unvergessliche Tage beschert haben. Einer von ihnen, der wenig Wert auf modischen Schnickschnack legte und sonnengebleichte Rucksäcke liebte, war ein lebendes Lexikon, und mit ihm am Gipfel zu stehen und sein Bergwissen zu erfahren, war ein Hochgenuss. Er hat in uns die Neugierde nach der Ferne geweckt und uns auf die Tücken der Lee-Hänge hingewiesen, da es gerade jene Windschattenhänge sind, in denen sich die tödlichen Fallen für Skibergsteiger verstecken.

Sein stockendes „Segg’s de Flanke? Des isch a Lee-Hong“, begleitet mich im Ohr heute noch auf jeder Skitour. Mit dabei waren auch die jungen Bergführer, die bereits weltweit unterwegs waren. Einer, mit runder Intellektuellen-Brille, hatte bereits Erfahrungen im Kanada-Pulver gesammelt

und ein anderer hatte bereits am El Capitan im Yosemite geklettert. Ein weiterer schwärmte vom Klettern in den Calanquen und von Skitouren in Korsika. Am Abend lauschten wir den aufregenden Geschichten und Erlebnissen über Selbsterfahrungen und Bei-

nahe-Unglücke unserer Berg-Profis. Es waren keine Heldengeschichten, es waren Erfahrungsberichte über Freude und Leid, Erfolg und Scheitern, Demut und Lebensfreude. Ich profitiere heute noch davon und bin euch unendlich dankbar dafür.

Peter Righi

Bildrechte: dpa



Etwas Warmes braucht der Mensch. Und im Bad etwas Schönes und Funktionales noch dazu. Jetzt bei INNERHOFER erleben, worauf man sich, wenn's draußen hässlich ist, schön freuen kann.

www.innerhofer.it

BAD UND HAUSTECHNIK
INNERHOFER

FREU DICH AUF ...
WOHLIGE WÄRME.



Der Blumenflüsterer

Wanderleiter Mario Larcher

Blumen und Kräuter sind das große Interessensgebiet von Mario Larcher aus Sand in Taufers. Seit rund 30 Jahren gibt Mario bei Kräuterwanderungen sein Wissen weiter und seit 20 Jahren ist er als Wanderleiter tätig. Er ist einer der 309 in Südtirol aktiven Wanderleiter (Stand Jänner 2021).

Mario, wie läuft so ein Wandertag mit dir ab?

Nach dem Treffen mit den Teilnehmern stelle ich mich und die geplante Tour kurz vor. Ich kontrolliere, ob alle die entsprechende Ausrüstung dabei haben und notfalls werden noch schnell fehlende Sachen besorgt. Anschließend fahren oder gehen wir gemeinsam zum Ausgangspunkt der Wanderung. Die Höhenmeter der angebotenen Wanderungen liegen zwischen 800 und 1.000 Metern. Während der Tour gebe ich den Personen Einblicke in die Geologie, in die verschiedenen Vegetationsstufen und in die Alpenflora. Je nach Kondition der Teilnehmer machen wir Pausen, wo ich dann nochmals gezielter auf Fragen Einzelner eingehen kann. Mit dem Erreichen des Tourenziels gibt es eine längere Pause. In Almen oder den Hütten kehre ich meistens am Rückweg ein, wo typische Gerichte unserer Gegend aufgetischt werden, bevor wir dann zum Ausgangspunkt zurückkehren. So ein Wandertag dauert etwa 8–9 Stunden. Kräuterwanderungen hingegen dauern ca. 3–4 Stunden und sind wandertechnisch weniger anspruchsvoll. Die Wanderungen stimme ich gerne auf die Jahreszeiten ab. Wenn die Hauptvegetationszeit der Flora abnimmt, verlagert sich der Themenschwerpunkt mehr in Richtung Entstehung der Landschaft bzw. Kulturlandschaft oder auch in den Bereich der Südtiroler Geschichte. Der Altersdurchschnitt der Teilnehmer liegt bei 50 Jahren.

 **Schlehdorn (Prunus spinosa)**
Fotos: Margot Winkler; sie ist die Ehefrau von Mario Larcher, begeisterte Fotografin, Mitglied der Vereinigung Strix Naturfotografen Südtirol und befasst sich vorwiegend mit Blumen und Makrofotografie



Ist es oft schwierig, eine größere, heterogene Gruppe beisammenzuhalten?

Ja, das ergibt sich allein dadurch, dass Personen aus unterschiedlichen Kulturen teilnehmen und italienische sowie deutsche Gäste aufeinandertreffen. Treten Schwierigkeiten bei einzelnen Personen auf, etwa dass ihnen die Kondition fehlt, ist die Gruppendynamik meist sehr hilfreich und so können die Leute auch weiter motiviert werden. In jedem Fall braucht es ein gutes Einfühlungsvermögen. Probleme, die sich z. B. aus einem Wettersturz ergeben könnten, versuche ich bereits in der Planungsphase der Wanderung zu vermeiden.

Was hat sich in all den Jahren bezüglich der Teilnehmer geändert?

Positiv ist, dass die Teilnehmer immer besser ausgerüstet und auch konditionell sehr gut unterwegs sind. An meinen Wanderungen nehmen vorwiegend Personen teil, denen die Umweltthemen sehr am Herzen liegen, allein durch die Schwerpunkte, die meine Wanderungen haben. Daraus ergeben sich oft recht interessante Gespräche, die auch für mich bereichernd sind. Speziell italienische Gäste interessieren sich, über das Wandern hinaus, sehr für die Geschichte unseres Landes.

Allerdings kommt es immer wieder vor, dass Teilnehmer durch das Smartphone und die damit verbundene ständige Erreichbarkeit stark abge-

lenkt sind und sich dadurch nicht vollkommen auf das Erlebnis einlassen können. Das war früher ohne Handys nicht so; ich thematisiere das während der Wanderungen auch und wir diskutieren darüber.

Was geben dir persönlich diese Touren mit Menschen, die du vorher nie gesehen hast?

Es ist für mich bereichernd zu sehen, wie sich die Leute bei den Wanderungen entspannen und sich viele Probleme, die sie sonst im Alltag beschäftigen, relativieren.

Deine Vorliebe sind Kräuterwanderungen ...

Ja, diese sind immer sehr gut besucht. In den Saisons vor Corona nahmen 800–900 Personen pro Jahr daran teil, wobei 80 Prozent der Teilnehmer Frauen sind. Männer gehen zunächst meist nur als Begleiter ihrer Frau mit, entwickeln aber im Laufe der Wanderung dann oft ein großes Interesse. Das erkläre ich mir dadurch, dass die Gesundheit der Familie geschichtlich gesehen lange fast ausschließlich in der Hand der Frau lag. Generell steigt das Interesse für Kräuterkunde, und bei vielen Teilnehmern sind gewisse Grundkenntnisse häufig schon da.

Verwendest du selbst auch Heilkräuter?

Ich verwende Kräuter für kleinere Wehwehchen, etwa einen harmlosen Schnupfen oder Husten. Mir ist aber →



Arnika (Arnica montana)

wichtig zu betonen, dass ich kein Mediziner bin und ich immer davon absehe, den Teilnehmern Tipps für ihre gesundheitlichen Beschwerden zu geben. Ich erzähle ausschließlich, wie die Kräuter im Laufe der Geschichte bis heute Verwendung finden. Bei darüber hinausgehenden Fragen verweise ich auf Arzt oder Apotheker. Weiters ist zu sagen, dass das Sammeln von Kräutern in der heutigen Zeit problematisch ist, da die Kräuter aufgrund der intensiven Landwirtschaft oft mit Pestizid – und Herbizidrückständen belastet sind. Zudem ist es nicht optimal, wenn zu viele Menschen Kräuter sammeln, da dies der Natur schadet. Deshalb ist es sinnvoller, direkt zu Kräuteranbauern zu gehen, deren Produkte auf die Inhaltsstoffe geprüft sind.

Du hast einen besonderen Zugang zu Blumen. Gibt es außergewöhnliche Entdeckungen?
Ja. Hier im Ahrntal entdeckte ich den Moorenzian, der bis dato in dieser Gegend nicht bekannt war. Ich arbeite auch bei einem Flora-Arbeitskreis mit, der die Vegetation in Südtirol bestimmt; dessen treibende Kraft ist

Thomas Wilhalm vom Naturmuseum Bozen. In dem Zusammenhang finden immer wieder Blumenwanderungen statt, und sofern es meine Zeit zulässt, nehme ich gerne daran teil. Auch dort entdecken wir immer wieder Pflanzen, von denen wir vorher nicht wussten, dass sie in der bestimmten Gegend vorkommen. Auf die Entdeckung einer bisher komplett unbekannten Pflanzenart in unserem Tal hier warte ich allerdings noch.



Rundblättriger Sonnentau (Drosera rotundifolia)

Mario, wie kam es eigentlich dazu, dass du Wanderleiter geworden bist?
Ausgehend von den Kräuterwanderungen für den Sandner Tourismusverein, nahm ich 1998 die Gelegenheit wahr, die Ausbildung zum Wanderführer zu machen, die vom Alpenverein Südtirol angeboten wurde. Die Ausbildner waren durchwegs sehr versiert, allen voran der Bergführer Maurizio Lutzenberger, der Meteorologe Karl Gabl und der Naturkundler Peter Ortner.

Du bist selbst auch Ausbildner für Wanderführer. Erzähle in kurzen Worten, wie so eine Ausbildung abläuft ...
Bei den Ausbildnern bin ich seit ca. 1999, da Peter Ortner aus zeitlichen Gründen nicht mehr dabei sein konnte. Der Ablauf ist folgender: Vormittags zeige ich den Teilnehmenden bei einer kurzen Wanderung die wichtigsten Pflanzengattungen und -arten, die in der Heilkunde sowie in der Küche verwendet werden. Zudem thematisiere ich die Verwendung dieser Pflanzen in der Volksheilkunde. Nachmittags findet der theoretische Teil statt, bei dem diese Thematik vertieft wird. Dabei geht es auch um die Herstellung von Tinkturen und wie man Schnäpse aus Kräutern und Wurzeln ansetzt.
Eine Definition möchte ich noch präzisieren: Wanderführer sind aus-

schließlich ehrenamtlich für den Alpenverein Südtirol unterwegs, während Wanderleiter die Touren gegen Bezahlung anbieten und in dieser Hinsicht haupt- oder nebenberuflich arbeiten.

Wie siehst du die Zukunft für Wanderleiter?
Im Allgemeinen sehe ich die Zukunft sehr gut. Allerdings fehlt momentan noch ein Ausbildungsteil, der für Wanderleiter das Schneeschuhwandern abdeckt; in Tirol ist das z. B. bereits Standard. In Italien sind per Gesetz Schneeschuhwanderungen den Bergführern vorbehalten. Vielleicht könnte durch die Autonomie unseres Landes eine Gesetzesänderung erreicht werden. Wo ein Wille, da auch ein Weg.

Seit 1999 führst du auch Wanderungen im Naturpark Rieserferner Ahrn. Woran sind die Teilnehmer interessiert?
Die Teilnehmer zu den Naturparkwanderungen sind nicht ausschließlich an Kräutern usw. interessiert, sondern ihr Interessensgebiet ist viel umfangreicher und umfasst z. B. Geologie, Geschichte, Kultur. Viele Teilnehmer möchten aber vor allem unberührte Natur erleben, in die der Mensch noch nicht eingegriffen hat. Sie haben den Wunsch nach Wildnis, in der sich die Natur ungestört entfalten kann. Leider kann das der Naturpark nicht bieten.



Fettkraut (Pinguicula vulgaris)



Buschwindröschen (Anemone nemorosa)

Die Almbewirtschaftung in Naturparks hat sich verändert, die Biodiversität der Wiesen nimmt ab. Wie siehst du diese Problematik?
Das ist leider eine sehr bedenkliche Entwicklung und betrifft nicht nur die Almen im Naturpark. Die intensive Landwirtschaft, so wie sie im Talboden betrieben wird, überträgt sich auch auf höhere Gebiete. Das hat eine Abnahme der Biodiversität zur Folge. Aus Magerwiesen mit ihrer großen Artenvielfalt entstehen Fettwiesen, in denen die Artenvielfalt um ein Vielfaches abnimmt.

Früher verbrachte ein Teil der Bauernfamilie den Sommer auf der Alm, heute wird die Alm meist vom Hof aus bewirtschaftet. Da braucht es selbstverständlich eine Zufahrt; allerdings fördert diese ihrerseits wieder die intensive Landwirtschaft. Insgesamt gesehen befindet sich die kleinstrukturierte Berglandwirtschaft in einer Krise und es bräuchte einen Paradigmenwechsel, z. B. mehr Biolandwirtschaft. Es sollte generell ein Umdenken stattfinden, das heißt, wir Konsumenten sollten bereit sein,

den gerechten Preis für regionale und ethisch fair produzierte Lebensmittel zu bezahlen.

Was ist deine Meinung zum Thema Wander-Hotspots, wo sich viele Menschen über die Wege laufen?
Hotspots wie etwa den Pragser Wildsee sehe ich als sehr problematisch. Das beginnt schon bei den Staus an den Zufahrtsstraßen und überfüllten Parkplätzen und endet mit der kontinuierlichen Reizüberflutung an solchen Hotspots. Die Menschen interessieren sich oft kaum mehr für den Ort, es geht vielfach nur darum, dass man da gewesen ist und schnell ein paar Fotos macht. Die Landschaft wird für die eigene Selbstdarstellung genutzt; sie wird sozusagen „konsumiert“.

Siehst du dich irgendwo auch als Botschafter für den Naturschutz?
Ich finde, dass wir alle auf unsere Art und Weise Botschafter für den Naturschutz sein können und sollen. Dafür muss jemand nicht unbedingt, so wie ich, in den Bergen unterwegs sein.

Ingrid Beikircher



Das Günther-Messner-Hochferner-Biwak

Notunterkunft unter Eiswänden und Ausgangspunkt für Ambitionierte

Die Spitze des Hochferner bildet mit ihren 3.470 m die dritthöchste Erhebung der Zillertaler Alpen. Vom Gipfel stürzen mit der Griesferner- und Hochferner- Nordwand zwei beeindruckende und äußerst schwierig zu begehende Eiswände ab. Durch diese bis zu 70° steilen Hängegletscher führen klassische Eis- und Mixed-Touren. Nahe dem Wandfuß der Hochferner-Nordwand befindet sich, mit gelber Signalfarbe weithin sichtbar, das Günther-Messner-Hochferner-Biwak (2.510 m).

1972 erbaut, 1999 durch Neubau ersetzt
Um den Begehern der Eiswände den Zustieg zu erleichtern, wurde von der AVS-Sektion Sterzing die Idee verfolgt, in der Nähe des Wandeinstiegs eine Biwakschachtel zu errichten. Mit Unterstützung der Sektion Bozen, die finanzielle Mittel zur Verfügung stellte, konnte 1971 mit den Vorbereitungen und dem Bau der Fundamente begonnen werden. Im Folgejahr wurden die Bauarbeiten unter Mithilfe der Sektion und des Bergrettungsdienstes Sterzing abgeschlossen. Am 17. Juni 1972 erfolgte die feierliche Einweihung, womit die Notunterkunft ihrer Bestimmung übergeben wurde. Es war somit die erste Biwakschachtel, die im Alpenverein Südtirol seit seinem Bestehen errichtet wurde. Benannt wurde sie

nach dem am Nanga Parbat verschollenen Günther Messner.
An hochalpinen Strukturen nagt der Zahn der Zeit bekanntlich besonders stark, so dass es 1999 – nach 27 Jahren – notwendig wurde, das Bauwerk zu ersetzen. Wiederum entschied man sich für die bewährte und klassische Tonnen-Form. Das alte Biwak wurde Reinhold Messner überlassen. Es war daraufhin lange Zeit in Sulden platziert, bis es 2019 für ein Südtiroler Kunstprojekt auf der Biennale von Venedig Verwendung fand.
Zum Schutz für Bergsteiger
Neben seiner Funktion als Ausgangspunkt für Steileistouren dient das Biwak auch Wanderern im hintersten Pfitscher Tal als Notunterkunft im

- Das Günther-Messner-Hochferner-Biwak im hintersten Pfitscher Tal
Foto: Siegfried Kofler
- Die Durchsteigung der Hochferner-Eiswand bleibt erfahrenen Kletterern vorbehalten
Foto: Siegfried Kofler
- Ausgestattet ist das Biwak mit sechs Matratzen-Schlafplätzen, bei Bedarf können drei zusätzliche Schlafpritschen heruntergeklappt werden
Foto: Peter Payrer



Falle eines Schlechtwettereinbruchs. Etwas oberhalb des Standortes wurde ein Hubschrauberlandeplatz für Rettungseinsätzen eingerichtet. Die Ausstattung des Biwaks ist gut durchdacht, wenn auch etwas spartanisch und natürlich auf reine Selbstversorgung ausgelegt. Insgesamt sind neun Schlafplätze vorhanden, sechs Matratzenlager und drei weitere Notplätze mittels Liegepritschen. Tisch und Bank sowie Decken sind vorhanden, Koch- oder Heizgelegenheit hingegen nicht.
Die Wartung des Günther-Messner-Hochferner-Biwaks erfolgt dankenswerterweise durch den Bergrettungsdienst Sterzing. Von Mai bis Oktober steigen Mitglieder der Rettungsstelle abwechselnd alle zwei Wochen zum Biwak auf und sehen nach dem Rech-



ten. Um einen unnötigen Wartungsaufwand zu vermeiden sind die Gäste aufgefordert, das Biwak so zu hinterlassen, wie sie es vorgefunden haben und ihren Müll wieder mit ins Tal zu nehmen.

Der Normalweg zum Biwak
Ab Sterzing fährt man zunächst durch das gesamte Pfitscher Tals und zur dritten Kehre der Pfitscher-Joch-Straße, dem eigentlichen Ausgangspunkt und Parkplatz zur Hochfeilerhütte. Von hier aus ist das Biwak in rund zwei Stunden Fußmarsch durch das Oberbergthal, ein idyllisches Seitental des Pfitscher Tales, erreichbar. Alternativ kann man zunächst der Pfitscher-Joch-Straße gleichmäßig ansteigend bis zur

fünften Kehre folgen, von da aus beträgt die Aufstiegszeit noch rund eine Stunde. Im Winter ist besonderes Augenmerk auf die aktuelle Lawinensituation geboten.

Martin Niedrist

GÜNTHER-MESSNER-HOCHFERNER-BIWAK, 2.510 M

- AVS Sterzing
- Website
www.alpenverein.it
- Schlafplätze
6 Notlager
- Anreise mit Bus und Bahn
Mit Bahn oder Linienbus nach Sterzing, dann mit Linienbus ins Pfitscher Tal bis zur letzten Haltestelle (Angerhöfe), im Sommer Shuttlebus Pfitscher Joch bis zur 5. Kehre
- Normalzustieg
Von der 3. Kehre der Pfitscher-Joch-Straße in ca. 2 Std.
- Tourenmöglichkeiten
Hochfeiler (3.509 m), Hochferner (3.470 m)
- Nachbarhütten
Pfitscher-Joch-Haus (2.276 m), Hochfeilerhütte (2.715 m), Landshuter-Europa-Hütte (2.693 m)



Big Illusion

Stefan Scarperi klettert 8c bloc

STEFAN SCARPERIS SCHWIERIGSTE BOULDER

Big Illusion, Trentino 8C
Bügeleisen sit, Maltatal, Österreich 8C
Black Eagle assis, Rocklands, Südafrika 8B+
Anam Cara, Silvretta, Österreich 8B+
Book Club, Rocklands, Südafrika 8B+

Stefan Scarperi in Big Illusion
Foto: Privat

Ende Oktober vergangenen Jahres gelang Stefan Scarperi die Begehung eines sehr schwierigen Boulders mit 15 Zügen im Klettergebiet von Val Daone im Trentino. Er schaffte die Verbindung zweier bestehenden Klassiker, des 8A+ L'avenir nous reserve rien de bon von Alessandro Gandolfo und des 8A+ Big Bamboo. Scarperis Ergebnis: Big Illusion 8c, der schwierigste Boulder im Val Daone und einer der wenigen 8c Boulder in Italien.

Stefan spielt auf den Namen des Boulders an, wenn er meint, dass ihm zu Beginn des Probierens die Züge unmöglich erschienen. Als er die Route nach dem Lockdown im September letzten Jahres erneut versuchte, merkte er eine ansatzweise Besserung am Felsen. Die Züge schienen möglich. Im Oktober herrschten dann ideale Bedingungen. Zur gelungenen Besteigung selbst sagt Stefan: „Um solche Schwierigkeiten zu klettern, braucht es auch das nötige Glück. Bei der Bestei-

gung musst du eine Ferse sehr genau setzen und ziehen, es muss einfach alles zusammenpassen. Für mich war es das schwierigste Boulderproblem, das ich geklettert bin und auch am längs-

ten probiert habe. Die Erstbegehung zählt für mich persönlich sehr viel, auch mehr als eine schnelle Wiederholung eines bestehenden Boulders.“

Ulla Walder

Daniel Springeth stellt sich vor

Ich bin gebürtig aus St. Pauls und jongliere beruflich sowie privat zwischen neuem Lebensstil, alten Bräuchen und antikem Wissen aus der Yoga-Lehre. Seit dem Sommer 2020 arbeite ich als Landeskadertrainer an der Seite von Alexandra Ladurner und Ulla Walder in der AVS-Landesgeschäftsstelle. Dank einer aktiven Familie bin ich sehr sportlich aufgewachsen und hatte bereits früh Zugang zu den unterschiedlichsten Outdoor Sportarten. In meiner frühen Jugend war ich viel in die Aktivitäten des AVS involviert und konnte dort erste Erfahrungen im Klettertraining und den Wettkämpfen sammeln. Heute bin ich froh, dass ich selbst Athlet war und den Kletterern als Trainer mit meinem Wissen zur Seite stehen kann. Als passionierter Kletterer und Yogi verbringe ich die Zeit am liebsten am Fels oder auf der Matte.

Daniel Springeth



Foto: Privat

Kletter-nachwuchs in Aktion

AVS-Landeskaderathleten bei den Jugendbewerben

Das gemeinsame Klettertraining ist eine Bereicherung und willkommene Abwechslung für die jugendlichen AVS-Landeskaderathleten im Lockdown und im Online-Schulalltag, wo soziale Kontakte und Bewegung Mangelware sind. Laut nationalem Dekret dürfen nämlich Athleten mit „nationalem Interesse“ in Anwesenheit trainieren.

Trials – Sichtungstrainings

Die Einberufung der Jugend-Nationalmannschaft im letzten September zum ersten Sichtungstraining U16 im nationalen Kletterzentrum in Arco war ein kleiner Lichtblick. Wieder gemeinsam zu klettern und sich gegenseitig zu messen, war für die 14-Jährigen eine tolle Erfahrung und ein großer Motivationsanschub. Insgesamt nahmen beim ersten nationalen Training acht Südtiroler Landeskaderathleten der Jahrgänge 2005/2006 teil. Aufnahmekriterium war die Platzierung der Jugenditalienmeisterschaft 2019 in einer der drei Disziplinen unter den besten zehn.

An drei Tagen wurde in jeweils einer Disziplin eine Wettkampfsimulation geklettert: Boulder, Lead, Speed. Ende Oktober kam es zu einem zweiten Sichtungstraining. Aufgrund der Leistungen des ersten Trials wurden die Athleten des Jahrgangs 2006 einberufen und neu dazu kamen die 2007er. Neun Athleten durften für ihre Südtiroler Vereine an den Start gehen. Für die Trials U16 nahmen folgende AVS Athleten teil: Jahrgang 2007: Greta Burgmann (AVS Passeier), Fritz



Die Covidauflagen werden auch bei Trainings und Trials streng eingehalten. Alle Athleten und Techniker müssen einen Negativtest aufweisen und M-N-Schutz, Abstand, Händewaschen werden befolgt.

Foto: Alexandra Ladurner

Engele (AVS Meran), Matilda Moar (AVS Brixen), Lukas Pixner (AVS Passeier); Jahrgang 2006: Elsa Giupponi (AVS Meran), Leonie Hofer (AVS Passeier), Maximilian Hofer (ASV Gherdeina), Vanessa Kofler (AVS Passeier), Oliver Root (AVS Brixen); Jahrgang 2005: Andreas Cagol (AVS St. Pauls), Hannes Grasl (AVS Passeier), Samuel Pernthaler (AVS Brixen).

Die Jugendnationalmannschaft

Auch die älteren AVS-Jugendathleten, die bereits in die Nationalmannschaft einberufen waren, hatten die Gelegenheit, Ende August 2020 in Arco an einem Trainingswochenende teilzunehmen und sich mit ihren Alterskollegen aus ganz Italien auszutauschen. Dabei waren: Jonathan Pallhuber (AVS Bruneck; Jahrgang 2005), Evi Niederwolfsgruber (AVS Bruneck; Jg. 2004), Jonathan Kiem (AVS Meran; Jg. 2003) sowie Elisabeth Lardschneider (AVS Meran), Johannes Egger (AVS Bruneck), 2001 Jana Messner (AVS Brixen); alle Jg. 2002.

Wettbewerbe 2021

Das vom Dezember 2020 verschobene Training der Jugendnationalmannschaft Boulder in Schio wurde im Jänner 2021 nachgeholt. Elf AVS-Landeskaderathleten wurden dazu eingeladen. Mit Ende Jänner begannen auch der Italiencup und die Jugendbewerbe. In Mailand und Cuneo fanden je ein Speed- und ein Boulderwettbewerb statt. In Brixen wurden die Regionalmeisterschaften Boulder unter strengen Covidauflagen organisiert, um weiteren AVS-Landeskaderathleten den Zugang zu den Italiencups zu ermöglichen.

Auch der Juniorcup startet wieder. Im Kalender stehen Wettbewerbe in Meran, Bruneck, Brixen, Arco und Mezzolombardo.

Ulla Walder

Der Landeskader wird gefördert von Alperia und Salewa.





Modern und übersichtlich –
so präsentiert sich die neue Website

Foto: AVS

Willkommen beim Alpenverein Südtirol

Die Berge online erleben

Der Zeit entsprechend und funktional – so soll sie sein, unser neuer Internetauftritt. 2021 geht ein langes und intensives Projekt in die nächste und wohl wichtigste Runde: Die neue Website des AVS geht in wenigen Wochen online.

Der Mitgliederbereich und die Seiten der Sektionen und Ortsstellen sowie die Schnittstelle zu unserem Verwaltungsprogramm AVS-Office wurden überarbeitet und sollen sich genau wie der Rest der Site funktional, flexibel und zeitgerecht darstellen.

Der Weg dahin ist wie bei vielen uns bekannten Bergtouren ein langer und zum Teil auch ein mühsamer. Die erste Webseite wurde 1999 präsentiert und 2008 folgte der erste Relaunch; seither gab es keine größeren Änderungen. 11 Jahre später begannen wir mit der Planung der anstehenden Tour: 51.000 URLs, 11.000 Sites, 38.000 Bilder und 1.100 Dateien wurden unter

die Lupe genommen. Ziel war ein umfassendes Leistungsverzeichnis als Grundlage für eine Ausschreibung. Es stellte sich bald heraus, dass wir nicht nur auf einen einfachen Internetauftritt zugingen, sondern dass wir eine umfangreiche Website mit vielen unterschiedlichen Anforderungen, sei es technisch, grafisch und v. a. inhaltlich vereinen möchten.

Wir wollen Unabhängigkeit, d. h. ein neues CMS (Content Management System), das Redakteuren die Arbeit erleichtert und nicht fortlaufend an technische Grenzen stößt, v. a. im Bereich Mitglieder- und Kursanmeldung. Zudem wird die neue Site mit allen Endgeräten kompatibel sein, also auch auf Handys und Tablets richtig angezeigt. Das CMS muss aber auch für Redakteure in Sektionen und Ortsstellen ohne umfangreiches technisches Wissen einfach zu bedienen sein. Die Sektionsseiten gleichen im Design und der Funktion der Hauptseite, können jedoch individuell

angepasst werden. Beiträge von der Hauptseite können automatisch übernommen werden und machen somit eine selbständige Wartung und Aktualisierung der sogenannten Microsites möglich aber nicht zwingend notwendig.

Die starre Seiteneinteilung war auf der „alten“ Site stets ein Problem, viele Beiträge mussten doppelt angelegt werden. Ein flexibles Blogsystem schafft da Abhilfe. Mit Kennzeichnungen und sogenannten Tags können themenübergreifende Beiträge zugeordnet werden. Wir stellten auch die Navigation um, reduzierten Menüpunkte, um ein klares und leicht verständliches Design zu erhalten, das den User mit wenigen Klicks zum gewünschten Inhalt bringt.

Die Vernetzung mit sozialen Medien wie Facebook und Instagram muss auch berücksichtigt werden und kann aufgrund des neuen CMS mit viel weniger Aufwand bespielt werden.

Die Positionierung und Auffindbarkeit der Site bei Suchmaschinen wie Google ist für uns ebenso wichtig. Die Suchmaschinenoptimierung (SEO) wird nun auch berücksichtigt und sorgt im Netz für ein besseres Ranking.

Als dann im Dezember 2019 unsere sogenannte Wunschliste komplett war, veröffentlichten wir die Ausschreibung. Wir schrieben ca. 15 Firmen an. Das Rennen machte die Firma alpinonline von Riki Daurer, nicht zuletzt wegen der alpinen Fachkenntnis. Die Firma Tuga aus Lana von Harald Gruber ist weiterhin zuständig für AVS-Office und alle technischen Neuerungen, die die Schnittstelle zwischen dem vereins-eigenen Programm und der neuen Seite betreffen.

Viele Arbeitsstunden der Hauptamtlichen im AVS – zum größten Teil in Heimarbeit – wurden investiert, um das Projekt letztendlich als gelungen bezeichnen zu können.

Wir alle, die auf Berge klettern, wissen: Es ist immer weiter, höher und schwieriger, als es aussieht. Aber mit Durchhaltevermögen, den besten Bergkameraden und einer guten Portion Motivation ist jeder Gipfel möglich!

Miriam Federspiel



Ausbildung im AVS

Kurse trotz Einschränkungen im schwierigen Corona-Jahr

Im Vereinsjahr 2020 waren insgesamt 112 AVS-Ausbildungskurse geplant. Aufgrund der Vorsichtsmaßnahmen wegen Covid-19 konnte das Programm nicht vollständig ausgeführt werden, aber 58 Kurse mit 800 Teilnehmern fanden immerhin statt.

Beim ersten Lockdown im Frühjahr 2020 wurden die Kurse abgesagt, im Herbst boten wir Alternativen an. Das Basismodul „Orientierung, Tourenplanung & Wetterkunde“ wurde online abgehalten, an dem 70 Funktionäre aus den Sektionen und Ortsstellen teilnahmen. Die Abendeinheit „Wetter“ ist ebenso Teil des Basismoduls „Orientierung, Tourenplanung & Wetterkunde“. Beispielsweise reisten die Teilnehmer für diesen zweistündigen Vortrag aus allen Landesteilen in die Landesgeschäftsstelle nach Bozen. In Zukunft wird dieser Vortrag immer online angeboten. So sparen sich die Teilnehmer viel Zeit, Fahrkilometer und Ressourcen. Ein positiver Aspekt also, der sich für den AVS aus dieser Pandemie ergibt.

Das AVS-Kursprogramm liegt nicht mehr in der Print-Ausgabe vor, sondern nur mehr online; siehe AVS-Homepage.

Neue Kräfte im Einsatz

Trotz der schwierigen Situation im Jahr 2020 konnten zahlreiche AVS-Funktionäre eine Grundausbildung erfolgreich abschließen. So freuen wir uns über:

- 18 Gruppenleiter Schnee
- 6 Gruppenleiter Schneeschuhwandern

- 14 Gruppenleiter für Bergsteigen & Klettersteige
- 15 Jugendführer
- 19 Übungsleiter für Sportklettern
- 8 Routenbauer

Lawinenvorträge

Üblicherweise organisieren AVS-Sektionen und BRD-Rettungsstellen vor Ort Lawinenvorträge und Lawinenübungen im Gelände. Aufgrund der Corona-Einschränkungen haben die Landesverbände von AVS, BRD, Lawinenwarndienst Südtirol und Südtiroler Bergführerverband gemeinsam eine Online-Vortragsreihe „Sicher durch den Winter“ organisiert. An den fünf Vortragsabenden nahmen rund 6.000 Personen teil, allein am 2. Vortragsabend waren es 1.335. 1/3 der Teilnehmer haben die Vorträge live über Zoom gesehen, 1/3 live über Youtube-Stream

Besonders erfolgreich waren die Online-Lawinenvorträge „Sicher durch den Winter“, an denen Tausende Teilnehmer digital teilgenommen haben

Fotos: AVS

und 1/3 schauten die Vorträge nachträglich an. Die Videos bleiben auf dem Youtube-Kanal des AVS zum Nachschauen online.

Durch diese Online-Vortragsreihe wurden 109,78 Fahrkilometer verursacht und 150.200 eingespart; daraus ergibt sich eine Kompensation von 2.170 kg CO₂.

Ein erfreuliches Zeichen für den AVS also, dass die Vortragsreihen so gut angenommen werden. Weitere Infos unter: <http://alpenverein.it/sicherunterwegs>.

Elmar Knoll



KOMMENTAR

Bürokratie versus Ehrenamt

Erleichterung in der Vereinsführung wird dringend gefordert

„Die Bürokratie ist mittlerweile leider in sehr vielen Bereichen untragbar geworden“, sagt Erwin Altstätter, AVS-Ehrenmitglied, langjähriger Erster Vorsitzender der Sektion Martell und langjähriger Bürgermeister der Gemeinde Martell. Ein Mann der klaren Worte, wie er in seinem Kommentar wiedergibt.

Wenn ich allein auf meine jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit im Alpenverein Südtirol zurückblicke, muss ich feststellen, dass die Bürokratie nicht zu 100 Prozent, sondern zu 500 Prozent zugenommen hat. Betrachten wir die Bürokratie, die den Vereinen derzeit auferlegt wird: Satzungsänderungen, Buchhaltung, Bilanzen, Finanzen, Abrechnungen, Veröffentlichungen usw. Die Politiker sprechen immer salbungsvoll vom Ehrenamt und dessen Werten. Was tun aber die Politiker und die leitenden Beamten, außer die kleinen Vereine beim Kragen zu nehmen und die notwendige Lebensluft abzuschnüren? So manche Herren in der obersten Etage vergleichen einen Verein mit

einem Amt, das mit bezahlten Beamten besetzt ist und wo man anschaffen und fordern kann.

Vereine werden aufgeben müssen

Wenn die Bürokratie die Vereine Jahr für Jahr mit neuen Bestimmungen überhäuft und alles komplizierter und unüberschaubarer wird, bekommen wir Probleme, in Zukunft überhaupt Leute zu finden, die bereit sind, Verantwortung über die Vereinsfunktionen zu übernehmen. Die Konsequenz ist, dass die Tätigkeit auf ein Minimum eingeschränkt oder ganz eingestellt wird. Viele Vereine wird es dann in Südtirol nicht mehr geben. Diese logische Folgerung muss den Führungskräften im Land ganz deutlich aufgezeigt werden.

Wo sind unsere Politiker in Rom geblieben und welchen Einsatz haben sie gezeigt, wenn es um die Vereine und um das Ehrenamt geht? Im Landhaus werden für das Ehrenamt neue Ämter geschaffen und Leute eingestellt. Diese beraten zwar, nehmen den Vereinen aber keine Arbeit ab oder helfen über Hürden hinweg. Diese bleiben nach wie vor bei den Leuten

vor Ort. Von den Behörden wird das Gesetz zitiert, und dass ihnen die Hände gebunden seien. Wer macht aber diesen unüberschaubaren Wust an Gesetzen?

Wenn wir nicht wollen, dass das Ehrenamt den Bach hinuntergeht, und wenn wir weiterhin gemeinnützige kulturelle und soziale Vereine erhalten wollen, besteht dringender Handlungsbedarf! Schönredeerei vom Abbau der Bürokratie, wie sie das Wählervolk vor jeder Wahl zu hören bekommt, ist zu wenig.

Erwin Altstätter



Der Alpenverein im Archivkarton

Historische Dokumente des Referats Natur und Umwelt sind nun geordnet

Im Jahr 2020 durfte ich vier Monate im vermeintlich unaufgeregtsten Ort der Welt verbringen: im Archiv des Alpenvereins Südtirol. Zwischen stummen Regalen und grauen Archivkartons machte ich mich auf die Suche nach der bewegten Beziehung zwischen Alpenverein und Naturschutz.

In der Landesgeschäftsstelle des Alpenvereins Südtirol in Bozen liegt eine verborgene Schatzkammer: das Archiv des AVS. Hier sind die Dokumente aus der langen und bewegten Geschichte des Vereines verwahrt. Allerdings ist ein Gutteil der Dokumente noch nicht in ein Archivsystem übertragen worden. Nun kam ich ins Spiel: Ich wollte meine Masterarbeit im Fach Geschichte über die Umweltschutzaktivität des Alpenvereines

schreiben. Als ich anfragte, ob ich dafür das Vereinsarchiv verwenden dürfe, wurde ich prompt eingestellt, um das Archiv vorher aufzuräumen. Die ältesten Akten des Vereins waren bereits archiviert, alles aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war hingegen noch ungeordnet. Passend zu meiner Masterarbeit bestand meine Aufgabe nun darin, die Akten, Dokumente und Materialien des Referates für Natur und Umwelt zu archivieren.

Während des Sommers verbrachte ich meine Tage also im gekühlten Archiv, ordnete Dokumente und trug sie in die Datenbank des Historischen Alpenarchivs ein. Dieses enthält die Archivdaten der drei Alpenvereine Deutschlands, Österreichs und Südtirols und ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Geschichte der Alpenvereine, der Alpen und ihrer Erschließung befasst.



Foto: Stephan Illmer

Wertvolle Dokumente

In den Akten des Referates für Natur und Umwelt Akten finden wir Protokolle von Ausschusssitzungen, Notizen, Veranstaltungsflyer, Informationsmaterial zu Themen, das von Gutachten bis zu Broschüren reicht, verschiedene Arten von Korrespondenz und sogar die 4.800 Unterschriften zur Naturschutzaktion des AVS zum Erhalt der Confinböden.

Die Unterlagen bieten einen interessanten Einblick in den Einsatzbereich des AVS für den Erhalt unserer Umwelt. Sie zeigen, welche Themen früher den Naturschutz bestimmten, sowie Probleme, die heute noch aktuell sind. Die wertvollen Dokumente sind nun alle fein säuberlich archiviert.

Philipp Ferrara

5 Promille der Einkommenssteuer für die AVS-Sektionen



Wertes Mitglied, liebe Bergfreunde!

Wenn Sie demnächst als Einzelperson oder als Firmeninhaber die Steuererklärung ausfüllen, dann haben Sie die Möglichkeit, **5 Promille** der Einkommenssteuer für ehrenamtliche Organisationen zuzuweisen. Voraussetzung dafür ist allein Ihre Unterschrift im hierfür vorgesehenen Feld der Steuererklärung, zusammen mit der Angabe unserer Steuernummer **0037 047 0213**.

Die Leistungen des AVS für die Gesellschaft sind vielseitig. Sie bestehen im Einsatz für unsere **Infrastrukturen**, die Wanderwege, für Schutzhütten, Kletteranlagen und Klettergärten.

Das **Tourenangebot** unserer Sektionen und Ortsstellen ist umfangreich. Allein um dieses sicher und erlebnisreich zu gestalten, benötigen wir eine Vielzahl gut ausgebildeter Führungskräfte.

Zu den Kernaufgaben des Alpenvereins zählt zudem der Einsatz für eine **attraktive Jugendfreizeit**.

Nicht zuletzt wollen wir ein ganzheitliches Naturverständnis fördern und als „**Anwalt der Berge**“ jene Lücken schließen, welche der öffentliche Natur- und Umweltschutz offen lässt.

Zur Aufrechterhaltung unserer Leistungen sind wir zusehends auf Eigenmittel angewiesen. Mit den 5 Promille können Sie unseren Sektionen Ihre indirekte Unterstützung gewähren. Dafür bedanken wir uns im Voraus!

Stellvertretend für unsere 35 Sektionen

Georg Simeoni
Präsident



150 Jahre Alpenvereins-Sektion Meran

Kurzer Gang durch die Geschichte einer der ältesten Sektionen in Südtirol

Die Alpenvereins-Sektion Meran wurde am 2. November 1870 gegründet. Das Jubiläum zum 150-jährigen Bestehen sollte 2020 mit einem Festakt begonnen werden, auch waren für das Jubeljahr zahlreiche Veranstaltungen geplant. Coronabedingt mussten nahezu alle Vorhaben abgesagt werden. Grund genug, für Bergeerleben Eckdaten der wechselvollen Geschichte einer der größten Sektionen unseres Vereins Revue passieren zu lassen.

Die Gründung

Die Ursprünge des Gründungsvorhabens gehen bereits auf das Jahr 1868 zurück und sind dem unermüdlichen Einsatz des Kuraten von Vent Franz Senn, dem Erschließer der Ötztaler Alpen, zu verdanken. Von der Gründung selbst sind weder im Archiv der Sektion Meran noch in den Archiven des Deutschen bzw. Österreichischen Alpenvereins Unterlagen vorhanden. Wir sind daher auf Zeitungsmeldungen und auf spätere schriftliche Aussagen von Zeitzeugen angewiesen. Einen ersten Versuch startete Franz Senn Anfang November 1868, als er in Meran weilte und erste Kontakte mit bergbegeisterten Persönlichkeiten geknüpft haben dürfte. Er verfolgte die Grün-

dung weiterhin mit großem Eifer, so hoffte er zwar 1869, sein Vorhaben endlich in die Tat umsetzen zu können, aber seine ganze Kraft galt in diesem Jahr der Gründung des Deutschen Alpenvereins. So schrieb er in einem Brief vom 4. Dezember 1869 an einen Freund: „Nach Meran bin ich leider nicht gekommen, sonst würde dort, wo eine Section schon lange vorbereitet ist, dasselbe geschehen sein.“ (Mit „dasselbe“ meinte er die Gründung der Sektion Innsbruck, die 1896 erfolgte). Wiederum verging fast ein Jahr, bis Franz Senn endlich sein Ziel erreichte. In ihrer Ausgabe vom 19. Oktober 1870 schreibt die Meraner Zeitung: „Dem Wunsche vieler entsprechend, auch in Meran eine Section des deutschen Alpenvereins zu gründen, erlaubt sich

der Gefertigte, alle Einheimischen und Kurgäste zur Konstituierung der Section Meran am Sonntag, 23. Oktober, 8 Uhr Abends in das Gasthaus zum Grafen von Meran einzuladen. Franz Senn, Kurat in Vent.“ Bei diesem Treffen hat es sich vermutlich um ein Vorbereitungstreffen für die tatsächliche Gründung gehandelt, denn am 5. November 1870 findet sich in der Meraner Zeitung folgende Nachricht: „Am 2. des Monats konstituierte sich hier eine Section Meran des deutschen Alpenvereins. (...) In den Sectionsausschuss wurden gewählt: Vorsteher Dr. L. Kleinhans, Stadtphysikus; Stellvertreter: Georg Götsch; Fr. Plant, Buchhändler, Schriftführer; Johann Hechenberger, Kassier. Der Beitritt steht Fremden und Einheimischen unter den statuten-

mäßigen Bedingungen offen.“ Bereits beim Vorbereitungstreffen wurde als Zweck des Vereins u. a. definiert: „Die Verbesserung der Gebirgswege für Touristen und Regelung des Führerwesens im Rayon des Vereins“

Die ersten Jahre bis zum Ersten Weltkrieg

Die junge Sektion, die innerhalb kurzer Zeit 36 Mitglieder zählte und bald die mitgliederstärkste ganz Tirols wurde, hatte ab 1870 in der Pension von Alois Holzeisen ein eigenes Lokal für Versammlungen und zur Aufbewahrung von Büchern, Mineralien, Pflanzen usw. Da dieses Lokal bald zu klein war, die Sektion zählte mittlerweile 40 Mitglieder, beschloss man bei der Versammlung am 22. Oktober 1871 die

„Aquirierung eines größeren Lokals“; dieses wurde im Forsterbräu gefunden.

Dass auch Frauen ihr Interesse an Fragen des Alpinismus zeigten, war dem Berichterstatte der Meraner Zeitung eine eigene Erwähnung wert. Er schreibt nämlich, dass an der Versammlung vom 22. Oktober „neben 5 hohen Kurgästen auch 2 Damen teilgenommen haben“. Die junge Meraner Sektion hatte also im 1. Vereinsjahr bereits eine rege Aktivität entwickelt. Mitgliederversammlungen wurden grundsätzlich jeden Monat abgehalten, zu denen auch Kurgäste zugelassen waren: Man erhoffte sich dadurch neue finanzkräftige Mitglieder.

Als Einzugsgebiet der Sektion definierte man zu Beginn „das Etschthal

von Bozen bis Reschen mit allen Seitentälern“. Zum Vergleich: Heute zählt die Sektion Meran sechs Ortsstellen in der Umgebung: Algund, Dorf Tirol, Marling, Partschins, Schenna und Vöran.

1873 schlossen sich der Österreichische und der Deutsche Alpenverein zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein (D. u. ÖAV) zusammen. Die Sektion Meran war also ab 1874 eine Sektion des D. u. ÖAV.



In den Folgejahren wuchs die Sektion ständig an und es wurden Wege zu den umliegenden Gipfeln befestigt. Von Anbeginn verfolgte die Sektionsleitung auch das Ansinnen, Schutzhütten zu errichten, damals noch im wahrsten Sinne des Wortes, um den Bergbegeisterten Sicherheit zu bieten und längere Touren mit beschwerlichen Anstiegen zu ermöglichen.

Die Zwischenkriegszeit

Durch die Annexion Südtirols an Italien nach dem Ersten Weltkrieg mussten die Südtiroler Sektionen ihre Zugehörigkeit zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein zwangsweise aufgeben. Um weiterbestehen zu können, wurden die Südtiroler Sektionen zu selbständigen Alpenvereinen →

Jugendkilager der AVS Sektion Meran auf der Piffinger Alm
Fotos: AVS Sektion Meran

Im Gasthof Grafen von Meran fanden die Gründungsversammlung und die ersten Treffen der Sektion Meran statt.





umgebildet, die seitens der italienischen Behörden die Vereinszulassung erhielten. Die Sektion Meran beschloss im Juni 1920 die Änderung des Namens von „Sektion des D&ÖAV“ zu „Alpenverein Meran“ sowie der Statuten, die mit Erlass des Generalvizekommissars von Meran am 13.6.1921 genehmigt wurden.

Anlässlich der 50-Jahre-Jubiläumsfeiern im Oktober 1920 sah man noch voller Optimismus in die Zukunft. Dr. von Sölder schreibt in der Festschrift: „Der Aufschwung, den die Sektion im 50. Vereinsjahre genommen hat, ihre Wiedergeburt und die jugendlich frohe Überwindung der Lähmungen der Kriegsjahre erlauben den Blick frohgemut in die Zukunft zu lenken und ein neues Leben und Wirken des Meraner Alpenvereins zu erschauen, zu Nutz und Frommen des deutschen Volkes und der deutschen Berge in unserer Heimat Tirol.“

Am Neuaufbau des Südtiroler Alpenvereinswesens beteiligten sich hauptsächlich die drei großen Vereine Meran, Bozen und Brixen. Angeregt wurde die Bildung eines „Verbandes der Südtiroler Alpenvereine“, wobei man allerdings zweifelte, ob ein solcher Verband von der Behörde erlaubt würde, wie aus einem Schreiben des AV-Bozen an den AV-Meran hervorgeht. Der von Dr. von Sölder erhoffte Aufschwung des alpinen Vereinswesens sollte sich nicht erfüllen. Die Situation änderte sich radikal nach der Machtergreifung durch den Faschismus: 1923 wurden alle neu gegründeten Alpenvereine (Meran, Bozen, Brixen usw.) durch die Faschisten aufgelöst, Schutzhütten und Eigentum

der Sektionen eingezogen und jede Vereinstätigkeit wie Versammlungen und Zusammenkünfte strengstens verboten. Die Südtiroler AV-Mitglieder wurden von der AV-Sektion Innsbruck übernommen. Der Alpenverein lebte in Südtirol ab jetzt in geheimer Form weiter, sozusagen im Untergrund: Man traf sich insgeheim, unternahm gemeinsame Wanderungen und hielt an den Grundsätzen und Idealen des D. u. ÖAV fest. Die nun heimatlos gewordenen Alpenvereinsmitglieder verband weiterhin ein starkes Band der Freundschaft und Kameradschaft. Es bildete sich eine verschworene Bergsteigergemeinschaft, aus der nach dem Zweiten Weltkrieg jene Männer kamen, die mit der Gründung des AVS ein neues Kapitel des alpinen Vereinswesens in Südtirol aufschlugen.

Die Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im September 1943 hofften die ehemaligen Mitglieder des D. u. ÖAV, die unterbrochene Alpenvereinstätigkeit offiziell wieder aufnehmen zu können, was aber nur in beschränktem Maße erlaubt wurde. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, im Dezember 1945, gab die Alliierte Militärregierung grünes Licht für die Gründung des Alpenvereins Südtirol, die dann am 14. Juni 1946 in Bozen erfolgte. Initiatoren für die Gründung des AVS waren ehemalige Mitglieder der D.-u.-ÖAV-Sektionen. Einer der Gründerväter des AVS war der spätere Erste Vorsitzende der Sektion Meran, Franz Huber. Bereits im November 1945 hatte er auf die Notwendigkeit eines

Skitour der Jugendgruppe auf den Mittagser im Dezember 1958

Foto: Archiv Sektion Meran

neuen, südtirolweiten Alpenvereins hingewiesen und als Begründung dazu geschrieben: „Zusammenfassung der noch lebenden Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, welcher ja Sektionen in Südtirol mit zahlreichen Mitgliedern hatte, Sektionen, die 1923 aufgelöst und deren Besitz damals gewaltsam enteignet wurde“

Die erste Südtiroler Sektion nach dem Krieg wurde am 9. Juli 1946 im Gasthof Rainer von 28 Meranern gegründet. Treibende Kraft waren Franz Huber, der im Laufe der Gründungsversammlung zum Ersten Vorsitzenden der neuen Sektion gewählt wurde, sowie der spätere erste Landeshauptmann von Südtirol Karl Erckert, der bei der Gründungsversammlung den Vorsitz führte. Mit bewegenden Worten sprachen die beiden den Wunsch aus, „die neue Sektion möge dazu beitragen, die Bergbegeisterung und die Liebe zur Heimat wieder aufleben zu lassen. Besonders der Jugend möge gezeigt und gelehrt werden, was ‚Bergsteiger sein‘ heißt und sein soll“.

Die neugegründete Sektion entwickelte sich rasch in den verschiedensten Bereichen und war auch landesweit immer wieder Fanal mit dem Beginn neuer Tätigkeitsfelder. So wurde u. a. recht rasch die Jugendgruppe wieder gegründet und ihr Leiter Helmut Rueb mit dem Aufbau der AVS-Jugend landesweit betraut. Bereits 1947 mietete die Sektion Meran ein Winterquartier im heutigen Gebiet von Meran 2000 an. Ab 1956 war die Piffinger Alm Jugendherberge für die den gesamten Alpenverein bis zur Eröffnung der Meraner Hütte 1970. Ebenfalls 1947 wurde die Bergrettungsstelle von Meran aus der Taufe gehoben, 1961 die Hochtouristengruppe. Hervorzuheben ist die Hindukusch-Expedition 1965 von Uli Kössler, Helmuth Larcher und Dieter Drescher, diese war die erste Expedition von Südtirolern überhaupt im Himalaya. 1986 wurde unter der

Vereinsleitung von Helmuth Ellmenreich der Meraner Höhenweg eröffnet. Bis 1976 hatte der Verein seinen Sitz im Gasthof Goldene Rose unter den Lauben, wo auch jährlich der traditionelle Bergsteigerball abgehalten wurde. Von 1957 bis Ende der 1970er-Jahre verfügte der Verein über eine „Kanzlei“ im ehemaligen Putzdurchgang.

Die Schutzhütten

In der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Sektion schrieb Hans Klotz 1970 über die Schutzhütten der Sektion, dass die Vereinsführung schon bald nach ihrer Gründung erkannte, dass zur Förderung der alpinen Tätigkeit nicht nur die Schaffung der Wege gehöre, sondern auch der Bau von Unterstandshütten. So wurden 1874 die Hirzerhütte und 1875 die Laugenhütte errichtet, 1877 folgten die Gfallwandhütte im Bereich der Zielspitze und 1891 die Lodnerhütte. Ab 1891 war Theodor Christomannos der Erste Vorsitzende der Sektion; unter seiner Regie errichtete die Sektion Meran am Pordoijoch ein Schutzhaus, die



Gemeinsame Skitouren zählten schon früh zum Vereinsgeschehen der Sektion Meran

Foto: Archiv Sektion Meran

Fertigstellung fiel mit dem Ableben Christomannos zusammen und so wurde dieses im Rahmen der Eröffnung nach ihm benannt. Mit der Auflösung des Vereins durch den Faschismus ging auch der gesamte Hüttenbesitz verloren. Nach der Neugründung im Jahr 1946 pachtete die Sektion Meran sogleich das Hochganghaus. 1967 konnte sie die Meraner Hütte auf Meran 2000 eröffnen; diese wurde nach Hermann Gritsch benannt. Erwähnenswert ist auch die Biwakschachtel auf der Milchseescharte, die 1974 vom Bergrettungsdienst Meran errichtet wurde und von Beginn an von der Sektion gemeinsam mit den Ortsstellen geführt wird.

Die Rockarena

Zentrales Tätigkeitsfeld der Sektion, besonders für die Jugend, ist das Sportklettern und damit die Führung der vereinseigenen Kletterhalle Rockarena. Diese ist ein nicht mehr wegzu denkender Pfeiler des Sport- und Freizeitangebots in Meran und im Bezirk. Das große Interesse vonseiten der Kletterer hat dazu geführt, dass die Kletterhalle seit der Eröffnung 1998 bereits zweimal qualitativ erweitert wurde (2007: Bau des zweiten Kletterturms, Erweiterung Boulderraum, Errichtung Trainingsraum und 2015: Errichtung einer Outdoorwand mit genormter Speedroute für Wettkämpfe). Beeinflusst durch die baulichen Maßnahmen, aber auch durch das große Kursangebot und die enge Zusammenarbeit mit den Schulen, konnte die Anzahl der Eintritte stetig erhöht werden. Sehr erfolgreich ist auch das Kletterteam der Rockarena. Die Namen einiger Mitglieder unseres Kletterteams finden sich mittlerweile in den Siegerpositionen nationaler und internationaler Bewerbe.

Die Hirzerhütte im Jahr 1932 (oben) und die Meraner Hütte (unten)

Foto: DuOeAV (oben), Roberto Iacono (unten)



Die Sektion heute

Heute zählt die Sektion über 7.270 Mitglieder, wobei die Hälfte davon in Meran ansässig ist und die andere Hälfte in den sechs Ortsstellen Alpgund, Partschins, Dorf Tirol, Schenna, Marling und Vöran. Eine Vielzahl an Gruppen bildet heute einen bunten Reigen, der nahezu alle alpinen Tätigkeitsfelder abdeckt: Hierzu zählen in erster Linie die Familien- und Jugendgruppe, die Seniorengruppe, aber auch eine Gruppe für „Wandern mit Hunden“. Zentraler Bestandteil des Jahresprogramms sind die „Geh mit“-Wanderungen, ursprünglich als Gästetouren konzipiert, ist dieses Angebot für viele alpinfitte Meraner fixer Bestandteil ihrer Freizeitgestaltung. Über die Wintermonate ist die Skitourengruppe aktiv, die auch mit ihren mehrtägigen Aktionen immer wieder Skitourenbegeisterte neue Alpinregionen kennenlernen lässt. Weiterhin aktiv ist auch die Hochtourengruppe. Seit 1976 hat die Sektion eine eigene Geschäftsstelle mit Vereinslokal im Gebäude der Grundschule Franz Tappeiner in der Galileistraße in Meran.

Thomas Greif

Quellen u. a.: Festschrift 100 Jahre Alpenverein Meran, Berichte von Dr. Andreas Folie über den Alpenverein Meran

150 Jahre Alpenverein-Sektion Bruneck

Eine bewegte Erfolgsgeschichte



Die Alpenverein-Sektion Bruneck wurde im Jahre 1870 aus der Taufe gehoben. Eine Feier zum 150-Jahre-Jubiläum im Jahr 2020 kam wegen der Pandemie leider nicht zustande. So wollen wir auf diesem Wege einen kurzen Gang durch die Vereinsgeschichte der Sektion Bruneck unternehmen.

Die Sektion Bruneck im Deutschen Alpenverein wurde im April 1870 mit 22 Mitgliedern gegründet. Dem Ersten Vorsitzenden, Herrn von Dalla Torre, sollte bis zur Auflösung der Sektion nach drei Jahren eine kurze Amtszeit beschieden sein. Im Jahre 1880 haben 19 Mitglieder unter der Leitung von Dr. Hibler die Sektion wieder zu neuem Leben

erweckt. Eine große Aufbruchstimmung ließ große Taten folgen wie die Wegebauten zur Großen Windschar, auf den Kronplatz, Peitler Kofel, Rammelstein, Sambock, auf die Eidechsspitze und auf die Schwarze Wand. Neben der Markierung von Wegen übernahm die Sektion auch die Aufsicht und Betreuung der Bergführer und Träger in Bruneck.

Das Schutzhaus am Kronplatz

In den 1890er-Jahren lag im Bau einer Schutzhütte auf dem Kronplatz das Hauptinteresse der Sektion Bruneck. Das Vorhaben beanstandete die Sektion Ladinia, welche eine bereits bestehende Hütte an der Südseite etwas unterhalb des Kronplatzes und eine leichtere Erreichbarkeit des Gipfels

von St. Vigil aus propagierte. Ebenso beteiligte sich die jüngst gegründete Sektion Bruneck des Österreichischen Touristenklubs am Konkurrenzkampf für einen Hüttenbau am Kronplatzgipfel.

1892 übernahm Mathias Platter, k. u. k. Hauptmann und späterer Major, die Leitung der Sektion Bruneck mit mittlerweile 66 Mitgliedern. Platters Einsatzfreude und Zielstrebigkeit ist es zu verdanken, dass 1893 die Sektion Bruneck ein Grundstück am Kronplatz von der Gemeinde Reischach für den Bau eines Schutzhauses erwerben konnte. Am 30. März 1894 stand bereits der Rohbau und „der Sections-Ausschuß hat beschlossen, in den drei Schlaf Räumen des 1. Stockes vorderhand 13 komplette Betten aufzustellen und am Dachboden 4 Pritschen mit je

Brunecker auf der Marmolata 1956

Fotos: AVS Sektion Bruneck

einem Strohsack, Strohkopfpolster und einer Decke für Führer oder Träger zu errichten.“ So kann „das Schutzhaus nach jeder Richtung entsprechen und eine neue Zierde unseres mächtigen Vereins werden.“ Finanziert wurde der Bau zu einem großen Teil vom Central-Ausschuss des Alpenvereins in Berlin, auch wenn man dort die Notwendigkeit des Hüttenbaus nicht ganz einsah: „Die Pusterthaler – und viele andere Gebirgs-Sektionen – können aber nicht leben, wenn sie nicht als Beweis ihrer Tätigkeit mit den Fingern auf eine Hütte hinweisen können, die man von der Thalstation auch sehen kann.“ Am 12. August 1895 schließlich konnte „das schöngeliegene Haus zur Freude Aller eröffnet und dem Verkehre übergeben werden.“ Zu Ehren des tüchtigen Sektionsleiters, beschloss man 1912 das Schutzhaus am Kronplatz von nun an Major-Platter-Haus zu benennen, eingebürgert hat sich dieser Name jedoch nicht.

Die Brunecker Alpenfamilie

1923 traf die Sektion Bruneck mit der Auflösung durch das faschistische Regime dasselbe Schicksal wie alle anderen Sektionen des Landes. In Bruneck ließ man sich aber nicht ein-

schüchtern. Unter den Brüdern Josef und Max Hruschka fand sich eine aktive Bergsteigergruppe in der „Brunecker Alpenfamilie“ zusammen. In dieser Zeit und bis in die 1950er-Jahre haben die Hruschkas den Alpinismus im Pustertal geprägt und Bruneck zu einer Bergsteigerstadt gemacht. Dr. Josef Hruschka war es auch, unter dessen Führung sich 1947 die Neugründung der Sektion Bruneck im Alpenverein Südtirol vollzog. Um über das umfangreiche Wirken der Hruschkas zu erzählen bedürfte es allerdings einer eigenen Rubrik.

Sektion und Ortsstellen

Die Neugründung der Sektion Bruneck 1947 brachte Aufbruchstimmung in die Bergsteigerkreise und mit ihr die Einsatzfreude, in den Dörfern eigene Ortsstellen zu gründen. So entstanden in der Folgezeit neben der Ortsstelle Bruneck Stadt die Ortsstellen: Olang (1958–1983; ab dann selbständige Sektion), Antholz (1959), St. Lorenzen (1968), Alta Badia (aufgelöst 1994), Mareo (1979), Wengen (1981) und Kiens (2010). Ab 2014 wurde die Ortsstelle Fodom/Buchenstein (ursprünglich beim D. u. ÖAV) als Ortsstelle der Sektion Bruneck geführt. 2016 aber traten Mareo, Fodom und Wengen als Ortsstellen aus und gründeten gemeinsam mit St. Martin in Thurn die eigene Sektion Ladinia.



Das Brunecker Haus am Kronplatz

Die Hochtouristengruppe

In den 1930er-Jahren gab es in Bruneck eine überaus aktive Klettergilde um die Brüder Hruschka und Feil, Hans Frisch, Pepi Corradini und andere. Aus dieser Initialzündung entstand 1952 die Hochtouristengruppe (HG) Bruneck. Mit 197 schwierigen Hochtouren war die HG Bruneck 1954 beispielsweise die weitaus aktivste HG des Landes. Die Brüder Sepp und Konrad Renzler, Hans und Ernst Steger, Hans und Herbert Pescoller sowie Walter Lehmann, Siegfried Hilber und weitere herausragende Bergsteiger stießen zur erlesenen Gilde hinzu, der auch Lina Krapf als einzige Frau angehörte.

Die Namen Frisch, Corradini, Steger oder Renzler sind durch ihre sensationellen Klettertouren und Erstbegehungen für immer in die Südtiroler Bergwelt gemeißelt.

Der später Hochtourengruppe benannten HG trat in den 1980er-Jahren ebenso Friedl Mutschlechner bei, ihm gelangen zahlreiche Erst- und Alleinbegehungen in den Dolomiten und Westalpen sowie drei Achtausender im Himalaya. Allzufrüh verlor Friedl bei der Expedition zum Manaslu 1991 durch Blitzschlag sein Leben.

Aus jüngster Zeit ragt der Extremkletterer Simon Gietl aus der HG hervor.



Sektionsausflug nach Antholz



1 Sektionstour 1955 auf den Sarlkofl

Das Brunecker Haus

In den Zeiten des faschistischen Regimes wurden 1921 die Schutzhütten dem Alpenverein enteignet und in Zuge dessen das Kronplatzhaus dem Club Alpino Italiano (CAI) übertragen. Anfang der 1960er-Jahre entstand unter Brunecker Touristikern der Plan, auf den Kronplatz eine „Schwebebahn“ zu errichten. Dieser zündende Gedanke übertrug sich auf die AVS-Sektion Bruneck, am Kronplatz eine sektionseigene Schutzhütte zu bauen, einerseits, um im Winter dem Skisport zu frönen und andererseits, um mit dem erhofften Touristenandrang im Sommer, die Vereinskasse zu füllen. Zur Finanzierung des Baus trugen neben Zuschüssen der Region, der AVS-Hauptleitung, der DAV-Sektion Landau sowie Spenden, auch Anleihen der Mitglieder des Hüttenbauausschusses bei, die mit ihrem persönlichen Besitz bürgten. In diesem Zusammenhang entstand, da dem Alpenverein keine Rechtspersönlichkeit zustand, im Juni 1963 die AVS Schutzhüttengenossenschaft m.b.H. mit Sitz in Bruneck und

unter der Obmannschaft von Hermann Lehmann. Sie ermöglichte es, als juristische Person stellvertretend für den Gesamtverein als Sachverwalterin der Liegenschaften aufzutreten.

Bei einer außerordentlichen Sektionsversammlung am 24. Februar 1962 wurde das Bauvorhaben für die Schutzhütte vorgestellt und am 4. Oktober 1964 konnte im Zuge eines großartigen Bergsteigerfestes das Brunecker Haus seiner Bestimmung übergeben werden.

Durch die Expansion des Skitourismus am Kronplatz verlor das Brunecker Haus aber zusehends an alpiner Bedeutung und wurde deshalb 1994 nach 30 Betriebsjahren veräußert. Aus einem Teil des Erlöses entstand 1997 bei Arco der AVS Zeltlagerplatz Laghel sowie 2001 in Innervillgraten in Osttirol eine Selbstversorgerhütte des Alpenvereins Südtirol; es ist dies die einzige AVS-Hütte außerhalb Südtirols. Benannt ist das Bergheim nach dem Brunecker Extrembergsteiger Friedl Mutschlechner.

Die Rieserfernerhütte

Unter dem rührigen Vorsitzenden Günther Adang entstand ein Aushängeschild der Sektion Bruneck: die Rieserfernerhütte am Gembichljoch (2798 m). Erbaut als Gemeinschaftsprojekt der Sektionen Bozen und Bruneck ersetzte sie die 1903 durch den Deutschen und Österreichischen Alpenverein geschaffene Fürther Hütte, welche in den Wirren der Kriege zerstört worden war. Am 20. Juli 1980 wurde die Rieserfernerhütte ihrer Bestimmung übergeben und nach Hanns Forcher-Mayr benannt, dem Ersten AVS-Vorstand nach dem Zweiten Weltkrieg. Eingebürgert hat sich – wie beim Kronplatzhaus – die Personenbenennung aber nicht, und die Hütte ist als AVS-Rieserfernerhütte bekannt. Sie erhielt auch das Umweltgütesiegel für Alpenvereinshöhlen. Hüttenwirt der ersten Stunde bis heute ist Gottfried Leitgeb aus Antholz. Im Nahbereich der Hütte entdeckte er in der Zeit von 1992–1994 Gewebereste aus der Hallstattzeit, die als Rieserfernerfund in die Archäologiegeschichte eingegangen sind.

Das Kletterzentrum Bruneck

Knapp 20 Jahre stand Georg Larcher der Sektion Bruneck vor. Er hat sich besonders für das aktuelle Vorzeigeprojekt der Sektion stark gemacht, nämlich das Kletterzentrum Bruneck. Die Grundsteinlegung für den Bau erfolgte 2013 und am 1. August 2015 wurde die neue Kletterhalle mit 2.500 m² Kletter- und Boulderfläche eröffnet. Das als „Gebirge hinter Glas“ konzipierte Gebäude entspricht dem Südtiroler Standard Klimahaus A und wird auch für den Schulsport genutzt; den Sektionen Brixen und Bruneck ist die Führung der Kletterhalle übertragen worden. In diesem Zusammenhang sei auch die Gründung der Sportklettergruppe der Sektion Bruneck im Jahre 2011 erwähnt, aus denen talentierte Athleten hervorgehen und von denen einige bereits Erfolge im Nationalteam und beim Europacup aufzuweisen haben. Weiters setzte sich Larcher in der Landesleitung für leichter sichtbare Beschilderungsformen ein, doch trotz seiner Funktion als Vizepräsident im AVS vermochte er nicht, sie als neues Markierungskonzept durchzusetzen.

Brunecker Vertreter in der AVS LL

In der AVS-Landesleitung waren bzw. sind zahlreiche Brunecker vertreten. Als Vizepräsident der Landesleitung fungierten: Paul Andres (1963–1972), Hermann Lehmann (1973–1997), Othmar v. Sternbach (1998–2016) und Georg Larcher (2016–2018); dritter Vorsitzender war Josef Hruschka

4 Günther Adang (l.) hat die Sektion Bruneck wie kein anderer geprägt
Georg Larcher (r.) stand der Sektion knapp 20 Jahre vor



(1949–1952). Das Referat für Hütten hatte Hermann Lehmann von 1966–1971 und von 1985–1987 inne, das Referat Kommunikation Herbert Guggenbichler (1973–1987) und das Referat für Natur & Umwelt Edmund Gasteiger (1997–2002). Im Referat Rechtswesen scheinen Walter Lehmann (1963–1966) und Ivo Tschurtschenthaler (seit 2015) auf. Als Rechnungsprüfer sind Paul Andres (1979–2002), Othmar v. Sternbach (1994–1997), Hermann Lehmann (1999–2012) angeführt und als Archivar und Bibliothekar Herbert Guggenbichler (1985–1990). Beiräte der Landesleitung waren Hans Harrasser und Herbert Guggenbichler (beide von 1964–1966).

Herausragendes

Wie kein anderer, hat Günther Adang in seiner knapp 30-jährigen Amtszeit die Sektion Bruneck geprägt. Es gelang ihm, vor allem die Jugendlichen

5 Hans Frisch bei der ersten Winterbesteigung der Peitlerkofel-Nordwand 1955



Vereinsausflug der Sektion Bruneck

für die Berge und den Verein nachhaltig zu begeistern. Viele der heute längst zu Erwachsenen gewordenen Vereinsmitglieder erinnern sich oft und gerne an die von ihm und seinen engagierten Mithelfern alljährlich in den Bergen organisierten Zeltlagern oder an die bereits Anfang der 1970er-Jahre von ihm geführten Ski- und Firngleitertouren von der Dreierherrenspitze bis zum Montblanc. In all den Jahren stand ihm auch seine Frau Herlinde Seyr mit unermüdlichem Einsatz zur Seite. Am 17.12.2001 fiel Günther Adang einem Lawinenunglück am Merbjoch zum Opfer und hinterließ eine große Lücke in der Sektion.

1958 entstand eine eigene Jugendgruppe der Sternsinger im AVS, welche am ersten Adventsonntag von Haus zu Haus ging und Geld für bedürftige Bergbauernfamilien sammelte.

Spenden gesammelt wurden ebenso für die Nepal- und Karakorumhilfe oder für einheimische Familien, die durch ein Unglück in Notlage gekommen sind.

Ein Highlight in der Sektionsgeschichte war die Wanderausstellung „Berg Heil 1918–1945, welche von Juni bis Oktober 2013 auf Schloss Bruneck gezeigt wurde.

Und viele weitere Höhepunkte werden folgen. Die AVS-Sektion Bruneck ist zwar 150 Jahre alt, der aktuelle Ausschuss aber sprüht vor Einsatzfreude und Tatendrang. In diesem Sinne: Gratulation – und auf weitere 150 Jahre!

Ingrid Beikircher

Quellen: Chroniken u. Dokumente der Sektion Bruneck | Jubiläumsbuch 150 Jahre Alpenverein Südtirol, 2019

DIE SEKTION IN ZAHLEN

Vorstände der Sektion Bruneck

- 1870 Gründung der Sektion Bruneck im Deutschen Alpenverein
- 1870–1873 H. v. Dalla Torre (bis zur Auflösung der Sektion)
- 1880–1891 Dr. Hieronymus Hibler (1880 Neugründung)
- 1892–1912 Major Mathias Platter
- 1912–1914 Rudolf Franzelin
- Ab 1914 Franz Leiter Geschäftsführer der Sektion
- 1923 Auflösung der Sektion durch das faschistische Regime
- 1947 Neugründung der Sektion Bruneck im Alpenverein Südtirol durch Dr. Josef Hruschka
- 1948–1950 Franz Mair
- 1951–1952 Hermann Gasser
- 1953–1954 Hans Pescoller
- 1955–1959 Paul Andres
- 1960 Bernhard Feil
- 1961 Paul Andres
- 1962–1970 Walter Lehmann
- 1970–1997 Günter Adang
- 1997–2000 Othmar v. Sternbach
- 2000–17.12.2001 Günther Adang (bis zum tödlichen Unfall)
- 2002–21.07.2020 Georg Larcher
- Ab 28.07.2020 Martin Krautgasser

Ehrenmitglieder der Sektion Bruneck

- 1969: Max Hruschka
- 1978: Lina Krapf
- 2008: Herlinde Adang
- 2011: Walter Lehmann und Hans Pescoller

Ehrenmitglieder im AVS-Gesamtverein

- 1994: Paul Andres
- 1998: Hermann Lehmann
- 2017: Othmar v. Sternbach



50 Jahre Referat Natur & Umwelt

Müll sammeln als erste landesweite Naturschutzaktion

Das Referat für Natur & Umwelt, von dessen Gründung bis ins Jahr 2000 als Naturschutzreferat bezeichnet, hat seine Anfänge vor 50 Jahren, als Pater Viktor Welponer vom damaligen Ersten Vorsitzenden Gert Mayer als Naturschutzreferent in der Hauptleitung vorgeschlagen wurde. Nach mehreren Jahren des Aufbaus trat der AVS 1977 mit der ersten landesweiten Naturschutzaktion Saubere Berge – Sauberes Land schlagartig als Naturschutzorganisation an die Öffentlichkeit.

Das Naturschutzreferat hatte sich zuvor mit der Ernennung von Referenten in den Sektionen und Ortsstellen und der Bildung eines Ausschusses in der Hauptleitung eine Struktur gegeben. Naturschutzreferent Welponer berichtete in der

Hauptversammlung von 5. März 1977, dass das Ziel eine „schlagkräftige Organisation nach dem Vorbild der AVS-Jugend“ sei. Verständlich, dass neben der Aufbauarbeit nicht mehr viel Zeit für ein umfangreiches Tätigkeitsprogramm zur Verfügung stand. Von der Hauptleitung angeregt wurde daher die fleißige Beteiligung an der gemeinsamen Aktion Saubere Berge – Sauberes Land und an einem Landestreffen der Naturschutzreferenten zum Zwecke der „demonstrativen Abgrenzung eines Biotops in Antholz“, Das Motto Saubere Berge – Sauberes Land wurde von der AVS-Jugend unter Landesjugendführer Luis Vonmetz vorgeschlagen und vom Gesamtverein übernommen.

Müllfreie Gipfel

Die Sektionen und Ortsstellen waren aufgerufen, mindestens einen Berggipfel in ihren Arbeitsgebieten vom Müll zu befreien. Bei der Hauptversammlung im Frühjahr 1977 berichtete Welponer: „Bisher wurden erfreulicherweise 89 Gipfel angemeldet, und wenn

es möglich ist, diese Berge vom Dreck zu säubern, so hat der AVS sicherlich eine große Tat gesetzt. Aber wir wollen keine alpine Müllabfuhr sein, wir wollen nur ein Beispiel geben und sowohl im Vereine als auch außerhalb für den Natur- und Umweltschutz werben.“

Einen Nachbericht über den Erfolg der Aktion lieferte der Naturschutzreferent bei der Hauptversammlung im Frühjahr 1978. Sinn und Zweck der gemeinsamen Aktion war es zum einen, allen (neuen) Naturschutzreferenten eine erste Betätigungsmöglichkeit zu bieten, andererseits wollte man bei Mitgliedern und Öffentlichkeit auf die Naturschutztätigkeit des AVS aufmerksam machen. Drittens wollte man „konkrete, beispielhafte Taten setzen um zu zeigen, dass bei etwas gutem Willen unsere Bergwelt auch wieder sauber werden könnte“.

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erreichte man mehrfach. Bei der einleitenden Pressekonferenz Anfang Juni stellen Pater Welponer und der Schriftführer der AVS-Hauptleitung Dr. Fritz Schmidl die Aktion vor. Der

Die Ortsstelle Aldein beteiligte sich an der Aktion Saubere Berge – Sauberes Land im Jahr 1977

Fotos: Archiv AVS

damalige Umweltassessor Giorgio Pasquali war ebenfalls anwesend. Sein Assessorat unterstützte den AVS auch finanziell durch die Übernahme der Kosten von 3.151.650 Lire für den Ankauf von Material wie Säcken, Handschuhen, 3.150 Plakaten und Hinweistafeln für die erfolgte Säuberung. Die Aktion erreichte eine große Beteiligung: 44 Sektionen und Ortsstellen mit 933 Personen beseitigten Müll auf 76 Gipfeln und Wegen. Dabei wurden 1.199 Säcke Müll eingesammelt. Die Ortsstelle Neumarkt beispielsweise säuberte den Gipfel des Weißhorns, die Schlanderser waren am Zerminger unterwegs und die Sektion Laas befreite die Gipfel Sauriaßl und Taitschroi vom Müll. Die Naturschutzgruppe Bozen war zusammen mit der Sektion Schlern und der Ortsstelle Tiers mit der großräumigen Säuberungsaktion rund um den Schlern medienwirksam in Erscheinung getreten. „Der Sinn jeder Gipfelsäuberung ist sicher auch, die Berglandschaft von Dosen, Flaschen, Scherben und Papier zu befreien.“

Großes Medienecho

Im Laufe des Aktionszeitraums wurden 27 Zeitungsartikel und Ankündigungen alleine in der Tageszeitung Dolomiten veröffentlicht, dazu kamen verschiedene Radio- und Fernsehberichte. Durch die spontan angebotene Mitarbeit des Delfin-Sub-Clubs von Bozen wurden außerdem der Durnholzer See, der Antholzer See, der Mitterstielersee und der Göllesee von Unrat gereinigt. Rückblickend erkannte man, dass derartige Aktionen durch die Zusammenarbeit mehrerer Ortsstellen noch erfolgreicher sein könnten.

10 Jahre später

Etwas mehr als zehn Jahre später fand 1989 eine Neuauflage von Saubere Berge – Sauberes Land statt. 55 Gruppen haben mit „durchschnittlich guter Beteiligung mitgewirkt“. Die Ergebnis-

se wurden in einem zusammenfassenden Pressebericht veröffentlicht. Der CAI startet ebenfalls eine Säuberungsaktion am Sellajoch. Im gleichen Jahr organisierten die AVS-Sektionen in Ulten die Aktion Sauberes Ultental, bei der Freiwillige aus verschiedenen Vereinen bereits vorher gemeldeten Sperrmüll sammelten und für den Abtransport aufbereiteten. Dabei ging es auch um die Entsorgung alter Autos (inklusive Motorenöl und Autobatterien) und sogar von zwei alten Baukränen. Entsprechend groß war die gesammelte Menge: Das Alteisen wurde in 22 LKW-Fuhren abtransportiert. Über 50 Personen waren im Einsatz, der harte Kern der Gruppe sogar vier Tage lang.

Allen Müllsammel- und Säuberungsaktionen ist eines gemeinsam: In der Bevölkerung, bei anderen Verbänden und bei den Gemeindeverwaltern fand man dafür oft Zustimmung. Gleichzeitig wurde so auch die Voraussetzung geschaffen, diese Institutionen für andere Naturschutz-Themen zu sensibilisieren.

Judith Egger

Quellen: Alpenverein Südtirol 1945–78 | Ein Bericht, Bozen 1979 | Jahresbericht der Naturschutzgruppe Bozen, 1977 | Jubiläumsbuch 150 Jahre Alpenverein in Südtirol, 2019 | Protokolle des Naturschutz-Referats Jahre 1977 u. 1989 | Protokolle der Jahresversammlung der Naturschutzreferenten v. 19.3.99 u. 28.1.2000 | Protokolle zur 36. HV 1977 u. 37. HV 1978

Müll.Berge, eine neue Art der Kommunikation zum Thema Müll

Der Blick in die Vereinsgeschichte zeigt, dass das Thema Müll immer wieder und auch landesweit aufgegriffen wurde. Verschiedene Schilder und Sensibilisierungsaktionen wurden mit unterstützt oder sogar initiiert. So wie sich die Art des gesammelten Mülls im Laufe der Zeit geändert hat – von großen Mengen Sperrmüll oder gar illegalen Müllablagerungen hin zu hauptsächlich kleineren Verpackungsmaterialien – so hat sich auch die Kommunikation zum Thema Müll und Müllvermeidung geändert. Das Referat für Natur & Umwelt beschäftigt sich seit knapp zehn Jahren mit einer etwas



Die Säuberung des im Volksmund Bundeltal genannten Gebiets unterhalb der Laurinswand erbrachte u.a. 43 Säcke voller Blechdosen. AVS-Ortsstelle Tiers, 1985

anderen Art der Kommunikation: Ironie und Witz und auch eine Prise Selbstkritik anstelle des erhobenen Zeigefingers. Daraus entstand das Motto Müll [Punkt] Berge. Weniger Müll, mehr Berge. Höhepunkt: die Ausstellung „Neobiota. Artenvielfalt von Menschenhand“, die Müllsorten mit neu eingewanderten fremden Lebewesen (= Neobiota) vergleicht und sie nicht nur wissenschaftlich benennt, sondern auch ihre typischen „Lebensräume“ vorstellt. In sieben Jahren tourte die Wanderausstellung durch verschiedene Besucher- und Bildungszentren in Südtirol, Deutschland und Österreich – und erinnert alle Interessierten daran: Auch wir sind nicht vor dem sprichwörtlichen Dreck am (Wander-)Stecken gefeit (wie folgender Beitrag des Initiators von Müll.Berge beschreibt).



1 Die Ausstellung „Neobiota. Artenvielfalt von Menschenhand“ vergleicht Müllsorten mit eingewanderten fremden Lebewesen
Foto: Philip Unterholzner

Müll-Berge ... und wie man sie flach zu halten versucht

Seit Jahrzehnten schreibt sich der Alpenverein das Thema Müllvermeidung – mal größer, mal kleiner – auf seine grüne Fahne und will seine Mitglieder und Nicht-Mitglieder für eine müllfreie Bergwelt gewinnen.

Um sein Hoheitsgebiet einigermaßen sauber zu halten, bedient sich der AVS seit jeher vielfältiger Kommunikations- und Sensibilisierungsformen. So wird man etwa oben am Berg auf Schritt und Tritt von Schildern oder Aufklebern älteren wie neueren Datums an die gängigen hygienischen Pflichten erinnert – die man als pflichtbewusster Mensch ohnehin kennt und selbstverständlich auch einzuhalten weiß (nur die jeweils anderen bedauerlicherweise nicht ...).

Wenn die Mittel der Kritik selbst zum Gegenstand der Kritik werden

Umso verstörender wirkt es dann, wenn die materiellen Träger dieser Botschaften am Ende ihrer Tage selbst

als Abfall am Boden landen. Wenn uns also die „Werbemittel“ nicht in dem ihnen eigentlich zugedachten Status begegnen, sprich: fein säuberlich an eine Rastbank befestigt; in einem Postkartenhalter verstaut usw., sondern im abgenutzten, vergilbten, zusammengeknitterten, dreckigen Zustand – sozusagen in ihrer Lebensphase als Müll – in Erscheinung treten. Wem dergleichen bislang noch nicht unterge-



kommen ist, dem seien hier zwei Fallbeispiele – um nicht zu sagen: (Ab) Fallbeispiele – vor Augen geführt (S. 60 unten und 61 oben). Sie zeigen eindrücklich, dass letzten Endes auch die Naturschutzbewegung im Zuge ihrer Sensibilisierungsarbeit nie vollständig vor dem sprichwörtlichen Dreck am (Wander-)Stecken gefeit ist. Und dass auch diejenigen, die – in gutem Glauben freilich – die Tafeln, die Postkarten, die Aufkleber gemacht und platziert haben, Naturnutzer und -verschmutzer sind; dass also der Alpenverein in puncto Umweltverschmutzung den Zeigefinger zunächst immer auch auf sich selbst richten darf.

Stephan Illmer
Quelle: Jubiläumsbuch 150 Jahre Alpenverein in Südtirol, 2019

Müllsammelaktionen als Teil der Vereinstätigkeit

Das Müllsammeln gehört in vielen AVS-Sektionen und -Ortsstellen zum fixen Tätigkeitsprogramm. Othmar Peer, seit 2006 Referent für Natur & Umwelt der Ortsstelle Tramin, erzählt uns, wie die Dorfreinigungsaktion in Tramin abläuft.

Seit wann gibt es die Müllsammelaktion in Tramin?

Die Dorfreinigungsaktion gibt es nun seit ca. 10 Jahren. Die Initiative ging damals von der Gemeinde aus. Die Assessorin für Umwelt schrieb alle Vereine und Interessensvertretungen an. Der AVS ist seither jedes Jahr, ungefähr Mitte März, bei der Aktion dabei. Viele andere Vereine beteiligen sich abwechselnd, und auch die Grund- und Mittelschüler machen mit.

2 Veränderung der Kommunikationsmittel im AVS als Zeugnisse ihrer Zeit. Von der alten Gebotstafel mit den strengen Lettern: „Hier haben Bergsteiger den Dreck weggeräumt. Lass auch du keine Abfälle zurück. Halte die Berge sauber!“ (1977)
Foto: Stephan Illmer

3 ... hin zur künstlerischen Intervention heutiger Tage mit dem Projekt Neobiota (2013) unter völligem Verzicht auf Zeigefinger und Rufezeichen
Foto: Stephan Illmer

Was muss man bei der Organisation bedenken bzw. beachten?

Bei uns koordiniert die Gemeinde die Aktion. Das Müllsammeln muss nicht an einem einzigen Tag stattfinden. Es gibt einen Plan mit Einteilung des Dorfgebiets und mit der Zuweisung von Zonen oder Straßenzügen an die beteiligten Vereine. Wir vom AVS haben meistens einen Straßenzug über und säubern auch immer den Höllentalbach mit seinen Böschungen. Diesen teilte man uns zu, weil wir vom AVS wohl geländegängig genug sind, um an den Böschungen herumzukrabbeln. Die Gärtner der Gemeinde stellen die Müllsäcke, Arbeitshandschuhe und Klammern zum Aufsammeln des Mülls zur Verfügung. Die Säcke werden an bestimmten Stellen an der Straße gesammelt und dann von den Gemeindemitarbeitern zur Entsorgung abtransportiert. Nach getaner Arbeit treffen wir uns am Festplatz zum geselligen Teil und zur Marende, spendiert von

4 Müllsammlungen heute: Manchmal findet man in unseren Bergen Kurioses
Foto: Stephan Illmer



der Gemeinde als Dankeschön für unsere Arbeit. In Tramin haben wir das Glück, dass wir viele Vereine haben, die mitmachen möchten. Deshalb sind wir vom AVS auch meistens nur mit drei, vier Leuten dabei.

Jahr für Jahr aufs Neue Müll einsammeln – verspürt man da nicht Frust?

Man ärgert sich über bestimmte Dinge: Jahr für Jahr finden wir im Bachbett Verpackungsmaterialien von Süßigkeiten oder Getränkedosen, also Müll, der eher von Jüngeren produziert wird. Ich habe das Gefühl, dass

die Jugend zu viele Dinge wegwirft und noch nicht genügend sensibilisiert ist. Vielleicht müsste man das Thema noch intensiver über die Schulen vermitteln. Dennoch sehe ich diese Aufgabe als einen wichtigen Teil unserer Vereinstätigkeit. Es wäre viel zu tun, die Naturschutzarbeit sollte gleich wichtig sein wie die Organisation von Veranstaltungen und Wanderungen.

Judith Egger

MACHT MIT UND TEILT MIT UNS EURE (MÜLL-)BILDER

Ihr reinigt Wandersteige und Berggipfel in eurem Einzugsgebiet vom typischen (Gebirgs-)Müll. Schickt uns eure Bilder für die Veröffentlichung in unseren Vereinsmedien: Teilt uns dazu die Zahl der Helfer, die Örtlichkeit(en) und die geleisteten Stunden mit. Wir möchten darauf aufmerksam machen, dass – oft still und leise – viele Ehrenamtliche mithelfen, unsere Berge sauber zu halten. Als Dienst an der Allgemeinheit, aber auch, weil sie **#UnsereAlpen** lieben und wollen, dass die Berge **#EinfachSchön** bleiben. Wir wollen mit einem **#Donkschian** euren Bemühungen mehr Sichtbarkeit verleihen. Weitere Informationen dazu findet ihr in Kürze auf der AVS-Website.



Zum Schutz von Wald und Wiese

Naturschutzaktionen der AVS-Sektion Lana

Wir erinnern uns an den Sturm Vaia, der 2018 orkanartig über unser Land hinweggefegt ist und in vielen Gebieten Südtirols ein Bild der Verwüstung hinterlassen hat. Nach zweieinhalb Jahren ist ein großer Teil des Schadholzes aufgearbeitet, die Wiederbewaldung der Kahlflächen wird auf einigen Arealen durch Baumpflanzungen unterstützt. Sepp Hofer, Erster Vorsitzender des AVS Lana, organisierte im Frühsommer 2020 gemeinsam mit der Forststation Lana eine Baumpflanzaktion auf den Schadflächen am Vigiljoch. Es war eine von mehreren Naturschutz-Aktionen der Sektion.

Baumpflanzungen am Vigiljoch
Das Sturmtief zog am 29. Oktober 2018 unter anderem von Ulten her über Pawigl und die Randgebiete des Wandergebiets am Vigiljoch – seit jeher Arbeitsgebiet der Sektion. Eine Gruppe von elf AVS-Mitgliedern folgte dem

Aufruf, sich an der Aufforstungsaktion zu beteiligen. An einem einzigen Tag wurden mit Unterstützung von zwei Förstern unterhalb des Restaurants Bergstation Sessellift auf ca. 1.800 Meter Meereshöhe rund 600 Jungbäumchen gepflanzt: Fichten, Lärchen, Buchen, Vogelbeeren, Birken und Bergahorn unterstützen das Aufkommen des Schutzwaldes auf einer Fläche von ca. 3,5 Hektar. Die Bäumchen stammen aus dem Pflanzgarten der Forstbehörde und sind an den Standort angepasst. Am steilen, sonnenexponierten Hang braucht der natürliche Aufwuchs länger, berichtet der zuständige Förster, der sich über die Unterstützung und gute Zusammenarbeit mit den Freiwilligen freut. Die Pflanzen wurden ohne Einzelschütze (Umzäunungen jedes einzelnen Baumes) gepflanzt, wodurch sie dem Wildverbiss mehr ausgesetzt sind. Das Wild knabbert jedoch lieber an jungen Laubbäumen, somit können die Nadelbäume ungestörter wachsen. Sepp

Hofer berichtet: „Die Corona-Lage hat unsere Planungen behindert, wir konnten nur als kleine Gruppe arbeiten und haben den Termin kurzfristig festgelegt. Die Idee, gemeinsam mit Schulklassen Bäume zu pflanzen, um auch die Kinder zu sensibilisieren, mussten wir leider fallen lassen.“ Die Idee der Baumpflanzaktion ist nicht neu, bereits vor rund zehn Jahren hat die Sektion unterhalb des Laugens im Gebiet der Gfrillner Laugenalm etwa 300 Lärchen aufgeforstet. Und in einem anderen, erosionsgefährdeten Gebiet – ebenfalls am Laugen – 250 Jungfichten gepflanzt.

Aktion Blumenwiese in Gfrill

Die Sensibilisierung für die Artenvielfalt unserer Wiesen ist die Idee, die hinter der Aktion Blumenwiese steht. Durch die Intensivierung und zunehmende Düngung der Wiesenflächen verschwinden in Südtirol immer mehr artenreiche Blumenwiesen. Und damit verschwindet auch die Kenntnis

über die Blumenarten. Seit 2018 beschäftigt sich eine Gruppe rund um Sektionsvorstand Sepp Hofer mit dem Anliegen, eine rund 2.000 Quadrat-

Die Blumenwiese in Gfrill weist bereits jetzt eine hohe Artenvielfalt auf

Foto: Georg Niedrist

Das Gelände der Wiese wird mit vereinten Kräften eingezäunt

Foto: AVS Lana

meter große eingezäunte Wiese wieder in eine Magerwiese mit hoher Artenvielfalt umzuwandeln und zu pflegen. Man will damit ein Zeichen für den Erhalt der Artenvielfalt setzen und einen Beitrag zum Naturschutz leisten. Die Wiese am Rainguthof in Gfrill ist gut erreichbar, liegt neben den Gehegen der „Tierwelt“, die von zahlreichen Familien besucht werden, und hat somit großes Potenzial, Interessierte über das Thema Artenvielfalt aufzuklären. Die AVS-Sektion hat sie vorerst für fünf Jahre von der Besitzerfamilie gepachtet. Fachliche Unterstützung für die Umsetzung der Aktion Blumenwiese bekam die Sektion von der Forststation Tisens und vom Biologen Georg Niedrist, Forscher an der EURAC Bozen.

Für die Aufwertung der Wiese wurden einerseits mit erheblichem Aufwand selbst gesammeltes Saatgut eingebracht, andererseits eine spezielle Saatgutmischung für Magerwiesen eingesetzt. Um das Aufkommen zahlreicher Arten zu unterstützen, wird die

Wiese von den Vereinsmitgliedern gemäht und das Mähgut entfernt. Von den Bodeneigenschaften her ist die Fläche ideal für die Ansiedlung sehr schöner Blumen wie Türkenbund und Feuerlilie, die hier ursprünglich vorkamen. Künftig möchte man mit kleinen Informationstafeln auf die verschiedenen Blumenarten aufmerksam machen.

„Leider hat uns auch bei der Aktion Blumenwiese Corona einen Strich



durch die Rechnung gemacht“, so Sektionsvorstand Sepp Hofer. „Aufgrund der Beschränkungen konnten wir ein weiteres Anliegen, nämlich auf dem Grund auch noch einen kleinen Teich für Amphibien anzulegen, nicht umsetzen. Ich hoffe, dass wir dieses Vorhaben heuer angehen können.“ Kleinflächige Gewässer gehören zu den Lebensräumen, die laufend verschwinden und mit ihnen auch die daran angepassten Tier- und Pflanzenarten.

Die Aktionen der Sektion Lana reißen sich nahtlos in ein Anliegen des AVS-Referats für Natur & Umwelt ein: bei Mitmachaktionen selbst Hand anzulegen und dadurch die Artenvielfalt zu fördern.

Judith Egger

Naturschutzaktion in Corona-Zeiten: Mit Sicherheitsabstand und viel Enthusiasmus wurde die Baumpflanzaktion durchgeführt

Fotos: AVS Lana



Baumtrommler

Der Specht und seine enge Verbindung zum Wald

Seit Jahrtausenden besiedelt eine außergewöhnlich vielfältige Vogelwelt unsere Wälder. Von der niederen Strauchschicht bis in die höchsten Baumkronen finden verschiedenste Vogelarten fast das ganze Jahr über günstige Lebensbedingungen.

Jede Walddzusammensetzung weist eine eigene Vogelwelt auf und stellt besondere Anforderungen an die Waldstruktur, die Baumarten und die Nahrung. Veränderungen in der Nutzung der Wälder wirken sich deshalb für jede Art anders aus. Von den in Südtirol brütenden sieben Spechtarten Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht, Buntspecht, Dreizehenspecht, Kleinspecht und Wendehals sind sechs mehr oder weniger stark vom Lebensraum Wald abhängig.

Anpassung an das Ökosystem

Nur der Wendehals, der nach seinem Äußeren eher Ähnlichkeit mit einem Sperling hat, lebt vorwiegend im halboffenen Kulturland und zieht als Einziger im Winter in den Süden. Er kann mit seinem kurzen Schnabel weder überwinternde Insekten aus Rinden und Ritzen hämmern noch Zapfen und Nüsse zerlegen. Seine Nahrung sucht er hauptsächlich am Boden. Seinen Namen verdankt er seiner Drohgeste: Er simuliert mit vorgestrecktem Hals schlangenartige Bewegungen.

Buntspecht Altvogel (l.) mit Jungem

Foto: Ingrid Beikircher

Buntspechthöhle

Foto: Alois Dirler

Weniger anspruchsvolle Arten wie der Buntspecht finden sich mit unterschiedlichen Bedingungen zurecht. Er bewohnt Nadel-, Laub- und Mischwälder, Streuobstanlagen oder Parks in den Siedlungsgebieten und kommt in allen Höhenstufen vor. Spezialisten wie der Kleinspecht hingegen tun sich in Südtirol immer schwerer, da selten gewordene Waldtypen wie Feuchtgebiete und Auwälder immer kleiner werden. Der meisengroße Specht hat einen sehr feinen Schnabel und bevorzugt morsche Weichlaubhölzer wie Weide, Erle, Birke oder Pappel für die Nahrungssuche und die Anlage der Bruthöhle.

Aus der engen Bindung der Spechte an das Ökosystem Wald gehen verblüffende Anpassungen hervor.

Regulation in Nadelwäldern

Mit Hilfe der Wendezehe, der scharfen, langen Krallen und einem mit Federkielen verstärkten Stützwischschwanz (dem Wendehals fehlt dieser) kann sich der Specht an vertikalen Stämmen flink und geschickt fortbewegen.

Der meißeartige, starke Schnabel wird vielseitig eingesetzt: Mit rhythmischem Trommeln demonstrieren Spechte ihren Revieranspruch und zimmern mit gezieltem Hacken ihre Bruthöhlen. Klopfend und hackend suchen Spechte nach unter der Rinde versteckten Insekten, dazu zählen auch die gefürchteten Borkenkäfer – eine Leibspeise des Dreizehenspechtes.

Spechte spielen für deren Regulation in Nadelholz-dominierten Wäldern eine große Rolle. Ihre Wirkung ist dort am größten, wo sie ganzjährig vorkommen und auch brüten. Eine weitere typische Verhaltensweise ist das Hacken kleiner Reihen von Löchern in die Rinde („ringeln“), um Baumsaft zu trinken.

Anpassung von Schädel und Zunge

Die speziell angepasste Schädelanatomie des Spechtes verhindert, dass das Gehirn durch harte Schläge Schaden nimmt. Mit Hilfe der dünnen,

überlangen Zunge mit harpunenartiger, klebriger Spitze werden Beutetiere aufgespießt oder angeklebt und aus Ritzen und Gängen gezogen. Die Länge und Spitze der Zunge ist bei den einzelnen Arten an die Hauptbeute angepasst. Grau- und Grünspecht haben die längste Zunge. Sie können die Zunge bis zu 10 cm aus dem Schnabel strecken und damit effizient Ameisen auflesen.

Das Vorkommen verschiedener Spechtarten im selben Wald gilt als Indikator für einen intakten, naturnahen Wald und ist Anzeiger für das Vorkommen weiterer anspruchsvoller, waldbewohnender Vogelarten.

Was können wir für unsere Spechte tun?

Spechte brauchen für die Anlage ihrer Brut- und Schlafhöhlen alte Bäume mit toten Ästen, Faul- und Bruchstellen. Der ideale Höhlenbaum für den größten Specht Europas, den Schwarzspecht, ist z. B. eine freistehende min-

Der Schwarzspecht ist unser größter heimischer Specht

Foto: Peter Hofer

Grünspecht (Präparat)

Foto: Ingrid Beikircher

destens 100-jährige Buche mit einem Stammdurchmesser ab 40 cm, die einen freien Anflug ermöglicht. Der Schwarzspecht baut die größten Höhlen und erschließt damit den Wald für andere Großhöhlenbrüter wie Hohltaube, Waldkauz, Raufußkauz, Dohle und Baumratter und genauso für Nachmieter wie Star, Siebenschläfer, Fledermäuse, Hornissen und Wildbienen.

Durch die Vielfalt an Kleinstrukturen mit unterschiedlichen Lebensbedingungen weisen alte Bäume ein wesentlich größeres Angebot an Insekten auf. Sie sind besonders während der Wintermonate wichtige Nahrungslieferanten. Im heutigen Wirtschaftswald werden die Bäume meistens lange vor dem Erreichen eines hohen Alters geschlagen. Erst dann aber werden sie aus ökologischer Sicht besonders wertvoll und können vielfältige Funktionen im Ökosystem erfüllen. Darum spielen nicht bewirtschaftete, vernetzte Waldreservate eine große Rolle.

Botschafter des Ökosystems Wald

Wir müssen den Wald wieder vermehrt als wertvollen und unersetzlichen Lebensraum für uns und alle freilebenden Tiere und wildwachsenden Pflanzen sehen. Jeder Waldbenutzer sollte sich verpflichtet fühlen, die verschiedenen wichtigen Funktionen des Waldes als Lebensraum zu respektieren. Setzen wir uns außerdem für eine naturnahe Nutzung des Waldes und eine nachhaltige Waldbewirtschaftung ein. Zum naturnahen Wald gehört die standortgerechte Bestockung mit einheimischen Baumarten, wie sie heute wieder vielerorts erfolgreich praktiziert wird.

Diese vielschichtigen Zusammenhänge machen die Spechte zu hervorragenden Botschaftern des Ökosystems Wald. Mit ihrer Hilfe kann die Öffentlichkeit für Zusammenhänge und Probleme in diesem Lebensraum sensibilisiert werden.

Tanja Dirler



Tanja Dirler ist Freizeit-Ornithologin und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Südtirol (AVK); aktives Mitglied der Arbeitsgruppe für Natur „Au-Raum“ in Brixen. In Kooperation mit der AVK veröffentlichten wir regelmäßig Beiträge zu Themen der Vogelkunde und des Vogelschutzes.

Silvan Lamprecht ist Südtiroler Naturfotograf des Jahres 2020

Der STRIX-Wettbewerb zum Südtiroler Naturfotografen des Jahres wird einmal jährlich für alle Mitglieder ausgetragen. Er setzt sich aus sieben Kategorien zusammen: Landschaft, Säugetiere, Vögel, andere Tiere, Pflanzen & Pilze, Atelier Natur und eine variable Kategorie zu einem speziellen Thema; das variable Thema 2020 war „Linien in der Natur“. Die Teilnehmer können jeweils ein Bild pro Kategorie einreichen, die Bilder werden anonym präsentiert und bewertet. Unter den 24 Teilnehmern wurde Silvan Lamprecht zum Südtiroler Naturfotografen des Jahres 2020 gekürt.

Der Titel „STRIX-Südtiroler Naturfotograf des Jahres“ hat bei den Mitgliedern einen großen Stellenwert. Das Niveau des Strix-Wettbewerbes ist dementsprechend hoch und erfordert für die Naturfotografen neben Talent viel harte Arbeit, Leidenschaft, Begeisterung – und Geduld.

Mehrere Mitglieder von STRIX waren bereits bei internationalen Wettbewerben sehr erfolgreich, z. B. bei: „Wildlife Photographer of the Year“ des Naturhistorischen Museum London, „GDT Europäischer Naturfotograf des Jahres“, „Asferico“, u. a. Die internationalen Erfolge reichen



von Gesamtsiegen, Categoriesiegen bis hin zu lobenden Erwähnungen.

Die STRIX-Wettbewerbe sind unter www.strixnaturfoto.org unter der Rubrik Wettbewerb zu finden, wo jährlich die besten zehn Bilder jeder Kategorie präsentiert werden.

Bild des Jahres und Sieger der Kategorie Landschaft



Matthias Gritsch – Sommergewitter

Sieger der Kategorie Vögel



Silvan Lamprecht – Auge in Auge

Sieger der Kategorie Atelier Natur



Helmut Elzenbaumer – Gefrorener Schlamm

Sieger der Kategorie Pflanzen



Helmut Elzenbaumer – Wintereinbruch im Buchenwald

Sieger der Kategorie Säugetiere



Massimo Santoro – Gamsbock

Sieger der Kategorie Andere Tiere



Peter Pliger – Galaxy

Sieger der Kategorie Linien



Silvan Lamprecht – Eislinien



Von Affen, 7. Grad und Olympia

Reinhold Messner im Gespräch

„So sehr ich eine Kletterolympiade, ein Klettern auf Zeit, ein Klettern nach Punkten, überhaupt jedes Wett- und unmittelbare Vergleichsklettern ablehne, so sehr fasziniert mich der Gedanke an den siebten Schwierigkeitsgrad.“ Dieses Zitat von Reinhold Messner stammt aus seinem Buch „Der 7. Grad“ aus dem Jahr 1973 und ist aktueller denn je. Wir führten mit Messner ein Gespräch über Sportklettern, Alpinismus und Olympia.

Herr Messner, Sie waren sehr weit-sichtig, als Sie bereits vor rund 50 Jahren das Klettern mit Olympia in Verbindung brachten ...

In diesem Buch ging es mir vor allem um die Öffnung der Schwierigkeits-skala nach oben hin. Ich hatte erkannt, dass das Ende am sechsten Grad in eine Sackgasse führt. Die Skala musste nach oben hin geöffnet werden. Ich

wusste, der siebte Grad und noch mehr sind möglich. Olympia nannte ich in diesem Zusammenhang als alles Messbare, was den Sport an sich aus-macht – und das gibt es im Alpinismus nicht.

Wurde Ihre These anerkannt?

In der Alpingeschichte wurden die An-sichten der extremen Kletterer immer zuerst angezweifelt und die Extremen waren ausgegrenzt. Auch zu meiner Zeit. Man muss die Geschichte kennen, um auch deren Entwicklung zu verste-hen. So wurde z. B. Albert Mummery 1875 nicht im Alpine Club aufgenom-men, da er ohne Bergführer in die Ber-ge ging.

Die Entwicklung zu verstehen ist wichtig. Deshalb habe ich mit meiner Partnerin eine Firma, die „Mountain Messner Heritage“, gegründet, die zum Verständnis der Alpingeschichte beitragen soll. Im Sommer 2020 war

die Eröffnungstour in Australien und Neuseeland geplant, ein Festival, wel-ches die Entwicklung des traditionel-len Alpinismus anhand von Vorträgen und zweier anschließender Filmtage erklärt. Covid-19 hat dem einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ich frage mich auch, wie junge ta-lentierte Alpinisten heute Expeditio-nen unternehmen können, wo doch al-les so kostspielig und unbezahlbar ist. Auch deshalb haben wir die „Mountain Messner Heritage“ gegründet.

Was wollen Sie mit diesem Projekt vermitteln?

Wenn man die ganze alpine Geschich-te kennt, ist es sehr interessant. Bis Anfang der 1930er-Jahre gab es eine Entwicklung, die war nur eine. Die Leu-te sind in Berge gegangen, schwieri-ger oder leichter, die Pioniere sind dem Abenteuer nachgelaufen. Das ist nicht besser oder schlechter. Bergstei-gen ist eine sehr junge Erscheinung. Vorher hatten Menschen praktische Bedürfnisse. Alpinismus ist eine Dekadenzerscheinung. Auch bei meinem Alpinismus. Ich habe das immer schon gesagt, es ist eine Dekadenzerschei-nung mit affenähnlichem Verhaltens-muster. Würde man heute Affen bei Wettbewerben zulassen, das Speed-klettern würden sie gewinnen.

Die erste Abspaltung vom Alpinis-mus gab es mit dem Schifahren. Die Leute begannen mit Brettern über die Berge zu rutschen. Clevere Touristiker erkannten, dass mit dem Anlegen von Pisten, dem Sichern von Hängen und Anlegen von Beförderungshilfen sich sehr viele Menschen in die Berge füh-ren lassen.

Auch heute boomt das Skiberg-steigen ...

Die alpinen Vereine tun gut daran, das Gespräch mit den Pistenbetreibern zu suchen. Es ist nicht selbstverständlich, dass jedermann die Pisten nutzen darf. Es handelt sich um eine Infrastruktur, und diese kostet. Es wird wahrschein-lich dahin kommen, dass eigene Ski-wege angelegt werden und dass die Benutzer der Pisten eine Parkplatz-gebühr entrichten.

Nun zum Klettern. Ist das auch eine Folgeerscheinung des Alpinismus?

Ja, Schifahren war die erste Absplitte-rung. In den letzten 40 Jahren wurde Bergsteigen in viele Disziplinen ge-splittet, so auch in Klettern als Sport und Klettern in der Halle, was ja nichts mehr mit Alpinismus zu tun hat. Es ist eine Folgeerscheinung.

Klettern als Sport? Alpinismus als Sport?

Alpinismus als Sport gibt es nicht. Ich werde jetzt ein Buch schreiben, wo ich das Ganze erkläre. Es geht um ein Abenteuer, ein Erlebnis, um Werte und um die Haltung den Bergen gegen-über. Diese Haltung ist entstanden seit 250 Jahren, seit der Mensch überhaupt auf Berge geht.

Sport ist messbar. Die Werte sind vergleichbar. Das alles gibt es beim Alpinismus nicht. Mir ist es wichtig, dass Wettkampfklettern nicht mit Alpi-nismus gleichgesetzt wird. Es hat nichts mehr miteinander zu tun, auch wenn es die Wurzel im Alpinismus hat. Bereits Paul Preuss war ein Boulderer. In Courmayeur gab es einen Felsblock, den nur Preuss imstande war zu be-klettern und der lange ein ungelöstes Problem für viele Bergsteiger darstell-te. Bei den Engländern waren die Schwierigkeitsgrade eine ethische Haltung, eine Einstellung zu den Absi-cherungen.

Auch Sie haben an der Hauswand trainiert und an Felsblöcken gebouldert ...

Für uns war es vor allem ein Spiel und Spaß. Es zählten die Erstbegehungen, die womöglich so schwer sein sollten, dass sie niemand so schnell wieder-holen könnte. Deshalb erkannte ich auch, dass die Grenzen nach oben offen sind.

„Mir ist es wichtig, dass Wettkampfklettern nicht mit Alpinismus gleichgesetzt wird.“

Reinhold Messner



Ulla Walder, Reinhold Messner und Alexandra Ladurner

Fotos: Alexandra Ladurner

Und Sportklettern ist nun bei den Olympischen Sommerspielen ...

Sportklettern hat geschichtlich den langen Weg der Rotpunktbeziehung hinter sich und entwickelt sich immer weiter. Es ist ein gesunder und viel-seitiger Sport. Es kann auch gut zur Vorbereitung von alpinistischen Unter-nehmungen dienen. Mittlerweile ist es ja auch durch das Hallenklettern sehr populär. Es ist gut und erstaunlich, dass ein kleines Land wie Südtirol mit Michael Piccolruaz einen von nur 20 Athleten weltweit für Olympia qualifi-zieren konnte. Sorge bereitet mir die Einbindung in die olympische Bewe-gung an sich. Die ganze Bürokratie und das viele Geld, die damit in Zu-sammenhang stehen, und auch die negativen Folgeerscheinungen wie das Doping.

Meinen Sie, dass das Verständnis des Alpinismus unter der Zulassung von Sportklettern bei Olympia leidet?

Es ist sehr aufzupassen, dass die breite Masse Sportklettern nicht mit Alpinis-mus gleichsetzt. Der Laie versteht den Unterschied nicht. Würde ich einem alpinen Verein vorstehen, hätte ich es lieber gesehen, dass Sportklettern nicht olympisch ist, aber nur wegen des Bedenkens, was eine olympische

Beteiligung alles mit sich bringt. Klet-tern als Sport hat nur den Ursprung im Alpinismus, hat damit aber nichts mehr zu tun. Mit Klettern bei Olympia geht eine Prise des Flairs verloren, die es hatte.

Wie sehen Sie generell die Entwicklung im Alpinismus?

Ich habe ja den Alpinismus in verschie-dene Etappen eingeteilt. Den Eroberungs-alpinismus, den Schwierigkeits-alpinismus, den Verzichtsalpinismus und letztthin den Pistenalpinismus und den Ankündigungsalpinismus.

Was meinen Sie mit den zwei letzten Alpinismusarten?

Pistenalpinismus, da bei den Expedi-tionen im Himalaya – und nicht nur – von den Sherpas „Pisten“ für die Wiederholer angelegt werden. Das führt zu einem wahren Overtourism in schlimmster Form. Ankündigungs-alpinismus, wo die „Instayuppies“ ankündigen, was sie zu tun gedenken, es aber niemals schaffen.

Was sagen Sie zu Nirmal Purja?

Nirmal entstammt einem sehr starken, nepalesischen Volksstamm, den Gurkha, dessen Angehörige auch von den Engländern im Falklandkrieg als Elitetruppen eingesetzt wurde. Purjas Leistungen sind beeindruckend. Sie wurden zu Beginn in der Heimat nicht geschätzt und anerkannt, denn – wie so oft – zählt der Beste in der eigenen Heimat nicht.

Ulla Walder, Alexandra Ladurner

Weiterführende Bibliografie: Der 7. Grad, BLV, 1973, Reinhold Messner | Vertical, 170 Jahre Kletterkunst, 2018, Reinhold Messner, Simon Messner.

Am seidenen Faden

Wenn das Virus zuschlägt

28 Tage lag Margareth Ploner aus Tiers auf der Intensivstation in Bozen im Koma, mit schwerem Covid-19. Heute, rund ein Jahr später, leidet sie immer noch an den Folgen.



1 Margareth Ploner mit Sonne im Herzen und mit Dankbarkeit, ihren Horrortrip überwunden zu haben

Foto: privat

Mancher versteht die Wucht dieser Pandemie erst, wenn er selbst oder jemand aus seinem nahen Umfeld schwer betroffen ist. Nehmt dieses Virus ernst!“, mahnt Margareth Ploner.

Margareth, eine passionierte Bergsteigerin, ehemals aktive Bergretterin und Fallschirmfliegerin, ist eine Frau mit Feuer im Blut. Für die fitte 71-Jährige und AVS-Vizepräsidentin (von 1996 bis 2008) macht sportliches Aktivsein einen wichtigen Teil ihres Lebens aus. Bis es eines Tages im Rücken zwickt.

Da die Schmerzmittel kaum helfen, wird sie am 24. Februar 2020 stationär im Krankenhaus aufgenommen, Diagnose: Bandscheibenvorfall.

„Anfang März kam ich dann zur weiteren Schmerz- und Physiotherapie in eine Privatklinik“, sagt Margareth, die selbst über 30 Jahre als Krankenpflegerin gearbeitet hat. Dass es etwas an Zeit für die Gesundwerdung brauchen wird, ist ihr klar. Dass es nahezu ein Jahr werden würde, nicht.

Zum Mond ...

Am 7. April treten vermummte Sanitäter vom Weißen Kreuz in ihr Klinikzimmer, um sie erneut ins Krankenhaus zu überstellen. „Wohin soll ich mit euch? Auf eine Reise zum Mond?“, scherzt sie. Es sollte für eine lange Zeit ihr letzter Jux gewesen sein. Aufgrund ihres sich rapide verschlechternden Zustandes und alarmierender Werte wird sie wenige Stunden später sediert und intubiert, ihr Covid-19-Test ist positiv. Die Lunge bereits stark geschädigt.

28 Tage hängt Margareth am seidenen Faden, zweimal haarscharf zwischen dem Hier und dem Dort. Die Ärzte kämpfen um ihr Leben. „Obwohl ich das nicht bewusst mitbekommen habe, ist es in meinem Unterbewusstsein abgespeichert.“

... und zurück ...

Endlich kann Margareth aus dem Tief schlaf geholt werden – bis sie das Krankenhaus aber verlassen darf, ist es Juni. „Als mich meine Tochter abholte, weinten wir beide vor Freude und Erleichterung.“ Das lange Ringen ums Überleben hat indes Spuren hinterlassen, die Post-Covid-Syndrome sind gravierend. „Ich musste von null auf wieder stehen und gehen lernen, hatte Schwierigkeiten, mich auszudrücken, die richtigen Worte zu formulieren.“ Kraftlosigkeit schon bei der kleinsten Anstrengung, das Aufstehen vom Bett wie ein Marathon. Geschmacks- und Geruchssinn waren weg, ihre schönen, pechschwarzen Haare fielen aus.

Schreckliche Alpträume begleiteten ihre Nächte. Das Erinnerungsvermögen hing in Nebelschwaden.

... und zum Ortler?

Was gab ihr die Kraft zu kämpfen? Gewiss ihr sonniges Wesen und „die unermüdliche Unterstützung meiner Familie. Meiner Tochter hatte ich zum Geburtstag eine gemeinsame Tour zum Ortler geschenkt. Das wollte, das musste ich erleben! Was ich besaß, war ein starker Wille, wieder gesund zu werden, was mir fehlte, war Geduld. Mein Kopf ging dem Körper voraus, dieser konnte ihm nur langsam folgen.“

Heute leidet Margareth immer noch an Nachwirkungen von Corona, doch „es geht mir mit jedem Tag besser. Es geht mir eigentlich wirklich gut! Und wenn ich beim Bücken halt mal das Gleichgewicht verliere, muss ich über mich selber lachen und bin froh, dass ich mich jetzt wieder ohne fremde Hilfe aufrappeln kann.“

Sie wandert wieder, sie kann wieder steigen. „Dabei sah ich einmal einen wunderschönen Sonnenuntergang. Die magische Stimmung, das warme Licht gaben mir die Gewissheit: Alles wird gut.“ Mit den Strahlen schickt sie ihr Dankgefühl in den Himmel, den unsagbaren Dank an Ärzte, Pfleger, an das gesamte Krankenteam, das sie gerettet hat.

Margareths Botschaft

„Liebe Südtiroler von Jung bis Alt, bitte tragt Mund- und Nasenschutz, haltet die Abstandsregeln ein und lasst euch impfen. Es ist ein geringer Aufwand mit enormer Wirkung. Umso schneller können wir wieder ein Leben führen wie früher. Das geht aber nur, wenn wir alle solidarisch sind und füreinander eintreten. So, wie eine Kameradschaft am Berg gelebt gehört.“

Ingrid Beikircher



Pfelders.

Dein Herz und Deine Seele.



„Hoach Wilde, Sealnkogl, Loudner – i kenn die Pfeldrer Berge wia meine Weschtn tasche und bigleit Enk sicher af insre Dreitausnder.“

Thomas Brunner, Bergführer, ist seinem Heimatort treu geblieben.

pfelders.info





Hirten, Säumer, Träger

Aus der Serie Südtiroler Bergnamen

Die ersten Bergführer waren geh-tüchtige Männer, die schon von Berufs wegen höchste Jöcher er-stiegen, als Hirten, um das Vieh in entlegene Weidegebiete zu treiben, als Träger, um Baumaterialien, Werkzeug und Verpflegung auf höchste Schutzhäuser zu tragen, oder als Schmuggler, um begehrte Ware über Staatsgrenzen zu „schwärzen“. Besonders die Gams-jäger drangen in felsige, eisige Kare vor, um das Wild zu stellen – dies befähigte im Jahre 1804 auch das Pseirer-Josele aus Schluderns, die Erstbesteigung des Ortlers vorzu-nehmen.

Vierhirtenknott (2.530 m)

Der Kamm zwischen dem Vinschgau und Ulten westlich der Naturnser Hochwart besteht aus mehreren un-scheinbaren Erhebungen. Eine davon ist der Vierhirtenknott: Laut Überliefe-rung sollen am Gipfel vier Hirten vom Blitz getötet worden sein. Manche sa-

gen, es waren nur drei Hirten, denn eine steile Weidefläche auf Ultner Sei-te – etwas unterhalb des Gipfels – ist die Dreihirtenspitze. Uneinigkeit be-steht aber auch darin, welcher Knott der Vierhirtenknott genau sei: Für die Naturnser ist es der südlichste Punkt der Katastralgemeinde Naturns (Fran-ziszeischer Kataster 1858: Vier Hirten Spitze) – die Ultner jedoch nennen ge-nau diesen Knott Dirchl (zu mundart-lich „dirchl“, das bedeutet „löchrig“). Dem gegenüber nennen sie eine Erhe-bung nördlich davon (2.546 m) nach den drei oder vier Hirten, die dort einst einen tödlichen Arbeitsunfall er-litten. Man kann sich also um Gipfel und ihre Lage trefflich streiten ...

Schaferegge, Schaftod und Curtina dlas biesces

Nach Anhöhen, die von Schäfern auf-gesucht werden, um die Schafherden zu beobachten, sind im Alpenraum un-zählige Erhebungen benannt – oft weit oberhalb der Baumgrenze; z. B. das

Schaferegge (2.430 m) am Seeber Kar im Hinterpasseier oder der Schafernitl (2.575 m) hoch über dem Weithal-Hof in Katharinaberg/Schnals. Mit Nitl bzw. Itl wird in Schnals und Passeier übr-i-gens ein Hangsporn bezeichnet.

Die genügsamen Schafe beweiden das felsige Hochgebirge, es lauern vie-lerorts Gefahren. Absturzstellen hei-ßen demnach Schaftod (mundartlich „der Schoftoat“), von denen es alleine im Schaf- und Lärchentale Schnals de-ren fünf gibt. In Wolkenstein finden wir hingegen am Fuße der Stevia-Fels-wände im Langental den überaus be-redten Flurnamen Curtina dlas biesces, zu deutsch Schaffriedhof.

Schneidige Männer als Namens-patrone der „Wärter“

In der Partschinser und Schnalser Ge-gend ist der Begriff „Warter“ häufig zu hören. Besondere Plätze wurden von Gamsjägern durch aufgeschichtete Steinmale gekennzeichnet. So kennt man hoch überm Pfossental einen

Am Samerjoch zwischen Nonsberg und Ultental

Foto: Stephan Illmer

Träger am Suldenferner

Foto: Archiv des DAV, München

Valtswarter (3.095 m; nach einem Valtl, also Valentin) und einen Toniwarter (2.868 m; nach einem Anton), oberhalb des Berghofs Schnatz am Naturnser Sonnenberg einen Karlwarter (2.502 m; nach einem Karl), den Loisenwarter (3.134 m) am Grenzkamm zwischen Schnals und Partschins (nach einem Alois) sowie den Grazenwarter (2.385 m) am Eck oberhalb von Giggel-berg (Partschinser Sonnenberg), be-nannt nach einem Graz, einem Pankraz also. All diese entlegenen Warter sind gleichzeitig lohnende Gipfelziele, zu denen höchstens ein paar Steigspuren hinführen.

Träger und Säumer

Träger und Säumer sind gewisserma-ßen Vorläufer der Bergführer. Wie die-se müssen sie in der Lage sein, Unbil-den des Wetters und die Tücken des Hochgebirges genau einschätzen zu können. Hie und da weisen Marterlen darauf hin, dass manche von ihnen von einem Kaltlufteinbruch überrascht wurden und im Schneesturm erfroren.

Nach den Säumern (mundartlich Sa-mer), die eine Saumlaster mit Hilfe eines Saumtieres von A nach B transportier-ten, sind manche Bergfluren benannt. Dazu zählt z. B. der Samerboden (2.485 m) in Langtaufers unterhalb des Weißseejochs, das ja bereits seit urdenklichen Zeiten als Übergang zwi-schen Langtaufers und dem Kaunertal dient. Ob der Samerberg (die Welsch-nonsberger sagen Montáut, also „Hochalm“) zwischen Proveis und Ul-ten auch dem Warentransport diente, kann angenommen werden, wenn auch das mundartliche „Sam“ in den meisten Fällen „Saum; Höhenrand“ bedeutet. Althochdeutsch soum „Saum“ ist Lehnwort zu lateinisch sag-ma „Last“ und althochdeutsch „saum“ bedeutet „Rand“ – beides wird in der Tiroler Mundart zu „Sam“. Das romanische sagma bzw. samaira steckt

dagegen im Flurnamen Samoar im hintersten Niedertal, das zu Schnals gehört, aber im Ötztal liegt. Genau an dieser früheren Raststation der Säumer steht heute das Martin-Busch-Haus.

In diesem Zusammenhang gibt es einen weiteren besonderen Flurnamen: Samerschlag, ein Begriff, der einen Sammelplatz für Saumlaster bezeich-nete. So ein Samerschlag befindet sich am Jochübergang zwischen dem Lich-tenberger Alptal und der Stilfser Alp im Oberen Vinschgau (2.569 m) – auf Lichtenberger Seite kennt man zusätz-lich noch einen Weideboden namens Sam. Am Goldrainer Jochweg, einem urgeschichtlichen Übergang zwischen dem Vinschgau und Schnals, befindet sich auf 2.469 m der auffällige Hang-sporn namens Samerschläg, also gleich mehrere Samerschläge. Auch in Allris, einem Seitental in Pflersch, be-findet sich am sonnseitigen Hang ein Samerschlag. Und direkt am Staller-sattel befindet sich eine kuppenförmige Anhöhe Samschlag (2.085 m). Auf einem Waldrücken (1.599 m) oberhalb von Stilfes im Wipptal liegt ebenfalls ein Samschlag.

Wo selbst Saumtiere nicht mehr hin-konnten, dorthin schleppten Kraxen-träger in einer Rückenkraxe ihre schwere Fracht. In Defereggan/Ost-tirol kannte man spezielle „Tauakraxn“, also Traggestelle, um über den Tauern zu gehen. In Pfitsch gibt es den Kraxen-träger (1667 „Salzträger“; mundart-lich „Kraxntrouga“, 2.999 m) als Gipfel-namen, wohl nach der auffallenden Felsfigur benannt.

Eine Erhebung im Felskamm zwi-schen Frankbach und Keilbach im Ahrntal ist die Kopfkraxe (2.936 m) – der Fels ist nach einer Kraxen-Spezial-form benannt worden: Durch ein Holz-gestell auf dem Kopf konnte die Last noch geschickter verteilt werden.

Links vom Ratschinger Ziechengra-ben heißt ein felsiges Waldgebiet Kraxenträger (1.550 m), in Gfeis (Ge-meinde Riffian) heißt eine Bergwiese des Kinighofs Kraxner, in Stuls in Passeier gibt es im Bereich der Silber-hütthöhe in der Wiese einen Raststein, den Kraxenstein.



Raber und Gendarm

Mit Saccharin und Tabak ging's bei Nacht und Nebel über die „weiße Grenze“, um sich in harten Zeiten ein kleines Zubrot zu verdienen. Allein in Schnals kennt man zwei Schmuggler-scharten, einmal am Oberen Kurzen-berg (Kurzas; die Scharte wurde auch als anspruchsvolle Variantenabfahrt benutzt) sowie am Kleinen Similaun auf 3.180 m, um abseits des Niederjochs und der Similaunhütte einen alternati-ven Grenzverkehr zu betreiben. Schmugglersteige bzw. -wege kennt man außerdem noch in Prad, Platt in Passeier, Partschins, Gsies und Tob-lach. Aber aufgepasst: Nicht weit vom Schmugglersteigele am Tschigat wacht der Gendarm – so heißen zwei auf-recht stehende Felsfiguren am Kamm links vom Tschigat und rechts von der Hochgangscharte (vom Burggrafenamt aus gesehen). Außerdem gibt es eine Felsfigur namens Gendarm beim Ifin-ger und unterm Wolfendorn am Bren-ner (2.660 m). Die Namen stammen na-türlich noch aus der k.-u.-k.-Monarchie, denn 1919 wurden die Gendarmen bei uns von den Carabinieri abgelöst.

Johannes Ortner

Gipfel und Fluren

Auf der Suche nach interessanten Gipfel und Fluren, die vermutlich bereits vor Urzeiten von Hirten, Säumern und Trägern begangen wurden, sind wir in alpenvereinaktiv.com fündig geworden. Die Bezeichnungen Kraxentrager, Hochwart, Drei-Hirten-Spitz und

Samberg sind Zeugen historischer Tätigkeiten auf den Bergen, die oft mit großen Mühen und auch Gefahren verbunden waren. Heute führen gut markierte Steige oder viel begangene Anstiege auf oder um diese denkwürdigen Ziele, und das Vergnügen, in der Freizeit in

den Bergen unterwegs sein zu dürfen, steht wohl im Vordergrund.

Karin Leichter

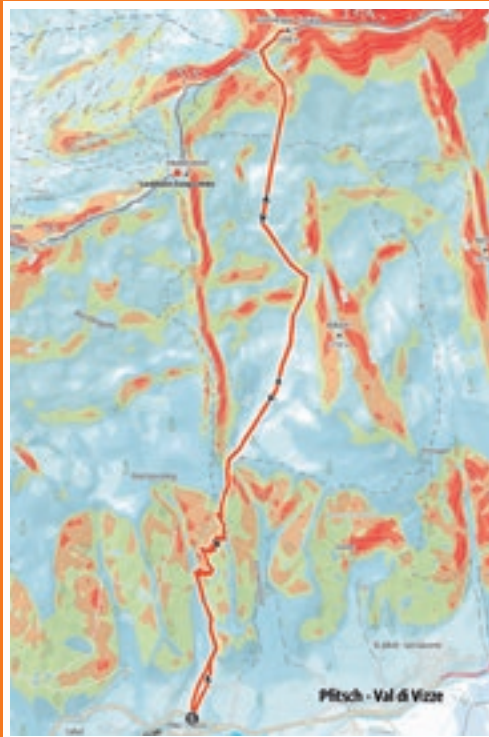


Josef Essl, ÖAV Innsbruck



Kraxentrager – Firntour aus dem Pfitschertal

Obwohl der Kraxentrager die 3.000er-Marke um einen Meter nicht erreicht, ist er eine sehr interessante Berggestalt mit drei verschiedenen Gesichtern. Auf der Nordseite wirkt dieser Berg unnahbar. Die Westseite ist geprägt von einem weit ausladenden Becken und einer sehr steilen Gipfelflanke. Am sanftesten präsentiert sich der Kraxentrager von Süden, wobei auch hier die Hänge aufgrund ihrer Steilheit keinesfalls unterschätzt werden sollten. Die Südhänge sind zwar steil, aber wenig felsdurchsetzt und das Gelände bietet im Frühjahr herrliche Firnhänge. Der Kraxentrager wird von einem Perlenkranz herausragender Gipfel der Zillertaler Alpen und Pfunderer Berge umrahmt und gilt nach wie vor als ein kleiner Geheimtipp in den Brennerbergen.

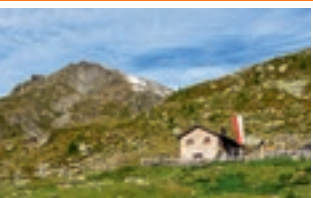


STRECKE	↔ 10,9 km
DAUER	🕒 5:45 h
AUFSTIEG	⬆ 1.560 m
ABSTIEG	⬇ 1.560 m
SCHWIERIGKEIT	schwer
KONDITION	●●●●●
TECHNIK	IV
HÖHENLAGE	2.999 m 1.440 m

Johannes Renfordt, Community



Naturnser Hochwart und Drei-Hirten-Spitze



STRECKE	↔ 15,7 km
DAUER	🕒 6:00 h
AUFSTIEG	⬆ 1.189 m
ABSTIEG	⬇ 1.189 m
SCHWIERIGKEIT	mittel
KONDITION	●●●●●
TECHNIK	III
HÖHENLAGE	2.608 m 1.540 m

Aussichtsreiche Kammüberschreitung der letzten alpinen Gipfel des Zufrittkamms: Die Naturnser Hochwart zählt zu den beliebtesten Gipfeln im Zufrittkamm, der seinen Ursprung im Herzen der Ortleralpen hat und schließlich Vinschgau und Ultental voneinander trennt. Aus beiden Tälern wird die Hochwart als perfekt gelegener Aussichtsgipfel gerne und auf recht einfachen Wegen und Steigen erklommen. Wer damit noch nicht ausgelastet sein sollte, ist bei diesem Tourenvorschlag genau richtig, denn es schließt sich noch eine kurzweilige Gratwanderung über die Drei-Hirten-Spitze an!



Christian Kaufmann, AVS Welschnofen



Um den Samberg und den Talt



STRECKE	↔ 15,7 km
DAUER	🕒 6:00 h
AUFSTIEG	⬆ 1.189 m
ABSTIEG	⬇ 1.189 m
SCHWIERIGKEIT	mittel
KONDITION	●●●●●
TECHNIK	III
HÖHENLAGE	2.608 m 1.540 m

Wanderung vorbei an den Erdpyramiden und der Wolfgrube: Bei diesem angenehmen und abwechslungsreichen Tagesausflug wandern wir durch dichte Fichten- und offene Kiefernwälder, über gepflegte Wiesen und Flure. Der beeindruckende Ausblick auf die umliegenden Bergmassive begleitet uns den ganzen Tag.





Mitmachaktion #MEINHAUSBERG geht weiter

Tourenvorschläge aus den AVS-Sektionen

Die Spitzige Lun (2.317 m)
Foto: Karin Leichter

Wir wollen uns gemeinsam der Verantwortung für den Klimaschutz stellen und für ein möglichst nachhaltiges Unterwegssein sensibilisieren. Warum also in die Ferne schweifen – liegt das Schöne ja so nah! Macht also auch heuer bei #MEINHAUSBERG mit, mit möglichst fairen Mitteln: entweder nur mit Muskelkraft (zu Fuß, mit dem Rad) oder mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel von eurem Heimatort aus.

Nachfolgend stellen wir eine Auswahl an Bergtouren unserer Sektionen und Ortsstellen vor. Die meisten davon wurden im Rahmen des Projekts Wandern ohne Auto erarbeitet. Bitte beachtet bei der Tourenplanung stets die aktuelle Situation auch hinsichtlich der Schneereste in den Höhenlagen und rüstet euch entsprechend aus.

Auf die Spitzige Lun

Hoch über Mals baut sich der Berg Rücken der Spitzigen Lun auf. Der Gipfel zählt mit seinen 2.317 Metern nicht zu den höchsten der Umgebung,

bietet aber trotzdem eine einmalige Aussicht über den Obervinschgau: Die Berge des Ortlermassivs scheinen zum Greifen nah. Der Blick ins Tal zeigt die Vielfalt des Obervinschgaus mit Kulturlächen und ursprünglichen Ortskernen. Rund 700 Höhenmeter sind zu bewältigen, um auf einem der schönsten Aussichtsberge oberhalb von Mals zu stehen, wenn wir für den Aufstieg mit dem Citybus nach Matsch fahren. Etwas mehr Ausdauer benötigt man hingegen für den direkten Anstieg von Mals, bei dem gut 1.300 Höhenmeter zu bewältigen sind.

Wegbeschreibung: Vom Dorfzentrum Matsch (Bushaltestelle) wandern wir Richtung Westen auf dem Almweg mit der Nr. 13 in mäßiger Steigung durch den Wald. Nach ca. einer Dreiviertelstunde den Almweg nach rechts verlassen und der Wegmarkierung Nr. 13 bis zum Gipfelkreuz der Spitzigen Lun folgen. Der Abstieg nach Mals erfolgt über Weg Nr. 12 nach Malettes und stets der Markierung 12 folgend über die St.-Martin-Kapelle ins Ortszentrum von Mals.

Variante: Vom Gipfelkreuz auf Weg Nr. 12 A nach Planeil absteigen und mit

dem Citybus zurück nach Mals (Verbindungen mehrmals wöchentlich).
Gesamtgezeit: 4 h 50 min
Höhenmeter im Aufstieg: 740 Hm

Die Vinschger-Leiten-Wanderung

Bei unserer Hausbergwanderung von Schlanders nach St. Martin im Kofel lernen wir die Besonderheiten des Vinschger Sonnenbergs kennen. Da das Gebiet extrem niederschlagsarm ist, bildete sich eine klassische Step-



Am Sonnenberg
Foto: Judith Egger

penlandschaft, die im Vinschgau Leiten genannt wird. Die Schlanderser Leiten sind als Biotop ausgewiesen. Wir finden hier eine Verzahnung von Trockenrasen mit Flaumeichen-Buschwald, an den trockensten Stellen auch ausgedehnte Föhrenwälder. Einige Bergbauernhöfe am Sonnenberg wurden ob ihrer extremen Lage aufgelassen. Bei der Wanderung haben wir einen schönen Ausblick auf die gegenüberliegende Talseite, die Nördersseite mit ihren schattigen Fichtenwäldern. Darüber zeigen sich die schneebedeckten Dreitausender der Ortlergruppe. Unser Ziel, der Weiler St. Martin im Kofel, thront wie eine Aussichtskanzel hoch über dem Vinschger Talboden. In der dortigen Wallfahrtskirche befindet sich das Höhlenheiligtum des hl. Martin.

Wegbeschreibung: Vom Bahnhof in Schlanders gehen wir durch das Dorf und entlang der Sonnenpromenade (Weg Nr. 1). Danach folgen wir dem Weg Nr. 14 Richtung Patsch. Von Patsch geht's zum Zuckbichl, dann vorbei an der Ruine Laggär bis zum Gasthof Egg (Einkehrmöglichkeit). Nun folgen wir weiter der Nr. 14 bis zum Ende der Tour in St. Martin im Kofel, von wo wir mit der Seilbahn hinunter ins Tal nach Latsch schweben. Von Latsch nach Schlanders zurück geht es mit der Vinschger Bahn (Linie 250); von der Seilbahn bis zum Bahnhof sind es nur wenige Gehminuten.

Gesamtgezeit: 4 h 30 min
Höhenmeter im Aufstieg: 1.100 Hm

Von Mölten zu den Stoanernen Mandln

Diese anspruchsvolle, lange Bergtour bringt uns zur prähistorischen Kultstätte der Stoanernen Mandln. Niemand weiß, warum die Steintürme auf dieser Anhöhe aufgeschichtet wurden und welche Bedeutung sie haben. Einige sagenumwobene Erzählungen versuchen Aufschluss über die Bedeutung dieses mystischen Ortes zu geben. Teile der Wanderung führen noch durch eine relativ ruhige Zone des Tschöggbergs, während es bei der Sattlerhütte, bei den Mandln und bei der Möltner Kaser bei schönem Ausflugs-



Stoanerne Mandln
Foto: Martin Plattner

wetter doch etwas mehr Trubel gibt. Im Frühjahr ist die Krokusblüte auf den Weiden des Salten überwältigend.

Wegbeschreibung: Wir starten im Dorfzentrum von Mölten und gehen ca. 300 Meter auf dem Gehsteig in Richtung Schlaneid. Nun nach rechts abbiegen und auf Weg Nr. 13 bis Hohlweg, wieder rechts abbiegen und auf Weg Nr. 4A und 14A nach Kircheben; auf Weg Nr. 15 zur Sattlerhütte und zur Möltner Kaser; weiter auf Weg Nr. 28 und später auf Nr. 23A zu den Stoanernen Mandln; auf Weg Nr. 23 über die Blas zum Jenesinger Jöchel; über Weg 23B, 5 und 8 über die Forststraße zur Kirche Kampidell und weiter zum Gasthaus Lanzenschuster; durch Wiesen auf den Wegen Nr. 8A, 17A und 5 nach Schermoos. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Bus (Linie 156) nach Mölten.

Gesamtgezeit: 6 h
Höhenmeter im Aufstieg: 1.190 Hm

Rundwanderung am Cisloner Berg

Diese aussichtsreiche Wanderung ist besonders im Frühjahr und Herbst zu empfehlen. Sie führt von Montan über die Cisloner Alm und zum Cisloner Berg. Vom Ortszentrum in Montan blicken wir auf das malerisch gelegene Schloss Enn, ein altes Herren- und Gerichtsschloss, das 1173 von den Grafen Enn erbaut wurde. Weitere Höhepunkte der Wanderung sind die Windisch Wiesen, Lärchenwiesen oberhalb des Dorfes, die für ihren Orchideenreichtum bekannt sind (Blütezeit im Früh-

jahr). Von der Hochfläche bei der Cisloner Alm hat man einen schönen Ausblick auf das Unterland und den Mendelkamm. Von der Alm geht es weiter über Lärchenwiesen zum Jägerkreuz mit Ausblick auf Schwarz- und Weißhorn und auf das Dorf Truden. Unter uns liegen die Rentsch Wiesen. Der Weg unter der Hochwand wird schmaler, man wandert unter der Felswand hindurch (kurze Seilsicherung, Zaun als Absturzsicherung). Wir blicken auf Aldein und im Hintergrund auf die Berge der Sarntaler Alpen. Der Abstieg führt durch einen Buchen-Föhren-Wald und wir erreichen bei den Kalditscher Höfen wieder das Siedlungsgebiet von Montan.

Wegbeschreibung: Wir starten im Ortszentrum von Montan. Wer mit dem Bus anreist (Linie 140), geht von der Bushaltestelle an der Dolomitenstraße ein kurzes Stück der Straße entlang und gelangt dann über Weg Nr. 4 ins Ortszentrum. Wir wandern auf Weg Nr. 4 hinauf (die Windisch Wiesen querend) zu einem Forstweg und über diesen teilweise leicht absteigend zum Zufahrtsweg des Rienzner Hofes. Dem Weg Nr. 1 zuerst der Straße folgend, dann in Serpentinaen mäßig steil durch den Wald hinauf bis zu einem Fahrweg und von dort bis zur Cisloner Alm (1.249 m). Weiter über Weg Nr. 3 (teils Forststraße) aufsteigend bis zum Jägerkreuz (1.434 m). Von dort über Weg Nr. 2B Richtung Norden zur Hochwand. Abstieg über Weg Nr. 2A →



Jägerkreuz auf dem Weg zum Cisloner Berg
Foto: Anna Pichler

zu einer Forststraße (Nr. 2), dann über Weg Nr. 3c (zunächst Steig, dann Forststraße) in weiten Schleifen bis zu den Kalditscher Höfen oberhalb von Montan. Von dort der Markierung Nr. 3 bis zur Hauptstraße (Bushaltestelle beim Hotel Tenz) folgen oder ins Ortszentrum von Montan.

Variante: Von der Cisloner Alm ausgehend nach Norden abzweigen, dem Forstweg (Markierung Nr. 2) folgen und nach Montan absteigen; Zeiter-sparnis gut eine Stunde.
Gesamtgezeit: 5 h 45 min
Höhenmeter im Aufstieg: 1.030 Hm

Der Sieben-Schupfen-Weg im Sarntal

Diese Almrundwanderung führt uns von Pens nach Weißenbach. Am Beginn der Wanderung können wir schöne Trockenmauern bestaunen. Am Ende der Höfezufahrt befindet sich das spätgotische St.-Johann-Kirchlein; ein Abstecher lohnt sich, denn innen und außen sind Fresken aus verschiedenen Epochen zu sehen. Im weiteren Wegverlauf erreichen wir die kleinen Blockhütten, die vor nicht allzu langer Zeit während der Heuernte als Unterkunft dienten. Von den Almhütten steigen wir dann durch Nadelwald ins Oberbergtal ab. Dieses Seitental des Penser Tals wird vom mächtig aufragenden Gipfel des Sarner Weißhorns beherrscht.

Wegbeschreibung: Wir gehen vom Dorfzentrum oder der Bushaltestelle in Pens auf Weg Nr. 6 die Hauptstraße entlang in Richtung Weißenbach. Wir verlassen die Straße, wandern über

einen Wiesenweg, anschließend auf der Zufahrtsstraße an mehreren Hofstellen vorbei und bleiben immer auf Weg Nr. 6, bis wir über einen Güterweg durch Wald die Sieben Schupfen erreichen. Weiter geht es über den Steig Nr. 6 steile Bergwiesen querend zum Rosswang und anschließend durch schroffe Waldhänge abwärts zur Oberbergalm. Hier endet der Sieben-Schupfen-Weg. Über den Fahrweg Nr. 9 steigen wir ab nach Weißenbach. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Bus (Linie 150).

Gesamtgezeit: 3 h 20 min
Höhenmeter im Aufstieg: 460 Hm

Von Tiers auf den Völsegg-Spitz

Der Völsegg-Spitz ist trotz seiner relativ geringen Höhe von 1.829 Metern ein wunderbarer Aussichtsberg; vom Gipfelkreuz genießt man ein weitreichendes Panorama. Beim steilen Aufstieg kommen wir an der St.-Sebastian-

Kapelle vorbei, die im Zuge der Pest 1635 errichtet wurde. Nach dem Anstieg lädt bei der gemütlichen Tschafonhütte eine sanft geneigte Wiese zur Rast ein. Der Weg zum Gipfel ist nun nicht mehr weit und führt durch Wald und Latschengebüsch. Dieser Tourenvorschlag ist mit Überschreitung nach Völser Aicha gedacht. Alternativ: Rückweg am Aufstiegsweg.

Wegbeschreibung: Wir starten am Dorfplatz in Tiers oder von der nahen Bushaltestelle und steigen am Weg Nr. 4 zur St.-Sebastian-Kapelle auf. Von dort geht's weiter zum Wuhnleger. Stets auf Weg Nr. 4 und steil bergauf erreichen wir die Tschafonhütte. Von dort auf Weg Nr. 9 zum Völsegg-Spitz. Für den Abstieg wandern wir zur Tschafonhütte zurück und steigen auf Weg Nr. 4 nordseitig bis zur Wegkreuzung mit Weg Nr. 7 A ab. Dort biegen wir nach links ab und erreichen auf Weg Nr. 7 A das Gasthaus Schönblick. Von dort führt uns Weg Nr. 7 zum Schnaggenkreuz und weiter nach Völser Aicha. Die Bushaltestelle (Linie 185) befindet sich an der Landstraße.

Gesamtgezeit: 5 h 45 min
Höhenmeter im Aufstieg: 850 Hm

Almhütten im Oberbergtal, Sarntal
Foto: Karin Leichter



Höhenwanderung von St. Lorenzen nach Enneberg
Foto: Herbert Lauton

Von Hof zu Hof über dem Gadertal

Bei dieser Höhenwanderung von St. Lorenzen nach Enneberg erhalten wir einen Einblick in Kultur und Tradition des Gadertals. Wir wandern auf alten Wegen hoch über dem Tal und kommen immer wieder an alten Bauernhöfen und den sogenannten Viles, den typischen ladinischen Weilern, vorbei. Bei diesem sonnigen Ausflug überschreiten wir die Sprachgrenze zwischen dem Deutschen im Pustertal und dem Ladinischen im Gadertal.

Wegbeschreibung: Wir starten vom Dorfzentrum oder vom Bus- bzw. Zugbahnhof von St. Lorenzen aus. Auf Weg Nr. 8A wandern wir in Richtung Süden nach St. Martin, vorbei an der Michelsburg bis zum Weiler Moos. Wir bleiben stets auf Weg Nr. 8A und wandern leicht ansteigend zum Krinner Kreuz. Bei der Wegkreuzung wechseln wir auf Weg Nr. 8B und folgen diesem bis kurz vor den Pfaffenberger Höfen. Nun wechseln wir auf Weg Nr. 12A und wandern über eine Forststraße weiter zu den Weilern La Munt und Ciaseles. Der Weg 12A mündet nun in den Weg Nr. 12. Über die asphaltierte Straße er-

reichen wir zunächst die Siedlung Brach und anschließend Enneberg-Pfarre. Über Weg Nr. 2 steigen wir schließlich zur Bushaltestelle bei Fracacia an der Hauptstraße ab. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Bus (Linien 461 und 460).

Gesamtgezeit: 4 h 30 min
Höhenmeter im Aufstieg: ca. 750 Hm

Von Klobenstein zum Saubacher und Rittner Schritzenholz

Diese aussichtsreiche Wanderung für ausdauernde Wanderer führt uns auf die schönen, mit Lärchen bestockten Almwiesen, die als Schritzenholz bezeichnet werden. Nachdem wir das Siedlungsgebiet hinter uns gelassen haben, führt unser Weg durch schöne Kiefern- und Tannenwälder. Am sogenannten Loden gelangen wir auf eine große, idyllische Lichtung, an deren oberem Rand eine unbewirtschaftete Forsthütte steht. Kleine Seen, Moore und Zirben prägen diese magisch anmutende Umgebung am Heidrichsberg. Man befindet sich hier in einem naturnahen Waldgebiet, das von kleinen Weide- und Wieseninseln unterbrochen wird. Hier findet man noch zahlreiche Moorflächen – eine Seltenheit am wasserarmen Ritten. Ab dem Loden führt unser Weg über den Rampoldsteig, an dessen höchster Stelle sich uns ein atemberaubendes Panorama auf die Dolomiten eröffnet.

Wegbeschreibung: Vom Bahnhof Klobenstein folgen wir zuerst der Stra-

ße Richtung Rittner Horn, Markierung Nr. 1. Vorbei am Gasthaus Rittner Stube überquert man den Kreisverkehr und folgt noch ca. 200 Meter der Landesstraße Richtung Pemmern. Von dort folgen wir Weg Nr. 1, vorbei am Kleehof, in Richtung Waldhotel Tann. Dort beginnt die Forststraße zum Loden (Nr. 27). An der Weggabelung nach ca. 1 km links halten. Dem Forstweg weiter nach Osten folgen (immer Weg Nr. 27). An der Kreuzung nach rechts dem Rampoldsteig folgen, an dessen Ende man das Saubacher Schritzenholz (1.457 m) erreicht. Dort angekommen, halten wir uns bei der Weggabelung rechts (Weg Nr. 34) und wandern nach Süden weiter. Der Weg ist nun etwas steil und abschüssig und erfordert vor allem bei der Überquerung des Diktelegrabens Trittsicherheit. Anschließend erreicht man das Rittner Schritzenholz (1.473 m). Von hier führt der Wanderweg Nr. 34 weiter zum Aussichtspunkt Grindlegg (1.425 m). Auf einer kleinen asphaltierten Straße steigen wir bis zum Gasthaus Egarter und nach Maria Saal ab. Von dort entweder mit dem Bus (Linie 165) oder zu Fuß über den Erdpyramidenweg nach Lengmoos und zurück nach Klobenstein.

Gesamtgezeit: 5 h 15 min (bis Maria Saal)
Höhenmeter im Aufstieg: 600 Hm

Rastplatz am Loden
Foto: Cristina Camerota



Zu faszinierenden Naturschauspielen

MIT KINDERN

Stieber Wasserfall

Foto: Tourismusverein Passeiertal

Die Natur hält für kleine und große Entdecker unermesslich viele Schätze bereit. Schon ein gruselig anmutender Wurzelstock, ein bizarrer Stein, oder ein blubbern- des Rinnsal können Kinder zum Staunen bringen.

Obwohl wir, wenn wir genau hinsehen, überall kleine und große Naturwunder finden können, hat sich die Natur an einigen Orten doch ganz besondere Überraschungen einfallen lassen. Schauspiele, die uns mitunter verblüffende Rätsel aufgeben. Die meisten davon mögen heute zwar wissenschaftlich erklärt sein, doch gerade mit Kindern ist es unglaublich spannend, zu hinterfragen, wie diese Phänomene entstanden sein könnten. Und selbst wenn wir sie uns mitunter nicht erklären können – wie langweilig wäre doch die Welt, wenn wir über nichts mehr staunen dürften?

Die hier vorgestellten Wandervorschläge können sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden. Im Frühjahr (oder Spätherbst) ist es ratsam, sich vorab zu informieren, ob die Wege eisfrei und begehbar sind. Weitere Infos sind auf dem Alpenvereins-Tourenportal www.alpenvereinaktiv.com zu finden.

Zu den Ultner Urlärchen

Diese mit Kindern 4 bis 4,5-stündige Rundwanderung hält gleich mehrere spannende landschaftliche und kulturhistorische Erlebnisse bereit. Von St. Nikolaus in Ulten (das dortige Tal-museum ermöglicht uns vor oder nach der Wanderung Einblicke in die bäuerliche Kultur) wandern wir zunächst auf der Ultner Sonnenseite auf dem Ultner Höfeweg an zahlreichen alten, malerischen Bauernhöfen vorbei taleinwärts bis nach St. Gertraud. Nach dem Besuch des Nationalparkhauses Lahnersäge, das sich dem Thema Holz und Wald widmet, gelangen wir auf der gegenüberliegenden, schattigeren Tal-seite, aber immer dem Ultner Höfeweg folgend, auf den Rückweg und erreichen nach ca. 30 Minuten ein außer-gewöhnliches Naturdenkmal – die Ultner



1 Bei einer der Ultner Urlärchen können wir sogar in das Innere des Baumes hineinschlüpfen

Foto: Carmen Kofler

2 Ob hier auch Waldfeen leben? Die Eislöcher bei Eppan sind ein spannendes und gleichsam mystisch anmutendes Plätzchen

Foto: Tourismusverein Eppan, Marion Lafogler

Urlärchen. Die drei bis zu 850 Jahre alten, von Wind und Wetter gezeichneten Lärchen zählen zu den ältesten Nadelbäumen Europas und zum UNESCO-Weltnaturerbe. Der höchste der drei Methusalems ist 36 Meter hoch, der Wuchtigste misst 8 Meter im Umfang, und bei einer der Lärchen können wir sogar in den hohlen Stamm hineinschlüpfen. Nach einer weiteren halben Stunde auf unserem Rückweg nach St. Nikolaus erreichen wir ein zusätzliches Highlight – den Wasserfall des Klapfbergbaches, der gerade im Frühjahr zur Schneeschmelze besonders viel Wasser führt. Eine kürzere Variante mit kleineren Kindern: von St. Gertraud über die Urlärchen zum Wasserfall und wieder zurück (ca. 2 Stunden, 170 Hm). Da es auf der Ultner Schattenseite länger winterlich sein kann, empfehlen wir die Wanderung vorsichtshalber erst im fortgeschrittenen Frühjahr.
Gesamtgezeit: 4–4,5 Std.
Höhenmeter im Aufstieg: 350 Hm



Zu den Eppaner Eislöchern

Wir beginnen die Rundwanderung im Dorfzentrum von St. Michael/Eppan und wandern, vorbei an Raiffeisensaal und Eishalle, zuerst den Kreuzweg hinauf zur Gleifkirche (Markierung 8B) und durch Obst- und Weingüter über das Schloss Moos (Markierung 540) zum Gasthof Steinegger. Der Weg 7a führt uns nun durch schönen Mischwald in ca. 30 Minuten ins Biotop Eislöcher am Fuße des Gandberges. Die dort in einer 200 Meter langen und 50 Meter breiten Mulde verstreuten, moosbedeckten Porphy-Blöcke sind ein kleines Kraxl- und Naturlabor für Kinder und ein seltenes Naturspektakel: Warme Luft, die oben in die zerklüfteten Felsspalten strömt, wird dort abgekühlt und entweicht in Bodennähe wieder als 0–7 °C kalte Luft. Dies bewirkt, dass sich in den Felsritzen dieses uralten und geheimnisvoll wirkenden Plätzchens auf rund 500 Meter Meereshöhe sogar im Sommer Eiszapfen bilden und eine besonders reiche Flora vorzufinden ist, mit Pflanzen, die sonst erst über 1.000 Metern gedeihen. Auch wenn der Unterschied dieser Kaltluft zur Umgebungstemperatur im Sommer am stärksten ist, können wir das Phänomen auch an warmen Frühlingstagen deutlich spüren. Auf dem Rückweg folgen wir jetzt dem Weg Nr. 15 und später, rechts abbiegend, der Nr. 540 und erreichen, vorbei an

den Schlössern Englar und Gandegg, in etwa 45 Minuten wieder unseren Ausgangspunkt in St. Michael.
Gehzeit: 2,5–3 Std.
Höhenmeter im Aufstieg: 300 Hm

Zum Stieber Wasserfall und den Gletschermühlen bei Platt

Das hintere Passeiertal ist reich an spektakulären Naturschauspielen. Entlang unserer unschwierigen Wanderung dürfen wir gleich mehrere davon bestaunen. Vom Dorfzentrum in Moos in Passeier (großer, kostenloser Parkplatz) folgen wir der hervorragenden Beschilderung und bald die Passer querend dem Stieber Wasserfallweg Richtung Platt. Nach gut 30 Minuten erreichen wir den imposanten Wasserfall, an dem der Pfeldererbach in zwei 18 und 19 Meter hohen Kaskaden tosend in die Passer hinabstürzt. Nun wandern wir der Markierung 5 folgend an Bad Sand (Einkehrmöglichkeit) vorbei durch Wald und Wiesen unterhalb des Dorfes Platt talauswärts und genießen an einer offenen Wiesenstelle besten Ausblick hinüber zum beeindruckenden Stuller Wasserfall, bevor wir zu einer kleinen Kapelle kommen. Dort befindet sich im Wald ein weiteres Naturschauspiel: die Gletschermühlen von Platt. Hier hat der Druck der Gletscher während der Eiszeit durch rasant fließendes Eis, Wasser und mitgeführte Steine mehrere Meter →



Zeugen aus der Eiszeit - die Gletschermühle bei Platt ermöglicht uns einen Tiefblick in die Erdgeschichte

Foto: Tourismusverein Passeiertal

tiefe Löcher in das Gestein gemahlen. Zwar können wir uns nur einem dieser durch Gletscherstrudel ausgeschliffenen Löcher unmittelbar nähern, doch ist es allemal spannend, geschützt von einer Umzäunung, in dieses andert-halb Meter breite und rund vier Meter tiefe Kunstwerk aus der Eiszeit hinab-zublicken. Auf dem Rückweg können wir an der Kapelle vorbei zunächst noch ein paar hundert Meter Richtung Breiteben wandern, um dort noch ein-mal einen spektakulären Blick auf die Stuller Wasserfälle zu erhaschen, die zu den höchsten Wasserfällen Europas zählen. Von der Kapelle führt der Rückweg über die Breitebenstraße (Markie-rung 6) wieder taleinwärts in ca. 20 Mi-nuten nach Platt. Hier können wir entweder mit dem Linienbus nach Moos fahren, oder noch einmal ent-lang des Stieber Wasserfallwegs zum

Idyllischer Rastplatz im Quellengebiet Maite Bründl in Prags

Foto: Ingrid Beikircher

Ausgangspunkt zurückwandern. In Moos bietet sich an, noch ein Stück am eindrucksvollen Passerschluhtenweg bis zu den ersten Aussichtsplattformen hinauszuwandern. Als Alternative ist ein Besuch im Bunker Mooseum, das uns Einblicke in den Naturpark Texel-gruppe sowie in die Siedlungs- und Zeitgeschichte des Ortes gibt, emp-fehlenswert.

Gehzeit ohne Busnutzung ab Platt (beim Rückweg): 3 Std.
Höhenmeter im Aufstieg: 300 Hm

Zu den Maite-Brünnlein

In Altprags lädt der Quellenweg zu ei-ner hübschen, leichten Wanderung ein. Er führt entlang der Maite-Quellen und wurde von der Landesagentur für Umwelt und dem Amt für Naturparke angelegt. Maite (auch Meute oder Meuthe) ist der Name dieses Quellen-gebietes, das von den Einheimischen Maitbründl genannt wird. Das Wort Maite soll mit dem Dialekt-Ausdruck Maute zusammenhängen, womit man regnerisches Wetter meint: Ein Maut-tag ist ein bewölkter, jedoch nieder-schlagsfreier Tag. Verschiedene Quel-lentypen treten hier auf: Fließ- und Sturzquellen, Sumpf-, Sicker- und Tüm-pelquellen. Aus unzähligen Sprudeln entstehen Bächlein, Tümpel und Seen. Das Quellenwasser wird teils für eine Fischzuchtanlage verwendet, (bereits im 19. Jh. hatte man hier Forellen und Saiblinge gezüchtet), teils für Trinkwas-

ser, das mit 3,7 l/s Außerprags ver-sorgt. Die Maite-Quellen weisen eine Vielfalt an Lebewesen auf: Steinflie-genlarven, Wassermilben und Mu-schelkrebse neben Strudelwürmern, Schnecken und Wasserflöhen. Seid ganz leise, liebe Kinder, vielleicht hört ihr ja sogar den quirlenden Gesang der Wasserelfen ... Pst!

Die Wanderung beginnt bei der Bushaltestelle Altprags taleinwärts (1.370 m), wo direkt rechts der Quellenweg abzweigt. Wir durchqueren eine Wiese und überbrücken bald darauf den Stollabach. Links ab wandern wir nun auf der Forststraße Nr. 37 an der orografisch linken Bachseite weiter bis zu einer kleinen Steigung. Nun verfolgen wir nicht den Forstweg, son-dern biegen links ab zum schmalen Weg in den Wald hinein. Bald schon treffen wir auf Bächlein und Brücken entlang der Maite-Quellen. Am Ende des Quellenweges kehren wir auf glei-chem Weg zurück. Variante: Das Ende des Quellenweges mündet in eine Forststraße, die wir links ab taleinwärts verfolgen. Bald darauf zweigt rechts ein Steiglein ab, das uns durch Wald bis nach Brücke führt (1.490 m; ca. 1,5 Std.; von hier mit Bus zurück). Die Forststraße Nr. 37 ab Schmieden als Ausgangspunkt verlängert die Tour um ca. ½ Std.

Gehzeit: 1,5–3 Std., je nach Variante
Höhenmeter im Aufstieg: 60–120 Hm

Ralf Pechlaner, Ingrid Beikircher



Athletische Kletterei an bestem Gneis
Foto: Alex Alber

Am Eingang zum Schnalstal, unterhalb von Schloss Juval, befindet sich ein kleines Kletterjuwel: der Klettergarten Juval.

Die Kletterei auf bestem Gneis-fels ist eine für dieses Gestein typische Riss- und Platten-kletterei. Die Schwierigkeitsgrade variieren von mittelleicht bis schwer. Geklettert wird in diesem Gebiet bereits seit den frühen 1970er-Jahren; die Ersten, die die Felsen für Übungs-zwecke nutzten, waren Mitglieder der Alpingruppe der Finanzwache, die im Schnalstal stationiert war. Bald schon wusste dann auch die einheimische Kletterszene den leicht zugänglichen Felsen und die ideale Ausrichtung für Trainingszwecke zu nutzen. Heute wird der Klettergarten vorbildlich gewartet. Die Sektion Untervinschgau ist An-sprechpartner für alle Belange, den Klettergarten betreffend.

Gute Erreichbarkeit

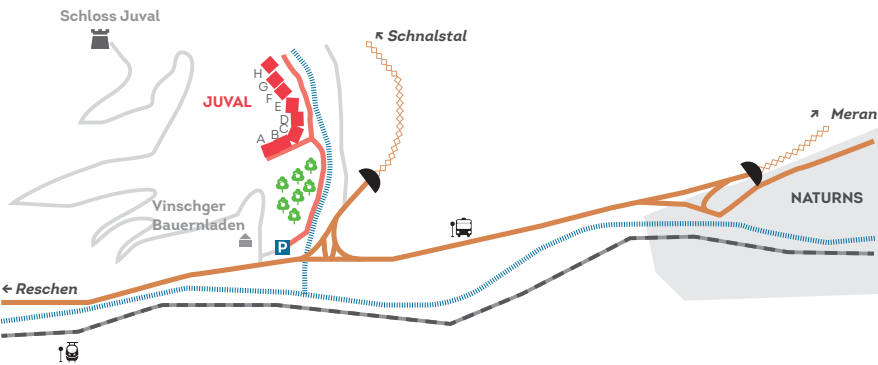
Die Geschichte des Gebiets ist interes-sant: Die heutige Beschaffenheit des Geländes kam vor allem durch den Bau des Vernagtstausees im hintersten Schnalstal zustande. Das Aushubmate-

rial des Sees wurde an den Taleingang befördert und eingeebnet. So ent-stand die große, ebene Fläche, auf der heute Obstwiesen samt großem Park-platz Platz finden. Der Parkplatz dient vor allem als Besucherparkplatz für Schloss Juval und einen Bauernladen. Wenn der Eigenbedarf es zulässt, dür-fen die Kletterer den Platz ebenso be-nutzen, es wird aber um Rücksicht ge-beten und auf die Einhaltung der Parkplatzregeln hingewiesen.

Ein Pluspunkt für den Klettergarten ist die gute Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Der Er-lebnisbahnhof Staben der Vinschger Bahn liegt unmittelbar gegenüber dem Klettergarten, der über eine Brücke gut erreichbar ist; auch die Bushaltestelle

ist in unmittelbarer Nähe. Viele junge Kletterer aus dem Meraner und Vinschger Raum wissen das zu schät-zen. Der ebene Wandfuß und die Nähe des Schnalser Baches samt an-geschwemmtem Flusssand machen das Gebiet auch für Familien attraktiv. Damit dieses Kleinod auch so bleibt, ersucht die AVS-Sektion Unter-vinschgau die Besucher, die allgemei-nen Verhaltensregeln zu beachten.

Ulla Walder





Vertical-Life
climbing app

FÜR 1 JAHR
KOSTENLOSES TOPO
JUVAL

code: **FAXE**

Die Geschichte einer Erstbegehung

Aus einer alten Route entspringt eine neue

Kaum eine Route begleitet mich von Jugend an bis zum heutigen Tag wie der Weg von Soldà, der durch die steilen Abgründe des Piz Ciavazes der Sella zieht.

Die Besten der damaligen Kletterszene erzählten mit Schauern von der Durchsteigung der Südwestwand der Marmolata, die Gino Soldà in der Vorkriegszeit eroberte. Wasserfälle, die aus einer eisigen Ausstiegsschlucht entspringen, schwere Quergänge, gelber, nicht immer zuverlässiger Fels, schaurige Überhänge und natürlich extreme, alpine Schwierigkeiten waren die Kennzeichen einer Route von Soldà. Ein Münchner „Sestogradist“ erwähnte den Namen Soldà, lachte ver-

schmitzt und ironisierte: „Herrlich war es, biwakiert und gefroren haben wir. Im schwarzen glitschigen Kamin ist mein Kollege geflogen, ja, außerordentlich herrlich war es!“ Er meinte mit diesen Kommentaren genau genommen, dass sie noch einmal glimpflich davongekommen waren.

Die heranreifende Idee

Eine halbe Seite widmete ein Führer, der mir 1977 zufällig in die Hände fiel und den ich mit größter Neugier durchblätterte, der Route von Gino Soldà und Guido Pagani, die 1947 die Wand durchkletterten. Es hieß, dass sie nicht zu empfehlen sei, kaum Wiederholungen aufweise; sie sei nass, brüchig und führe durch eine wulstartige Schlucht. Ein Doppelüberhang bil-

In Richtung des Ausstieges befinden sich silbrige feste Plattenzonen, die mit Sanduhren abgesichert werden

Fotos: Barbara Holzer

det die Schlüsselstelle und ein Quergang, der aus der zentralen Wand nach rechts führt, sei äußerst heikel abgesichert. Welche gruselige Neigung, dachte ich mir, muss dieser italienische Kletterer gehabt haben, wenn er durch schluchtähnliche Wandzonen mit jähem und schaurigen Felsformationen klettert. Der Name Soldà ließ mich nicht zur Ruhe kommen.

Im gleichen Jahr war ich mit Freunden am Sellapass. Ich blätterte in dem besagten Führer und meinte scherzhaft, dass doch die Soldà für uns alle geeignet wäre. Sie wird wenig wiederholt, jetzt im Herbst sei sie aber doch sicherlich trocken und biete eine Gelegenheit für ein besonderes Abenteuer. Die Freunde zeigten wenig Begeisterung. Der Älteste meinte, dass aus diesem Abgrund keiner lebend herauskommen könne.

Alleingang durch die Soldàführe

Heimlich, ohne den Freunden Bescheid zu sagen, wanderte ich vom Sellapass hinüber zu der Schlucht, in der das Abenteuer mit seinen Geheimnissen beginnen sollte. Nach einigen leichten Felsen strebte ich, wie von unsichtbaren Händen angezogen, in das Zentrum des Schluchtgrundes. Dort war es nicht mehr ganz so hell wie draußen. Der Name Soldà hatte in mir bereits einen derartig tiefen Eindruck hinterlassen, dass ich nur das Schauderhafteste an den Felsen suchte; dass ich aber die schönen Felsen des Originalaufstieges bereits verfehlt hatte, war mir nicht bewusst.

Viele moosige, schwarze, beschichtete Kamingründe kamen meinen Sinnen entgegen. Einmal spreizend, einmal stemmend arbeitete ich mich diesen Schlund empor. Haken oder Standplätze waren nicht vorhanden. Es folgte ein großer Klemmblock, der sich aber mit Eleganz überspreizen ließ, und bald erreichte ich das große Band in der Mitte der Wand.

Wie ein hämisches Gesicht grinste die sich aufbäumende, schaurige Schluchtwand aus dem oberen Teil herab, um vielleicht im stillen Wortlaut auszudrücken: „Für die menschlichen Hände und Gliedmaßen habe ich kein Erbarmen.“ Farben mit feurigem Charakter, einmal gelb, einmal rot und ins Schwarze überlaufend, leuchteten von den Überhängen herunter. Im Spreizen war der erste Kamin noch leicht zu bewältigen. Der Fels wurde brüchiger. Es steckte sogar ein Haken im Lehm. Sandige Leisten gaben ein ungutes Gefühl. Der Quergang ließ sich bewältigen und siehe da, der Doppelüberhang ebenfalls. Ich führte kein Seil, sondern nur zwei Bandschlingen und zwei Karabiner mit mir. In leichten Bewegungen ließen sich auch die folgenden Passagen turnerisch, oft mit Spreizschritten, ersteigen. Ja, sehr schön, herrlich war die Zone, und dies tatsächlich ohne Ironie. Der Fels zeigte beste Solidität und ein Optimum an Griffigkeit. Am Ausstieg wunderte ich mich, dass die Führerbeschreibung zum Schluss kam, die Route sei nicht zu empfehlen. Vielleicht haben die Ersteller der deutschen Beschreibung diesen Weg nur nach dem ersten, subjektiven Eindruck bewertet, und der ist

sicherlich mehr als grauenhaft. Erst Jahre später stellte ich fest, dass der Weg durch den unteren Schluchtgrund vermutlich eine Erstbegehung gewesen war, denn Gino Soldà erkletterte einen Doppelriss mit sehr guten Felsen an der rechten Schluchtwand. Die Erzählungen über Gino Soldà und seine Routen ließen mir scheinbar keine andere Wahl, als mich sofort in den dunklen moosigen Höllenschlund der Schlucht zu begeben, und so übersah ich alle anderen schöneren Möglichkeiten eines logischen Aufstieges, der sich an der Seite angeboten hätte. Die Suggestionskraft, die mit Namen und Erzählungen verbunden ist, darf man wohl nicht als gering einschätzen.

Weitere Wiederholungen und ein erster neuer Versuch

Etwa im Jahre 1980 wiederholte ich mit Reinhard Schiestl die Route. Wir führten nur ein einfaches Halbseil mit, lediglich für den mittleren Quergang und den Doppelüberhang seilten wir uns an, den Rest kletterten wir seilfrei. Leicht, ja leichtfertig waren wir in diesen Jahren unterwegs.

Es vergingen die Jahre und es trat ein Felssturz genau an der Schlüsselpassage ein, an der Stelle, wo sich der

Viele Passagen in bestem Fels kennzeichnen den oberen Wandteil

Doppelüberhang in der rechten Schlusswand befindet. Die Route wurde unbegebar. Jahre später brach ich dennoch mit Sigrid Königseder mit einigen Klemmkeilen und wenigen altmodischen Friends zu einem weiteren Versuch auf. Einen Hammer und drei Haken steckte ich zur Vorsicht in das Gepäck. Wir hatten zu dieser Zeit das Ideal, mit möglichst wenig Ausrüstung und leichten Ansätzen der Bewegung die Schwierigkeiten zu lösen. Den Quergang, der unangenehm brüchige Passagen aufweist, konnte ich umgehen. Die Felsen strahlten Festigkeit und Griffigkeit aus. Nun galt es, den steilen und scheinbar unbegehbaren Mittelausbruch rechts zu überwinden. Es gelang. Ich erreichte eine kleine Kanzel und zur Überraschung zierte eine schöne, dicke Sanduhr diesen Standplatz. Die Umgehung war ideal. Wir hatten es geschafft, so dachte ich wenigstens. Die Schlüsselstelle war überwunden. →

Ein Klemmblock motiviert zum weiten Spreizen

Es gibt unterschiedliche Überraschungen, die den Bergsteiger bei der Durchführung eines Unternehmens treffen können. Allgemein spricht man von subjektiven und objektiven Gefahren. Was sich aber nun entfesselte, stellte sich weder subjektiv noch objektiv, sondern „metaphysisch“ dar. Die Launen einer weiblichen Kletterpartnerin müssen nach meiner Erfahrung ernst genommen werden. Die Partnerin wollte nach der Schlüsselpassage unvermutet umkehren. „Wir haben nur noch einen Haken und sind noch nicht in der Originalroute, wo die Überhänge warten“, meinte sie. Mein gutes Zureden, dass ich die Route in dem oberen Teil kenne und es das Beste sei, das schöne Gipfelplateau zu erreichen, scheiterten kläglich. Die eigentliche Schlüsselstelle bildet nicht selten das weibliche Gemüt. Wir seilten, um das Mysterium unserer Seilschaft zu erhalten, ab.

Die Neudurchsteigung der Route
Am Abend und am nächsten Morgen fanden einige Gespräche über die Logik und Schönheit einer Route statt. Meine Argumente überzeugten die Weiblichkeit. Wir stiegen jedenfalls in Übereinstimmung ein und genossen das Streicheln der Sonne. Wir fanden einen herrlichen Ausstieg rechts der Soldäführe. Es ließ sich die Route mit Sanduhren und natürlichen mobilen Sicherungen zuversichtlich klettern.

Das Geheimnis des Erfolges liegt nicht nur im unentwegten Tun zur Sache. Sobald die Frau von der Sache überzeugt ist, wird sie auf magische Weise des Mannes Hände und Sinne führen. Bergsteiger sollten deshalb den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht in besonderem Maße pflegen, denn sie werden erstaunt sein, wie sich dann mysteriöse Kräfte freisetzen, die zum Erfolg eines Unternehmens beitragen.

Neuaustrüstung und weitere Verbesserungen der Route
Die Soldà war immer noch ein Stiefkind in der alpinen Geschichte. Mit Florian Kluckner und Franz Heiß starteten wir eine Unternehmung und rüsteten die Route aus, sie wurde ganz neu und unabhängig. Ringe am Standplatz bereicherten die Sicherheit. Eine neue Route über 14 Seillängen entstand. Da der untere Teil der Schlucht mit seinen interessanten Passagen relativ spät beginnt und nur fünf Seillängen aufweist, fügten wir kürzlich noch drei Seillängen hinzu. Die „Guardando la Soldà“ war entstanden. Für sommerliche und herbstliche Tage bietet diese Route eine einzigartige Aufstiegserfahrung. Sowohl der untere als auch der obere Teil weisen nun eine Anzahl von idealen Seillängen auf, die nicht mehr höchste Waghalsigkeit einfordern. Mittlerweile sind weitere Haken und zusätzliche Sanduhrschlingen hinzugekommen.

Heinz Grill



Mit Freunden in die Silvretta

37. Internationale Skitourenwoche in Schruns

Wer hätte je gedacht, dass ein Virus auf eine Skitourenwoche einen so großen Einfluss haben würde. So waren die zwei Wochen vorher von großer Unsicherheit geprägt. Wir wussten nicht, ob wir nach Montafon in Vorarlberg einreisen dürfen, da unser Land in die rote Pandemiezone geschlittert war. Schließlich fand die Skitourenwoche 2020 doch statt und wir Südtiroler nahmen mit voller Mannschaft daran teil.

Insgesamt war die Teilnehmerzahl aufgrund der Pandemie wesentlich niedriger. Erst im zweiten Moment rückte für uns die Wetterprognose für die Woche in den Vordergrund, die vor allem zu Beginn nicht vielversprechend war. So brachen wir am ersten Skitourerntag, der mit dichtem Schneefall begann, verspätet zu kurzen Touren auf. Tags darauf am Dienstag war die Situation sehr ähnlich, weshalb einige Teilnehmer das Zeppelin-Museum in Friedrichshafen und die Kletterhalle in Dornbirn besuchten.

Erst am Mittwoch besserte sich das Wetter und eine Gruppe wagte eine Tour Richtung Silvretta. Wegen des Neuschnees gab es in höheren Lagen schönen Pulver und für die Teilnehmer erlebnisreiche Abfahrten; die Temperatur war jedoch sehr mild. Nach einer sternklaren Nacht und bei wolkenlosem Wetter ging es am Donnerstag in die Silvretta. Erste Auswirkungen aufgrund von Corona waren eine redu-

zierte Personenanzahl in der Seilbahn und beim Shuttleservice. Das konnte jedoch der guten Stimmung nichts anhaben. So führten wir an diesem wunderschönen Tag herrliche Touren durch, wobei ich die Abfahrt eher als eine Herausforderung bezeichnen würde, da der Schnee durch den Wärmeinbruch schwierig zu bewältigen war. Die Prognose für den letzten Tag war sehr unsicher. Nach morgendlichem Regen starteten wir wieder etwas später. Das Ziel für alle Teilnehmer war die Lindauer Hütte, jedoch mit verschiedenen Aufstiegen. Dort angekommen, lichteten sich die Wolken und die bekannten Drei Türme, das Wahrzeichen von Montafon, präsentierten sich in einer faszinierenden Stimmung zwischen Nebel und Sonnenschein.

Letztendlich war die Internationale Skitourenwoche wieder ein erfolgreiches Treffen mit viel Gedankenaustausch und angenehmen Begegnungen mit altbekannten Freunden. Ein aufrichtiger Dank gebührt den Organisatoren, besonders Max und Silke, die es trotz schwieriger Bedingungen geschafft haben, eine unvergessliche Woche für uns Teilnehmer zu veranstalten. Wir Südtiroler traten am Samstag mit Covid-19-Eigenerklärungen in der Tasche die Heimfahrt auf fast leeren Straßen an.

Hermann Pfeifhofer

- Die Drei Türme, das Wahrzeichen von Montafon
 - Herrliche Skitourentage in der Silvretta
- Fotos: Hermann Pfeifhofer



ASOLO (AKU) FITWELL LA SPORTIVA LOWA SCARPA MIND thomaser.it

Preis-Vorteil für AVS-Mitglieder

Das Schuhhaus in Bruneck

thomaser

Für ein besonderes Foto

Zur Erinnerung an Jakob Müller

Am 18. Juli 2020 stehen Ernst Müller, Klaus Zelger und Stefano Im am Ausstieg der Kletterroute Schlernschatten. Nach sechs Seillängen fehlt noch der wichtigste Griff des Tages – jener zum Fotoapparat.

Genau dieses Gipfelfoto hätte ich auch gerne!“ Vor einiger Zeit trat Ernst Müller mit diesem Wunsch an mich heran. Im Juli 2020 war es schließlich soweit. Wie schon drei Jahre vorher war auch Stefano mit von der Partie, er hatte damals das begehrte Gipfelfoto geschossen und sollte es auch diesmal machen.

Das Foto

Aufgeregt und glücklich wie ein kleines Kind bei seiner Lieblingsbeschäftigung. So wirkt Jakob Müller auf dem Gipfelfoto. Entstanden ist es im Sommer 2017 nach dem Ausstieg aus der Klettertour Schlernschatten am großen Schlernkopf. Ein Foto unter vielen Gipfelfotos, eigentlich. Für seinen Bruder Ernst hat es aber einen beson-

deren Wert: Die Freude über die glückliche Tour, Spaß und die Leidenschaft für die Berge und das Klettern, all das strahlt Jakob auf dem Foto aus.

Schlernschatten zum Zweiten

Gerne habe ich Ernst den Wunsch erfüllt. Der vereinbarte Termin fiel auf den 18. Juli. Es war ein sonniger Tag, für die Jahreszeit aber ziemlich kalt, vor allem für eine Tour, die den ganzen Tag über kaum einen Sonnenstrahl abkriegt. Nicht von ungefähr der Name Schlernschatten. Doch ausgemacht ist ausgemacht. Beim Einstieg war ich dann doch etwas angespannt. Erste Seillänge, 6b, 50 Meter. Das sollte normalerweise kein Problem sein, mit so tiefen Temperaturen hatte ich aber nicht gerechnet. Auch meine beiden Seilpartner im Nachstieg kämpften mit den Graden, in zweierlei Hinsicht. Ernst ließ sich aber nicht von seiner Euphorie abbringen. Hochmotiviert bezwang er Seillänge um Seillänge und erreichte jeden Standplatz mit einem glücklichen Lachen im Gesicht. Jakob kletterte schließlich immer mit ihm. Im Gedanken, und auf dem Foto in der Jackentasche. Das Foto, weswegen wir hier waren.

Auf dem Gipfel

Nach dem Ausstieg übernahm Stefano, der Fotograf, die Regie. Das blaue T-Shirt, in dem Jakob vom Foto lacht, trug auch Ernst zwei Jahre später bei sich. Er bevorzugte dann doch die warme Jacke für das Foto. Anstelle



des großen Bruders steht da nun der kleinere auf dem Foto. Es war ein ergreifender Moment für alle, in den Erinnerungen war auch Jakob mit uns. Vergessen waren die Kälte und die anstrengende Kletterei angesichts der Emotionen und der Dankbarkeit, die Ernst ausstrahlte.

Den Tag ließen wir in der Schlernbödelehütte mit ein paar Bier und schönen Erinnerungen an unseren Bruder und Seilpartner Jakob ausklingen.

Klaus Zelger, Stefano Im

JAKOB MÜLLER

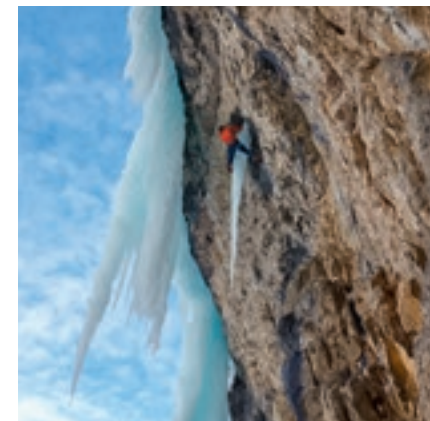
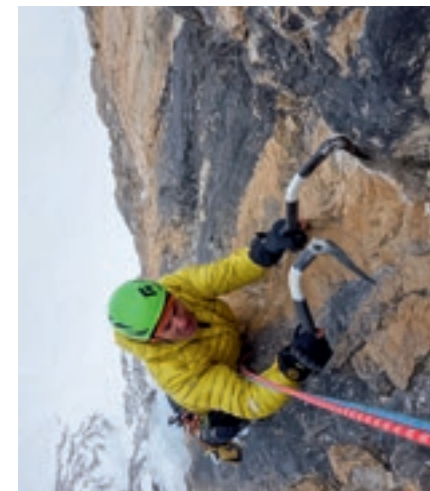
Im Februar 2018 verunglückte Jakob Müller tragischerweise in der Kletterhalle. Als langjähriges AVS-Mitglied und als Tourenleiter war er weitem bekannt. Seine große Leidenschaft war das Felsklettern, aber auch in den Kletterhallen war der gesellige Bergsteiger oft anzutreffen.

Erstbegehungen

SpaceShuttle

Kleine Rodelheilspitze, Sellagruppe

Auf dem Weg zum Grödner Joch fiel Markus Huber eine Mixedlinie an der kleinen Rodelheilspitze auf. Noch am selben Tag stieg er mit Peter Zischg in die Wand ein und begann mit der Erstbegehung der Route Space Shuttle. Nach drei Anläufen gelang ihm mit Igor Griesmair die erste freie Begehung der Route.



Corona Clean

Tranvenanzestal, Cortina d'Ampezzo

Im Februar 2020 gelang Simon Kehrer und Lukas Troi nach der Durchsteigung der Linie Il soffio di Horus mit einer weiteren Seillänge die eine neue Mixedlinie Corona Clean. Wie der Name bereits sagt, wurde die Tour in puristischer Form, also clean, ohne Haken eröffnet.

Zinnfiziert

Westliche Zinne

Im Oktober 2019 und Juli 2020 gelang Hannes Pfeifhofer und Diddi Niederbrunner erneut eine Erstbegehung in den Zinnen. Ihre neue Route Zinnfiziert führt an der Südseite der westlichen Zinne nach oben. Die Schwierigkeit von VI+ wird in den 370 Metern nie überschritten und bewegt sich meist im Bereich V-VI Grad. Die Route verspricht einen schönen, alpinen Aufstieg auf gutem Fels.



Freistil

Zehnerspitze, Kreuzkofelgruppe

Tobias Engl und Johannes Erlacher gelang die Neutour Freistil auf einen vorgelegerten Nordwand-Gipfel der Zehnerspitze. Die Kletterei ist von kompakten Platten bis hin zu heikleren Quergängen und Rampen geprägt. Die Absicherung erfolgte mittels Sanduhren, Friends und Normalhaken.

Lebenslauf

Durrerspitze, Riepenscharte, Antholz

Bei langanhaltendem stabilem Herbstwetter konnten Manuel Gietl und Jakob Steinkasserer die neue Route Lebenslauf in der steilen Wandflucht des „kleinen Hochgalls“ eröffnen. Die Linie verläuft durch die schuppige und rissdurchzogene Wand, die vor allem in der zweiten Hälfte recht luftig ist. Trotz gebohrter Stände verspricht die Route abenteuerliches alpines Klettern auf größtenteils kompaktem, granitähnlichem Gestein.



In fremden Ländern

Pichler Pfeiler, Staller Sattel, Rieserfernergruppe

Bei einer Begehung der Route Jung und Alt am Pichler Pfeiler fiel Martin Stolzlechner und Lukas Troi eine neue, mögliche Linie auf. Ihre Erstbesteigung in fremden Ländern mit 5 Seillängen auf strukturiertem Granit verspricht einen wahren Klettergenuss. Die Route ist mit Bohrhaken abgesichert, zusätzlich sind Friends zur Absicherung nötig.

Titus und Alex in der vierten Seillänge von Xylophon

Fotos: Martin Dejori

Xylophon

Neutour am Heiligkreuzkofel

Anfang September 2020 haben Martin Dejori, Titus Prinoth und Alex Walpoth eine Erstbegehung am Heiligkreuzkofel abgeschlossen, die sie vor vier Jahren begonnen hatten. Die Route beginnt zwischen Stigmata und Das 5. Labyrinth, zwei ebenfalls recht neuen Routen von Südtiroler Alpinisten; erstere wird ungefähr in Wandmitte gekreuzt. Ein Bericht über das subjektive Erleben von Alex Walpoth

Am nächsten Tag würde Giorgio Moroder auftreten und das wollten wir auf keinen Fall verpassen. Dafür mussten wir unser Projekt am Heiligkreuzkofel unvollendet zurücklassen. Aber die Berge sind bekanntlich geduldig, während vom Menschen geschaffene Ereignisse meistens einzigartig sind.

Am 11. August 2016 brechen wir früh am Morgen zum Heiligkreuzkofel auf, dieser majestätischen kilometer-

breiten Felswand mit ihrer einzigartigen Dichte an schwierigsten und oft prekär abgesicherten Anstiegen. Unser Ziel ist der Wandbereich ganz links, der den 2.907 Meter hohen Gipfelaufbau namens Ciaval bildet. George Livanos schuf hier bereits 1953 eine legendäre Route. Sein Bericht davon lässt ein großartiges Abenteuer erahnen. Dem äußerst brüchigen Gestein und anderen Widrigkeiten begegneten er und Robert Gabriel mit Gelassenheit und Ironie. So wollen auch wir an die Kletterei herangehen.

Links der Livanos, da, wo wir hinaufwollen, ist die Wand bei vergleichbarer Brüchigkeit noch steiler. Nach den ersten 40 Metern winkt aber schon Kalkfels allerbesten Qualität. Die schwer auf den Schultern lastenden Rucksäcke lenken uns vom beschwerlichen Aufstieg ab. Am Einstieg, den wir am späten Vormittag erreichen, erwartet uns eine Überraschung. Ein schöner Rucksack hängt dort in einer kleinen Nische, vollgefüllt mit Normalhaken und Seilstücken. Natürlich denken wir sofort, dass jemand die neue Route bereits begonnen habe. Erwartungsvoll legen wir unsere Köpfe tief in den Nacken, sehen aber nur blanken Felsen; keine Schlinge, keinen Haken.

Sollten wir den Rucksack also mitnehmen und dem Besitzer zurückgeben? Man kann schlecht eine Route reservieren, indem man einfach einen Rucksack unter die Wand stellt. Bevor wir solche Überlegungen vertiefen und wohl schnell verlieren würden, wenden wir uns dem Klettern zu.

Los geht's!

Martin klettert los, einer Verschneidung entgegen, die nur durch arg brüchiges Gelände zu erreichen ist. Ein Kletterfluss kommt bei Martin erst gar nicht zustande, dazu ist er viel zu sehr mit dem Entfernen loser Blöcke beschäftigt. Schon bald bessert sich die Felsqualität und mit dem ersten Haken schwindet auch die Gefahr eines Sturzes mit unangenehmen Folgen. Die gelbe Wand und ein fragiler Pfeiler bilden die Verschneidung, in der Martin bedächtig nach oben spreizt. Zum Schluss quert er noch

einige Meter nach rechts und schlägt zwei gute Haken. Stand. Ich steige nach und genieße die Kletterei, weil ich auch die unsicheren Griffe bedenkenlos belasten kann. Vom Standplatz lehnt sich die Wand weit nach außen. Etwas darüber schlage ich einen Haken. Dieser bremst den folgenden Sturz, während der etwas höher geschlagene Haken den Weg nach unten zu meinem Gurt findet. Ein paar Haken später erreiche ich einen schrägen Riss, den man gut mit Friends absichern kann. Der Fels ist nun sehr kompakt und rau und würde sehr elegante Bewegungen zulassen, wenn meine Arme bloß nicht vom Hakenschlagen so ermüdet wären.

Mittlerweile ist Titus über ein fixiertes Seil zu Martin aufgestiegen. Er klettert zu mir hoch, an seinem Lächeln und konzentrierten Blick erkenne ich, wie sehr er sich auf die nächste Seillänge freut. Vom Stand klettert er wieder etwas zurück und überwindet einen kleinen Überhang mithilfe eines langen Zugs. Nun hängt er mit den Armen an der Kante des schmalen Absatzes, die Füße verschwinden unter dem Überhang. Unter Aufwand von viel Kraft stemmt er sich nach oben, sodass die Füße den Platz der Hände einnehmen und Letztere die darüber liegende glatte Wand abtasten, auf der Suche nach kleinsten Senkungen oder Vorsprüngen des Felsens. Nachdem die Hände dürrtigen Halt gefunden haben, ist der Cliffhanger an der Reihe. Darin verharrend kann Titus einen Haken schlagen, den letzten für heute.

Abbruch

Die tief stehende Sonne wirft ein erstaunlich warmes Licht auf die nach Nordwesten ausgerichtete Wand. Wir wissen, dass dieses erfüllende Farbenspiel aber schon bald der kalten Dunkelheit weichen wird. Deshalb seilen wir ab. Titus hat schon am Vormittag drei ebene Flächen im geneigten, mit Schutt bedeckten Vorbau ausgegraben. Allzu großzügig war er nicht mit dem Platz, aber wir sind definitiv ungemütlichere Biwaks gewohnt.

Dafür ist das Wetter am nächsten Tag alles andere als gemächlich. Schwere, dunkle Wolken hängen am Himmel und ein kalter Wind lässt einzelne schwerelose Schneeflocken in der Luft tanzen. Unsere Körper sind hingegen schwerfällig, am liebsten würden wir unsere Bewegungen darauf beschränken, den Wärmekragen des Schlafsackes fester zuzuziehen. Für mich gilt das sogar, weil Titus und Martin heute weitermachen sollten. Doch als die beiden sich frierend in der abweisenenden Wand abmühen, empfinde ich schlechtes Gewissen und beginne eine neue Biwakstelle zu bauen, wo wir alle drei nebeneinander Platz haben würden. Das einfache Abtragen von Geröll reicht dazu nicht aus, somit baue ich auf der unteren Seite eine Mauer aus großen Blöcken. Irgendwann vergesse ich, warum wir eigentlich hier sind, bis ich Titus' freudigen Ruf vernehme. Er hat in zwei Stunden zwar nur zwei neue Meter geschafft, jedoch eine solide Sanduhr gefunden. Eigentlich ist es schon eine Leistung, bei dieser beißenden Kälte überhaupt zu klettern. Dank der guten Sicherung scheint nun der Weg nach oben greifbar. Doch die herben Bedingungen und vor allem das nahende Konzert von Giorgio Moroder drängen uns zum Abbruch, der uns aufgrund der eben genannten zwei Gründe viel leichter fällt als sonst.

Der helle Schein unserer Stirnlampen im Biwak am Wandfuß ist nicht unbemerkt geblieben. Vorbildlich hatte Martin die Landesnotrufzentrale darauf hingewiesen, dass wir geplant biwakierten und keine Hilfe benötigten. Über Umwege muss auch der Besitzer des Rucksackes über unseren Ausflug erfahren haben, denn wenige Tage später befindet er sich in der gleichen Wand. Wir wissen nicht, ob seine Pläne sowieso schon feststanden; andererseits ist es kein Geheimnis, dass diese Wandflucht in den nahezu vollständig erforschten Dolomiten zu den begehrteren Zielen gehört. Noch in diesem Jahr 2016 entsteht am Heiligkreuzkofel die Route Stigmata von Simon Gietl und Andrea Oberbacher. Die Stigmata beginnt weiter links, bewegt sich dann aber nach rechts, um die von uns an-

gepeilte Linie zu schneiden und den Gipfel mit einem äußerst schwierigen Finale zu erreichen. Natürlich sind wir enttäuscht und legen unser eigenes Projekt aufgrund des abgeschnittenen Weiterwegs zunächst beiseite.

Sommer 2020

Weil unsere freie Zeit durch die unaufhaltsamen Wendungen des Lebens weniger geworden ist, legen Martin, Titus und ich schon einen Monat im Voraus ein Wochenende fest, an dem wir wieder ein Abenteuer erleben wollen. Mehrere Ideen schwirren uns durch den Kopf. Manche davon würden am knappen Zeitfenster, andere wohl an der fehlenden athletischen Vorbereitung scheitern. Wir kramen auch die Wandbilder des Ciaval hervor und erkennen freudig, dass die Wand breit genug ist, um unsere begonnene Route links von Stigmata auf unberührtem Felsen bis zum Gipfel zu klettern. Also hoffen wir nur noch auf gutes Wetter.

Am 5. September sind wir nach vier Jahren wieder unter der Wand, die uns noch genauso fesselt wie damals. Die Biwakebene, für deren Benutzung sich Simon und Andrea herzlich bei uns bedankt haben, ist noch intakt. Schade bloß, dass wir auch diesmal nicht darauf schlafen werden.

Martin hat die erste Seillänge brüchiger und halsbrecherischer in →



Titus steigt in der 5. SL nach, auf schönen, grauen Platten, bevor der letzte, gelbe Abschnitt folgt



Die Xylophonspieler
Martin Dejori,
Alex Walpoth und
Titus Prinoth

Erinnerung, als er sie diesmal empfindet. In der zweiten Seillänge ergeht es mir ähnlich: Ich habe sie schwieriger eingeschätzt. Aber es spielt anscheinend doch eine Rolle, wenn man neben dem Klettern auch den Hammer schwingt. Titus erreicht den Umkehrpunkt und ist von der Sanduhr nicht mehr ganz so überzeugt. Einmal mehr wird uns bewusst, wie sehr unser Erleben von Erwartungen geprägt ist. Titus quert von der Sanduhr zunächst mit etwas Seilzug nach links

und klettert dann weit nach oben, ohne Zwischensicherung. Wieder überwiegt seine Sturzangst gepaart mit Können und er schafft auf Anhieb einige wirklich schwierige Züge, die Martin und mich auch im Nachstieg eindeutig herausfordern. Titus erreicht den Stand unserer Vorgänger, zur Sicherheit schlägt er noch einen zusätzlichen Haken. Wir kreuzen nun Stigmata und klettern links weiter, über schöne Platten und einen perfekten Riss. Die Schwierigkeiten halten sich in Grenzen.

Am Nachmittag erreichen wir den oberen Steilaufschwung, die Felsfarbe wechselt wieder von dunkelgrau zu blassem Gelb. Eine Verschneidung weist den Weg. Davor müssen ein kleines Dach und eine sehr brüchige Schuppe überwunden werden. Titus zögert nicht allzu lang. Den hohlen und furchteinflößenden Klang der Schuppe versuchen wir mit aufmunternden Zurufen zu übertönen. Drei sehr solide Standhaken bringen unsere Zuversicht zurück. Martin robbt über die glatte Verschneidung nach oben. Ein letzter brüchiger Überhang wird mit zwei langen Haken verziert und anschließend frei überwunden. Zunächst treten die zwei Haulbags und der Rucksack den Weg nach oben an, Titus und ich folgen und haben Erstere bald überholt. Wir sind am Gipfel, bevor die Sonne den Horizont im Westen erreicht, an dem eine durchziehende Kaltfront ein eindrucksvolles Schauspiel aufführt.

X wie Xylophon

Wir sind zu euphorisch, um schon abzusteigen, und der Gedanke, Schlafsäcke und Isomatten umsonst hochgehievt zu haben, widerstrebt uns. Daher verbringen wir die Nacht am Gipfel, zelebrieren die wunderschöne neue Route mit delikatem Couscous und Käse und schimpfen am nächsten Tag über die Kaltfront und die damit einhergehende Feuchtigkeit. In Wahrheit lässt uns die Zufriedenheit darüber schweben. Bereits am Gipfel hat Martin den Namen Xylophon für die neue Route vorgeschlagen, weil der erste Buchstabe den Verlauf unserer und Gietls Route beschreibt und er klanglich zu den anderen wilden Routen am Heiligkreuzkofel passt.

Alex Walpoth

TECHNISCHE DETAILS

Erstbegehung am 11. und 12.8.2016 und am 5.9.2020

Schwierigkeit: VIII+ A0 (frei vermutlich IX)

Länge: 240 Meter, 7 Seillängen

Produkt-
neuheiten

HELM
SKYLOTEC VISO

Mit 290 Gramm ist der VISO der ideale Begleiter für alle Spielarten des Kletterns. Der Allrounder mit großen Belüftungsöffnungen und herausnehmbarer und waschbarer Polsterung sitzt angenehm auf dem Kopf und lässt sich durch das textile Verstellsystem wie maßgeschneidert anpassen. Der Helm ist aus drei Schalen aufgebaut und erhöht dadurch Schutz und Stabilität. Größe: 53–61 cm
Preis: 80,00 €



SCHUHE
MEINDL ARUBA GTX

Der leichte, funktionelle Aruba GTX ist der perfekte Alleskönner für den sportlichen Einsatz in der Natur. Er punktet vor allem auch durch seine griffigen Gummiprosolen mit gut dämpfenden EVA-Dämpfungskeilen, einer perfekten Anpassung an den Fuß durch die ausgeklügelten Schnürsysteme variofix® und Duo-Lancing-System und bietet durch weiche Schaftabschlüsse besten Tragekomfort.
Preis: 190,00 €



ISOMATTE SEA TO SUMMIT
ETHER LIGHT XT INSULATED

Die ultraleichte Isomatte mit kleinem Packmaß für Übernachtungen von Frühjahr bis Herbst zählt mit 10 cm Dicke zu den besonders komfortablen Thermomatten mit hohem Liegekomfort. Sie besteht aus rutschfestem, robustem Material, die mikrobielle Behandlung des Innermaterials verhindert Schimmelbildung. Das flache Multifunktionsventil ermöglicht leichtes Befüllen ohne Luftverlust, Regulieren und Ablassen. Der Packsack ist auch gleichzeitig als Pumpsack nutzbar.
Preis: 189,90 €



**WANDER-
RUCKSACK**
VAUDE BRENTA 30

Der sportliche, wasserabweisende Wander-rucksack für anspruchsvolle Tagestouren besticht mit seinem sehr hohen Tragekomfort durch stufenlos anpassbare Rückenlänge und sein innovatives und sehr gut belüftetes Rückensystem, durch anatomische Schulterträger sowie funktionelle Fächeraufteilung. Der praktische Frontzugriff garantiert einen schnellen Zugriff auf den Rucksackinhalt; Kompressionsriemen sorgen für einen stabilen Halt in jeder Tragesituation. Eine Vielzahl weiterer Funktionen wie das Wertsachenfach, das geräumige Stretchfach an der Vorderseite, die Aufnahme für Trekkingstöcke, die Vorrichtung für ein Trinksystem oder die integrierte Regenhülle runden den Brenta 30 ab. Das VAUDE Green Shape-Label steht für ein umweltfreundliches, funktionelles Produkt aus nachhaltigen Materialien. Gewicht: 1.150 g
Preis: 130,00 €



STIRNLAMPE
LUPINE PENTA

Kompakt, stark, vielseitig. Diese Stirnlampe vereint 1.100 Lumen mit integriertem Akku und zahlreichen Leuchtfunktionen. Hauptscheinwerfer, Rotlicht, in Stufen dimmbares Diffuslicht oder Boost – mit den zwei Tasten auf der Oberseite der Lampe lassen sich alle Leuchtfunktionen spielerisch und leicht kontrollieren. Das weichere und breitere Leuchtbild der Penta, die sich mit dem optionalen Front-Click System ganz einfach an jedem Helm montieren lässt, eignet sich perfekt für Sportarten wie Laufen, Klettern, Bergsteigen. Die Penta ist wasserdicht, schlagfest und mit Abmaßen von gerade einmal 62x46x30 mm und einem Gewicht von nur 86 g perfekt, wenn es darum geht, den Rucksack möglichst klein zu halten.
Preis: 160,00 €

BERGSTEIGERTIPP

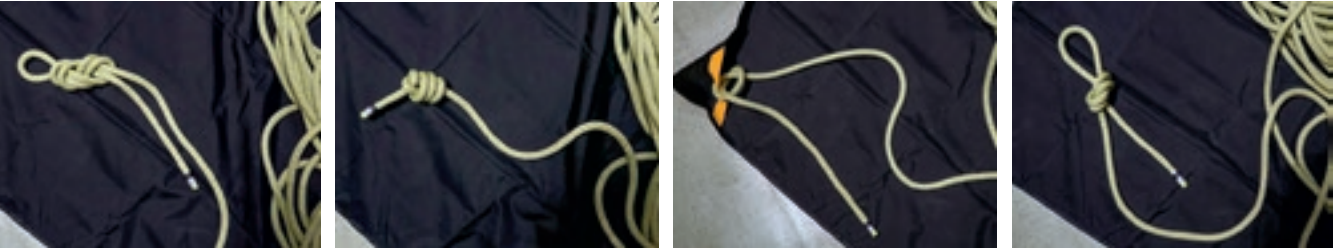


Klettern mit K(n)öpfchen!

Ein Knoten am Ende des Seils kann Leben retten

Die Kontrolle des abgeknöteten Seilendes ist einer der vier Punkte beim Partnercheck und kann Leben retten. Laut Statistik des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit ereigneten sich in den letzten zehn Jahren beim Sportklettern die meisten tödlichen Unfälle gerade beim Abseilen.

Klettern mit K(n)öpfchen: eine Auswahl an Möglichkeiten für Knoten am Seilende
Fotos: Ulla Walder



Das passiert bei einem plötzlichen „Seil aus“: Das Seil geht dem Sichernden unkontrolliert durch die Sicherungshand und anschließend durch das Sicherungsgerät. Der Sichernde ist machtlos, der Kletternde stürzt ab. Es ist unmöglich, den freien Fall des Kletterers zu halten. Das plötzliche Ausrutschen des Seilendes kommt einem Seilriss gleich. Auch bei einem Absturz von wenigen Metern freien Falls kann es zu schweren Verletzungen oder zum Tod führen. Der komplette Partnercheck ist des-

halb sowohl beim Klettern im Freien als auch in der Halle wichtig!

In der Kletterhalle
In der Halle kann es durch ein zu kurzes Seil zum plötzlichen „Seil aus“ kommen. Dies kann passieren, wenn durch Positionswechsel des Sichernden in der Halle ein zuvor richtig bemessenes Seil nicht mehr ausreicht oder der Routenverlauf länger ist als vorgesehen bzw. eingeschätzt und dann das Seil beim Ablassen plötzlich aus ist. Der Knoten am Seilende



ist deshalb unerlässlich, lässt sich besonders in der Halle gut üben und angewöhnen und sollte zur Routine werden.

Im Klettergarten
Im Klettergarten kommt die Beschaffenheit des Geländes noch hinzu. Die Routenlängen sind schwerer ein-

Partnercheck: Kletterbeginn nur nach komplettem Partnercheck sowohl beim Klettern im Freien als auch in der Halle!

schätzbar und Meterangaben im Klettergartenführer sind manchmal ungenau. Weiters zu beachten ist die Art des Wandfußes: Eine abschüssige Rampe oder ein Wandsockel kann da schnell zur tödlichen Falle bei einem auch nur kurzen Absturz werden.

Ulla Walder

KONTROLLE BEIM PARTNERCHECK

- 1. Gurtverschlüsse
- 2. Anseilknoten
- 3. Sicherungsgerät und Verschluss-sicherung beim Sicherungskarabiner
- 4. Abgeknötetes Seilende

Sicher sichern

Die AVS-Postkartenserie für Sicherungsgeräte hat sich gut bewährt und wurde neu aufgelegt.

Jedes einzelne Sicherungsgerät wird in den drei Positionen erklärt: beim Seil von oben (toprope) Sichern, beim Vorstiegsklettern und beim Ablassen.

Die erste Postkartenaufgabe von 2013 wurde aktualisiert und nach demselben Muster entworfen. Das handliche Format und die bildliche

Darstellung machen den Inhalt gut überschaubar und leicht verständlich. Die Postkarten liegen in den Kletterhallen auf und können bei Bedarf auch gerne bei Kursen verteilt werden.

Die Aktion wird unterstützt vom Südtiroler Bergführerverband und der Versicherungsgesellschaft Assibroker.

Bremshandprinzip

Bei jedem Sicherungsgerät gilt das Bremshandprinzip. Die Bremshand



umschließt immer das Sicherungsgerät, auch bei Halbautomaten.

Ulla Walder



Bücher aus der AVS-Bibliothek

Im Online-Katalog kann der Bestand der Alpinbibliothek durchsucht werden: alpenverein.it/online-katalog

FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER

KOSTENLOS AUSZULEIHEN

Folio Verlag



Peter Righi
Zweitages-touren in Südtirol
Die schönsten Bergwanderungen mit Übernachtung in Schutzhütten

Versante Sud



Raffaele Giannetti
Toskana und Elba
91 Klettergärten zwischen Apuanen und Argentario



Daniel Rogger
Dolomiten ohne Grenzen
Der Grenzen verbindende Klettersteig-höhenweg der Dolomiten

Rother Verlag



Mark Zahel
Trekking in Vorarlberg
Fünf mehrtägige Touren von Hütte zu Hütte

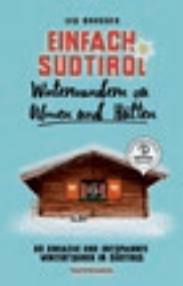


Mark Zahel
Kleinwalsertal mit Oberstdorf und Umgebung



Jubiläums-Wanderführer Alpen
Die Lieblingstouren der Rother-Autoren 100 Touren-Highlights

Tappeiner



Leo Brugger
Einfach Südtirol Winterwandern zu Almen und Hütten
30 einfache und entspannte Winter-touren in Südtirol



Katharina Avi, Hannes Silbernagl
Offizielle E-Bike-Touren im Vinschgau
30 einfache E-Bike-Touren mit Kultur- und Genuss-highlights



Skitourenatlas Dolomiten
150 Touren in Südtirol, Osttirol, Friaul, Belluno, Trentino

Raetia



Martin Ruepp, Astrid Amico
Mystische Orte in Südtirol
Wasser, Kulte, Mythen

SAC Verlag



David Coulin
Alpinwandern von Hütte zu Hütte
Anspruchsvolle Hüttentrekking in der Schweiz

dpunkt.verlag



Markus Thek
Berge fotografieren
Mit der richtigen Vorbereitung und Ausrüstung zu packenden Bildern

KULTBUCH

Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes

Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein

„An die Führer, für welche dieses Buch geschrieben ist, richten wir die Mahnung, es langsam und mit Bedacht zu lesen, auch nicht ungeduldig zu werden, wenn ihnen nicht alles sofort klar ist; das Verständnis wird kommen.“

Verständnis für die Berge, Verständnis für die Geführten: Das sind – und waren wohl von Anfang an – die beiden wichtigsten Kompetenzen, um im „Führerhandwerk“ eine passable Figur abzugeben. Wer sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in besagtes Handwerk einarbeiten wollte, der sollte dies anhand einer theoretischen „Anleitung“ tun! Die Bergführerei war also immer schon mehr als eine bloße Tätigkeit der Hand oder des Fußes: sie war von Anbeginn auch Kopfarbeit. Ein Bergsteiger, der gewerblich mit Kunden unterwegs sein wollte, musste erstens „Das Wichtigste aus der allgemeinen Erdkunde“ wissen; zweitens etwas

„Von den Landkarten“ verstehen; drittens sollte er „Die Alpen“ kennen; viertens hatte er sich die „Anleitung, wie sich die Führer bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen zu verhalten haben“ anzueignen; und fünftens sollte ihm „Das Führerwesen und der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein“ ein Begriff sein. Einstudieren konnte er all dies anhand der fünf im Lehr- und Lernbuch behandelten Abschnitte, deren Überschriften hier im Wortlaut zitiert wurden. Das in den 1880er-Jahren erstmals herausgegebene Handbuch „mit 16 Abbildungen und 6 Kärtchen im Text und 4 Karten-Beilagen“ wurde alsbald vervollständigt durch ein Begleitheft mit dem Titel „Pflichten des Bergführerberufes und Technik des Bergsteigens“, das nun gedacht war als „eine Ergänzung, welche die Berufspflichten eingehender behandelt und im zweiten neuen Teile die aus der Erfahrung ge-



Anleitung zur Ausübung des Bergführer-Berufes. Verlag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Wien 1891 + Pflichten des Bergführerberufes und Technik des Bergsteigens. Verlag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Innsbruck 1906

wonnenen Regeln des Bergsteigens zusammenstellt.“ Das komplette „Verständnis“ kommt eben immer erst mit der Zeit.

Stephan Illmer

BERICHTIGUNG

In der Ausgabe 04/20 ist uns leider ein Druckfehler unterlaufen: die abgebildete Person auf Foto S. 79 (r.) ist Lukas Troi, der Fotoautor auf S. 47 ist ebenso Lukas Troi. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Impressum

38. Jahrgang, Nr. 01/2021

Eigentümer und Herausgeber:
Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen, Giottstraße 3
Tel. 0471 978 141
www.alpenverein.it
E-Mail: office@alpenverein.it
Presserechtlich verantwortlich und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
Redaktion: Judith Egger, Stephan Illmer, Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger, Gislmar Sulzenbacher

Ermächtigung:
Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer

Auflage: 44.000

Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it

Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 05. 04. 2021

Anzeigenannahme:
Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel
Giottstraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:
Einzelpreis/Abo
• für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
• Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht „Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur
Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.



ALPINE HEMP TECHNOLOGY

/

NATURALLY STRONG

**ALLE PRODUKTE UND INFORMATIONEN ZUR NEUEN
KOLLEKTION AUS HANF FINDEST DU IN DER:**

SALEWAWORLD
BOZEN / BOLZANO

SALEWA.COM